D.I 6134

20822
×
D.1.6.

67.

Landesbibliothek Coburg (70)
022002437109

Landesbibliothek
Coburg

Friedrich Rückert's

Kranz der Zeit.

Stuttgart und Tübingen,

in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

1817.

DT 6/34

Landesbibliothek
Coburg

Ode.

Brünstige Nachtigall,
Die du aus schwangerer Seele
Deinen Sohn, den Schall,
Gebierest durch die Kehle!
Deine Lieder sind schön,
Wenn ihr schwellend Getön,
Ein in Liebe getauchet,
Um sich Liebe verhauchet:

Ich beneide sie nicht;
Denn mit anderen Zungen
Soll mein ernstes Gedicht
Reden, höher entschwungen.
Denn die Lieb' ist wol gut,
Wenn zu zweyen sie ruht,
Unterm Dache der Mirten,
Die Hirtin bei dem Hirten:

Edeler ist ein Band,
Welches viele umschlinget,
Wenn ein geistiger Brand
Tausend Herzen durchdringet;
Wenn in einen Leib,
Gleich wie Mann und Weib,
Unter der Eintracht Schatten
Ganze Völker sich gatten.

Drum segn' ich mein Geschick,
Daß es nicht hat in Wehen
Mir geschlossen den Blick,
Bevor ich solches gesehen;
Daß ich ohne Neid
Darf mustern jegliche Zeit,
Weil in hellestem Scheine
Vor jeder stralt die meine.

Denn Deutschlands Völkerstamm
War groß von Anbeginne,
Erst der Freiheit Damm,
Dann der Herrschaft Zinne;
Endlich durch Himmelsgunst
Zum Gipfel jeglicher Kunst
Ist es empor gestiegen,
Um auch durch Geist zu siegen.

Aber wenn der Geist
Seine Schwingen entfaltet,
Sinkt der Leib zumeist
Nieder, und erkaltet.
Derweil mein Volk mit Fleiß
Alles erkennt und weiß,
Hat es eines vergessen,
Was sollen es hätt' ermessen:

Daß ein Volk es ist!
Daher ist es gekommen,
Daß in kürzester Frist
Der Fremde die Macht genommen:
Die Glieder und das Haupt
Waren einander geraubt;
So konnte das nicht sehen,
Und die nicht widerstehen.

Wie war dein Fall so tief!
Aber als entthöret
Dein Herz zum Himmel rief,
Hat er dich gehöret;
Jetzt singest du Triumph!
Des Feindes Kling' ist stumpf,
Und sich in Eingeweiden
Fühlt er die deine schneiden.

Schön in einiger Kraft
Fügt nicht fest und fester
Eine Völkerschaft
Sich zur andern als Schwester?
Soweit Himmelsthau
Fällt auf deutsche Au,
Seh' ich, kampfentzündet,
Alle Herzen verbündet.

Riesenhaftig groß
Wächst meines Volkes Jugend,
Ein eherner Koloß
Gliederstark sich fugend;
An des Krieges Glut
Wird zu Stahl sein Muth,
Stets inniger sich verschmelzend,
Tod auf die Feinde wälzend.

Doch nicht blos im Kampf
Sey der Eintracht Dauer,
Wo zuckt im Arme der Krampf,
Im Herzen fiebrischer Schauer;
Wann, Gesundheit-gleich,
Kehrt des Friedens Reich,
Dann erst soll in Reinheit
Sich recht bewähren die Einheit.

Denn nicht mit Speeren allein
Wird der Feind geschlagen;
Und nicht kann es gedeihn,
Von den Gränzen ihn jagen.
Aber wenn in der Brust
Bleibt wohnen kriegrische Lust,
Um auch in Frieden zu streiten,
Das schlägt ihn auf ewige Zeiten.

Darum, wer sich als Mann
Zu Deutschlands Ruhm will gesellen,
Soll stets für sich fortan
Dieß Paar von Kämpfern stellen:
Einen gewaltigen Haß,
Kriegend ohn' Unterlaß,
Und eine mächtige Liebe
Von nie ruhendem Triebe.

Künftig sollen vereint
Stehen alle die Hasse
Als Gränzhut gegen den Feind,
Daß er davor erblasse;
Aber die Lieben all
Sollen in buntem Schwall
Auf heimischen Gefilden
Ein Volk von Brüdern bilden.

Wie in der alten Zeit
Patriarchengeschlechte,
In großer Einigkeit,
Herr, Weib, Kinder und Knechte,
Nur von Gesetzen regiert,
Die die Natur gebiert,
Wohnten gleich ihren Heerden:
So soll es wieder werden.

Die von Ursprung aus
Einer Mutter entstammen,
Als ein großes Haus
Sollen sie wohnen beisammen;
Als Bruder soll ein Stand
Reichen dem andern die Hand,
Und der Fürst sey der Vater,
Des Hauses Oberberather.

Die ihr Zepter führt,
Wisset, daß ihr Kinder
Beherrschet, welchen gebührt
Gehorsam, doch nicht blinder:
Mündig ist das Geschlecht,
Darf fragen nach seinem Recht;
Rechnets ihm nicht zum Verbrechen,
Wenns mit drein will sprechen.

Ihr Völker aber bedenkt,
Daß, wenn nicht die Zäume
Ein fester Arm euch lenkt,
Ihr schweift in irre Räume:
Volksherrschaft ist nicht gut,
Schlimm Herrscher aus fremdem Blut;
Am besten vor Fürsten, gezeuget
Aus eigenem Stamm, sich gebeuget.

In dem großen Verband,
Welcher Staat sich nennet,
Zu achten ist jeglicher Stand,
Der seine Pflicht erkennet.
Du Pflüger, der du zu tiefst
Stehst und von Schweiße triefst,
Du streust in aller Namen
Der Wohlfart ersten Samen.

Du nimmst zuerst aus dem Grund
Die Frucht und reichst sie weiter,
Die bis zu des Königes Mund
Aufsteigt auf langer Leiter;
Dir unter den Händen reift
Der rohe Stoff; dann greift
Ihn an mit Zangen die Gilde,
Daß sie ihn mannichfach bilde.

Es wird der Edelstein
Veredelt unterm Schliffe,
Und köstliche Spezereyn
Werden verführt vom Schiffe:
Zuletzt läuft alles Gut,
Das kreist auf irdischer Flut,
Ein in den Hafen des Geistes,
Und sein Eigenthum heißt es.

Denn was jegliche Zunft
Hat geschaft und gewonnen,
Wird von des Denkers Vernunft
In geistige Fäden gesponnen:
All andres ist Hand und Fuß,
Das rühren und regen sich muß;
Er in seiner Stirne
Trägt des Volkes Gehirne.

Es ist gut und ist recht,
Daß verschiedene Kräfte
Im großen Staatsgeflecht
Sind, jede für eigne Geschäft
Wie an einem Haus
Zum Behuf des Baus
Mannichfache Gewerke
Prüfen ihre Stärke.

Jedem hat Gott zur Hand
Gegeben ein Handwerksgeräthe,
Wenn mit Geschick und Verstand
Er stets den Dienst nur thäte:
Jeder soll führen seins;
Wo's Noth thut, alle eins,
Des Staatbaus gründlichsten Hebel,
Den Degen oder den Säbel.

Nicht nur wer obenauf
Setzt des Baues Zinnen,
Oder der Säulen Knauf,
Soll Lob und Preis gewinnen;
Gelobt soll jeder seyn,
Wer da, groß oder klein,
Arbeitet im tiefsten Gemache,
Oder auf höchstem Dache.

Denn wenn der nicht käme mit Sand,
Und nicht jener mit Kalke,
So stünde nicht diese Wand,
Und läge nicht jener Balke:
Aus dem kleinsten setzt
Sich großes zusammen zuletzt,
Und keins darf fehlen von allen,
Wenn nicht das Ganze soll fallen.

Sonette als Kranzschleifen.

I.

Dienerin Poesie.

Ich, die bin frey nach aller Welt Berichten,
Nichts über mich erkennend, das mich zwinge,
Ward hier im wunderbaren Lauf der Dinge
Zur Magd, und schäme dessen mich mit nichten;

Ja rechne mir zum Ruhm die Dienstespflichten,
Der Herrin wegen, welcher ich sie bringe,
Die werth ist, daß ein Gott sich ihr verdinge,
Und Geister ihr Gebot gehn auszurichten.

Politik heißt, die ich zur Herrin wähle,
Für die ich will durch Markt und Straßen laufen,
Bestellend alles, was sie mir befiehlet;

Nur daß zu streng sie mit der Magd nicht schmäle,
Wenn ich irr geh' einmal im wilden Haufen,
Und etwas anders treff', als sie gezielet.

II.

Der Friede im Kriegskranze.

Der Friede sprach: Warum willst du mich höhnen?
Du kommst zu meiner Wieg' und bringst mir Lieder,
Nur kriegrische, und kriegrische nur wieder;
Willst du mich mit Gewalt mit Dornen krönen?

Ich sprach: du wardst geboren unter Stöhnen,
Und unter Krämpfen wuchsen dir die Glieder:
Mein Kind, zum Lustflug fehlt dir noch Gefieder,
Man kann noch nicht der Mühsal dich entwöhnen.

Nimm an, was ich dir singe, nicht zum Schlummer!
Bis du aus harter Wieg' ins Brautbett steigest
Als Mann, und deine Braut, die Freiheit, freyest;

Dann will ich Honigseim ohn' allen Kummer
Zum Hochzeitlied dir singen, daß du schweigest;
Jetzt sing' ich Wermuth dir, ob du auch schreyest.

III.

Siegsbogen und Joch.

O daß mit meiner Hand ich könnt' erheben,
Zum Himmel hoch, aus lauter Demantstücken,
Siegsbogen, um mit ungebeugtem Rücken,
Ihr Helden, Einlaß drunter euch zu geben!

O daß ich fügen könnte gleich daneben
Ein Joch der Schmach, gebaut aus zweien Krücken,
Darunter euer Feind sich müßte bücken,
Um nie hinfort in Hochmuth aufzustreben!

O daß ihr selbst nicht ihn durch Ehrenpforten
Zu eurer Schmach noch immer ließet schreiten,
Und duldetet das Joch auf eurem Rumpfe!

Dann säng' ich lautren Sieg in reinen Worten;
Doch jetzt, wie Brauch sonst war in Römerzeiten,
Mischt sich das Spottlied unter die Triumphe.

IV.

An die Unbesungenen.

Ihr, die mein Lied nicht nennen kann beim Namen,
Weil ihr, zwar fechtend, keinen habt erfochten;
Ihr, auch mit Herzen, welche Feuer kochten,
Doch stumme Spieler in des Schicksals Dramen!

Ihr, ausgestreut als ungezählter Samen,
Ihr, hingebrannt gleich unbemerkten Dochten:
Ihr habt doch mit am großen Kranz geflochten,
Den eure Brüder auf das Haupt jetzt nahmen.

Namlose Vaterlandes-Mitbefreyer!
Euch lad' ich ein, derweil im Feyerzuge
Ich meine Helden lasse ziehn vorüber;

Weil ihr nicht mit könnt gehn im Zug der Feyer,
O seid gebeten, schwebt mit Geisterfluge
Auf euren Fitt'gen rauschend oben über.

Kranz

Kranz der Zeit.

An den Freiherrn Truchseß von der Bettenburg.

Auf eurer Burg, Herr Ritter,
Als weithin ohne Rast
Sich zog das Kampfgewitter,
Saß ich als müss'ger Gast,
Und haschte nach Berichten
Von fernen Kriegsgeschichten.

Da blicktet ihr mitunter
Nach mir ein wenig schel,
Als obs euch nähme Wunder,
Deß hattet ihr kein Hehl,
Warum in Kampfeswogen
Ich nicht mit fortgezogen.

Ihr hättet gern gesehen
Mich aus dem Schwertertanz
Rückkehrend vor euch stehen
Mit einem Ehrenkranz;
Wie deren wol aus Treffen
Sich holten eure Neffen.

Wie deren ihr euch hättet
Geholt auch ganz gewiß,
Wenn euch nicht hielt umkettet
Des Alters Finsterniß,
Mit blöden Ohr- und Augen,
Die vor den Feind nicht taugen.

Da hättet ihr als Knappen
Mich wohl sehn mögen ziehn;
Mir ward anstatt des Rappen
Ein Musenroß verliehn:
Da ward kein Kranz errungen,
Doch einer ward gesungen.

O Tröstung nichtig eitel!
Was hilft mir solch ein Kranz,
Der nicht die eigne Scheitel
Mir schmückt mit seinem Glanz?
Der Dichter darf mit Tönen
Nur fremde Stirnen krönen.

Und fremder Stirnen hab' ich
Hier nun gekrönt so viel;
Die ganze Zeit umgab ich
Mit meiner Blätter Spiel,
Von Thaten, Dingen, Helden,
Was ich vermocht, zu melden.

Und wer von allen denen,
Die mit dem Lorbeer ich
Umgab, blickt von den Scenen
Der großen Welt auf mich,
Wo ich mich hier im Stillen
Bemüht hab' ihretwillen?

Drum Kranz, hör, was ich sage,
Geh nicht zur Welt hinaus;
Such hier dir, das dich trage,
Ein liebend Haupt dir aus. —
Ich reiche seine Flitter
Vertraulich euch, Herr Ritter.

Herr, unter euren Augen
Gewachsen ist der Kranz;
Es ist, was dran mag taugen,
Halb mein und euer ganz:
Nehmt mein und euer halbes,
Zusammen grün- und falbes.

Ihr wißt, ich bin ein Franke,
Eur Landsmann ist mein Lied;
Recht ists, daß seine Ranke
In eurem Park ihr zieht.
O, ihr habt, zu gewogen,
Die Ranke fast verzogen.

Die Zeit nimmt schon die Kränze
Der Locken eurem Haupt,
Wenn nicht mit neuem Lenze
Mein Zeitkranz es umlaubt.
O daß er würd' in Tugend
Ein Kranz euch ew'ger Jugend.

An meinen Bruder.

Ich habe dich beneidet,
Als du von hinnen zogst,
Von Waffenschmuck umkleidet
Die Kling' in Händen wogst,
Ob sie wol möchte taugen,
Feindherzblut einzusaugen.

Ich habe dich beneidet,
Weil ich nicht sollte gehn;
Drauf als ich mich bescheidet,
So ließ ich es geschehn,
Und dachte hier zu bleiben,
Um unterdeß zu schreiben.

Ich habe, statt der Klingen,
Die du mittrugst zum Feld,
Mit meinem Liederklingen
Dem Feinde mich gestellt,
Und ihn nach Lust zerrieben;
Was hast denn du getrieben?

Du warest aufzufußen
Auf Frankreichs Boden kaum,
Und dachtest nun dem Busen
Im Kampf zu machen Raum;
Da war es so beschieden:
Die Fürsten machten Frieden.

Hast du in blankem Schmucke
So stattlich dich geputzt,
Und nun mit keinem Zucke
Den guten Stahl genutzt?
So neid' ich hier im Zimmer
In deinem Feld dich nimmer.

Bist du zum Freunde worden
In unsres Erbfeinds Land?
Mußt nun, statt ihn zu morden,
Ihn fassen bei der Hand!
Statt deß darf ichs noch wagen,
Ihn mit Gesang zu schlagen.

Denn ist wol ausgekämpfet
Der Streit im Aeußern zwar;
Der Geist führt ungedämpfet
Noch Schlachten immerdar;
Er kann noch nicht es lassen,
Den, der uns trat, zu hassen.

Und also soll es bleiben:
Ob auch die Waffen ruhn;
Der Geist solls fürder treiben,
Und seine Kämpfe thun.
Lang soll auf welsche Rotten
Mein deutsches Lied noch spotten.

Der Elster Lied von der Leipziger Schlacht.

Thu', Elster, auf den Schnabel,
Und sing' ein schönes Lied,
Daß es die stolze Babel
Hört, und ihr Hochmuth flieht.
Ihr, aller Vögel lautes Chor,
Schließt zu den Mund, thut auf das Ohr,
Es schallt der Elster Lied.

Gewohnet hab' ich lange
In meiner Ufer Bucht;
Doch stumm war ich, im Sange
Hab' ich mich nie versucht.
Der Jubel sprengt der Zunge Band,
Heut sing' ich Sieg dem Vaterland,
Und Hohn dem Feind und Flucht.

Du meine Nachbrin Pleiße,
Die du ihn auch sahst fliehn,
Sprich, ist nicht auch zum Preiße
Ein Stimmlein dir verliehn?
Nun, Ströme Deutschlands, stumm zumal,
Die Worte sing' ich für euch all;
Rauscht ihr die Melodien!

Ihr Lerchen, die ihr schwebet
Auf diesen Leipz'ger Aun,
Nun bitt' ich, daß ihr hebet
Die Stimmen ohne Graun;
Du Volk der Weißen, freu' dich fein,
Hinfort sollst du im Sonnenschein
Dir deine Nester baun.

Du stürmischer October,
Erkling' als Frühlingszeit,
Da soviel tausend Lober
Die Stimmen dir geweiht;
Vom zwanzig im October an
Hebt selber sich mein Singen an,]
Und endet nie mehr seit.

Ich hieß die weiße Elster,
Und bildet' was mir ein,
Daß meine Farb' in hellster
Pracht war so spiegelrein;
Mich hat bespritzt Franzosenblut,
Ich sah mich an und fand es gut:
Nun will ich scheckig seyn.

Den Schnabel mußt' ich tunken
In soviel Kannen Bluts,
Soviel hab' ich getrunken,
Daß ich ward trunknen Muths;
Da, als ich tanzt' auf einem Bein,
Stürzt' über mir ein Brücklein ein,
Französlein drauf, was thuts?

Es fand in meinem Kropfe
Nicht Raum der Leichen Zahl,
Die ich mit Kopf und Schopfe
Verschluckte sonder Wahl;
Geborsten an dem Leibgericht
Wär' ich, wenn Vetter Rabe nicht
Zu Hülf mir kam beim Mahl.

Ich hab 'ne volle Schüssel
Der Elbe zugesandt,
Die hat sie drauf dem Rüssel
Des Meeres zugewandt;
Ob sie das Meer verschlungen hat,
Ob ausgespieen übersatt,
Das ist mir nicht bekannt.

Ich kann noch nicht mich schweigen
In meinem trunknen Sinn,
Durch Schwätzen muß ich zeigen,
Daß ich die Elster bin;
Dem Adler, der so wild geflohn,
Dem stolzen Adler muß ich Hohn
Noch singen unters Kinn.

Du Adler, Vögelgeyer,
Der du in diesem Reich
Die Vöglein und die Eyer
Auffraßest allzugleich!
Bist du geworden nun so klein,
Daß du zu dem Spottvögelein
Nicht mehr kannst sagen: schweig?

Ich sah es, wie mit Schalle
Der Jägerarm dich hieb,
Daß davon diese Kralle
Dir hier zurücke blieb;
Ich will sie tragen in mein Nest,
Den Jungen zeigen sie zum Fest:
Das ist ein Stück vom Dieb.

Gar einen halben Flügel
Hieb man dir ab zur Lust,
Daß über Thal und Hügel
Du lahm dich schleppen mußt;
Wie du entflattertest, da stob
Es rings von Federn kraus und grob
Von der zerfetzten Brust.

Man soll mit einem Besen
Die Federn von den Au'n
Fein sauber alle lesen,
Und wenn die Vöglein baun,
So sollen sies zum Pfüle thun;
Darauf wird sichs viel weicher ruhn
Wol als auf Eiderdaun.

Franzosen, die ihr gläubig
So gerne Lügen hört!
Wenn euer Adler sträubig
Heim zu euch kommt und schwört,
Daß er bei Leipzig hat gesiegt;
Fragt ihn, warum er rückwärts fliegt,
Und aussieht so verstört?

O wär' ich nicht gebunden
An meines Flusses Bord,
So flög' ich zu den Stunden
Ihm nach, zu Kampf und Mord;
Nach flög' ich ihm, und mir zum Schmauß
Hackt' ich ihm beide Augen aus,
Die nahm er noch mit fort.

Geduld! Es sind die Jäger
Schon nach ihm ausgesandt.
Wer ist der beste Schläger,
Wer bringt mir her zur Hand
Sein Haupt, daß es mein Auge sieht?
Dem sing' ich noch ein schönres Lied,
Als dieses hier am Strand.

Die unächten Fahnen
von der Hanauer Schlacht.

Kaiser Napoleon,
Da er dem Rhein zuzog,
Und, als er war entflohn,
Gesiegt zu haben log;
Ließ er von dannen
Zwanzig Kriegsfahnen
Tragen nach Parise
Zur Kaisrin Marie Luise.

„Meine Frau Kaiserin,
Die Fahnen schick' ich euch,
Weil ich der Sieger bin;
Sie sind von deutschem Zeug.
Weil ihr, indessen
Ich an der Elb' bin gesessen,
So gut habt hausgehalten,
Sollt ihr zum Dank sie behalten.“

Die Kaisrin sieht sie an,
Spricht mit bedächt'gem Muth:
„Ach, mancher deutsche Mann
Ließ wol daran sein Blut.
Doch nein, ach neine,
Sie sind ja ganz reine;
Ich seh' es an den Nathen,
Die sind nicht von deutschem Faden.

Du sag' mir an geschwind,
Wo sind die Fahnen her?
Bin selbst ein deutsches Kind;
Was deutsch ist, kenn' ich ehr."
Ach, wenn ihr nicht wollet
Zürnen, so sollet
Ihr hören alles zusammen,
Woher die Fahnen stammen.

Wir waren gar zu schnell
Auf unsrem Siegeslauf;
Kein deutscher Kriegsgesell
Bot uns 'ne Fahn' zum Kauf:
Da mußten die Sachen
Wir selber uns machen;
Wir hatten genug am flicken,
Und dachten nicht dran, sie zu sticken.

So sind sie unächt zwar,
Was dieses anbelangt;
Doch wenn so ganz und gar
Nach ächten euch verlangt,
Ich bitt' unterthänig,
Verzieht nur ein wenig:
Die Preußen werden mit nächsten
Selbst hier seyn mit den ächtsten.

Held

Held Davoust in Schwerin! Held Davoust hinter der Stecknitz!

Der Davoust sprach: das mich verdrießt,
Daß man hier in der Stadt
Von allen Seiten mich verschließt,
Einläßt kein Zeitungsblatt.
Held Davoust, der in Schwerin sitzt!

„Grüßt doch den Gen'ral Tettenborn,
Ob er so gut will seyn,
Und läßt von Zeit zu Zeit ein Korn
Von Neuigkeit herein.
Held Davoust, der in Schwerin sitzt!

„Wollt ihr nicht, lieber Herr Gen'ral,
Mir meines Kaisers Brief
Einlassen, daß ich seh' einmal,
Wie er in Dresden schlief?
Held Davoust, der in Schwerin sitzt!

„Und wenn ihr das mir nicht vergönnt;
Nun, was mein Ehgemahl
Aus Frankreich schreibt, das, denk' ich, könnt
Ihr lassen mir einmal."
Held Davoust, der in Schwerin sitzt!

Das jammert doch den Tettenborn;
Als nun ein Brief einlief: —
„Daß er mir nicht geräth in Zorn,
So schick' ich ihm den Brief.
Held Davoust, der in Schwerin sitzt!

„Da nimm hier diesen Brief, Kosack,
Reit ihn dem Davoust hin."
Mit seinem Briefe der Kosack
Losreitet auf Schwerin.
Held Davoust, der in Schwerin sitzt!

Da sieht der Davoust den Kosack,
Da wirds ihm schlimm' zu Sinn;
Da bricht er auf mit Sack und Pack,
Und läßt im Stich Schwerin.
Held Davoust, der aus Schwerin zieht!

Der Davoust immer läuft voraus,
Nach der Briefträger schreit:
„Gut' Botschaft bring' ich euch von Haus." —
Zum Hören ist keine Zeit.
Held Davoust, der aus Schwerin zieht!

Vor seines lieben Weibes Brief
Der Davoust läuft erschreckt,
Bis daß er zu der Stecknitz lief,
Dahinter er sich steckt.
Held Davoust hinter der Stecknitz!

Hör' deines Weibes Brief doch an!
Gar zärtlich überaus
Sie schreibt: „Hast du, o lieber Mann,
Keine Sehnsucht denn nach Haus?
 Held Davoust hinter der Stecknitz!

„Nach Haus, wo du bist in der That
Die Seel', die jetzt ist fort,
Und wo man dich viel lieber hat,
Als hier an diesem Ort.
 Held Davoust hinter der Stecknitz!

Den Davoust rührt kein Flehen nicht,
Er hat sich recht verstockt;
Und, was sein liebes Weib auch spricht,
Er an der Stecknitz hockt.
 Held Davoust hinter der Stecknitz!

Willst wissen, o Napoleon,
Wo denn dein Davoust itzt,
Dein Davoust steckt, der mir geflohn,
Steckt an der Stecknitz itzt.
 Held Davoust hinter der Stecknitz!

Willst wissen, wo dein Kaiser steckt,
Held Davoust! So wie du,
Hat an der Elb' er lang gesteckt,
Dann lief er ohne Schuh.
 Held Davoust hinter der Stecknitz!

Er ist kein bessrer Held als du,
Doch ein beßrer Ehemann;
Er lief nach Haus der Kaisrin zu,
Und hält an sie sich an.
  Held Davoust hinter der Stecknitz!

Thu Schlafrock und Pantoffel an,
Es ist dir keine Schmach;
Sey auch ein guter Ehemann,
Und lauf dem Kaiser nach.
  Held Davoust hinter der Stecknitz!

Der Rheinübergang der Preußen in der Neujahrsnacht.

In der Neujahrsnacht,
Da man schwärmt und wacht,
Brüder, was habt ihr gemacht?
Habt ihr wol beim Glas gesessen,
Alles andre rein vergessen?
Nicht an Gott und Krieg gedacht,
In der Neujahrsnacht?

In der Neujahrsnacht,
Da man schwärmt und wacht,
Anders haben wirs gemacht;
Statt vorm Fensterlein der Schönen
Flintenschüßlein lassen tönen,
Schossen wir zu ernster Schlacht
In der Neujahrsnacht.

In der Neujahrsnacht,
Da man schwärmt und wacht,
Ward gewacht die ganze Nacht,
Heiß einander zugetrunken,
Mancher ist davon gesunken,
Scharf wards Feinden zugebracht
In der Neujahrsnacht.

In der Neujahrsnacht,
Da man schwärmt und wacht,
Um die Rheinschanz hats gekracht.
Ist der Rhein lebendig worden,
Wie ers hört' an seinen Borden,
Hat an neue Zeit gedacht,
In der Neujahrsnacht.

In der Neujahrsnacht,
Da man schwärmt und wacht,
Währt die Schlacht die ganze Nacht.
Blutig ist der Rhein geflossen,
Mancher Bruder drein geschossen,
Bis das Morgenroth gelacht
In der Neujahrsnacht.

In der Neujahrsnacht,
Da man schwärmt und wacht,
Welsche Hähn', erwacht, erwacht!
Hört ihr die Trompeten klingen?
Heut wir euch ein Neujahr bringen,
Wie noch keins euch ward gebracht
In der Neujahrsnacht.

Die Hähne auf ihrem Mist.

Es saß das Volk der Hähne
In seiner Stadt Paris;
Es sträubte seine Mähne,
Und schrie, als stäks am Spies;
Es trieb ein rechtes Blähen,
Und führt' ein rechtes Krähen,
Zu aller Welt Verdrieß.

Als Wächter auf der Zinne
Ein alter Hahnrey saß,
Rief mit bestürztem Sinne:
Hilf Himmel, was ist das?
Da sah das Hahngewimmel
Mitsammen auf zum Himmel,
Und wurde todtenblaß.

Drey Königsadler hingen
In Lüften schwebend graus;
Dem Volk der Hahnen gingen
Vor Furcht die Federn aus:
„O habet doch Erbarmen,
Und würgt nicht uns, die armen;
Wir sind nicht fett zum Schmauß."

Ein Adler sprach mit Kreischen:
Ihr Hähne merket das!
Wir könnten euch zerfleischen,
Doch lieben wir nicht Aas;
Wir sind nur hier erschienen,
Zur Warnung euch zu dienen,
Weil ihr uns gingt ins Gras.

Bläht euren Kamm nach Lüsten
Allhier auf eurem Mist;
Doch sollt ihr nicht euch brüsten,
Wo fremder Hofraum ist;
Sonst machen wir nach Launen
Euch sämmtlich zu Kapaunen,
Wenn das euch lieber ist.

Gott und die Fürsten.

Napoleon von Kaiserthronen
Gestürzt auf Elbas nackten Sand!
Seht her, der Erde Nationen,
Seht, und erkennet Gottes Hand.
Ihn hat der HErr im Zorn gerichtet,
Drum liegt er so in Schmach vernichtet. —

Der große Bund der Fürsten kämpfte
Wol mit dem Argen brav und gut;
Allein der Thau der Großmuh dämpfte
Der Rache so gerechte Glut.
Sie dachtens friedlich zu entschürzen;
Doch Gott gedacht' ihn ganz zu stürzen. —

„Du bist gekehrt von Moskows Brande,
Von argen Niederlagen wund;
Da stehn die Völker aller Lande
In niegesehnem Rachebund;
Doch komm, wir wollen Frieden schließen,
Dabei dir noch soll Lorber sprießen."

Das war das erste Wort der Fürsten,
Doch ihn umflocht der Gotteswahn;
Es trieb ihn seines Hochmuths Dürsten
Noch einmal auf die blut'ge Bahn;
Denn im Verhängniß stands geschrieben:
Er soll noch besser seyn zerrieben. —

„Du siehest, wie bei Leipzig deine
Gewalt die letzte Schlinge brach;
Du fliehst gelähmet nach dem Rheine,
Und unsre Schaaren folgen nach;
Doch komm, und mache mit uns Frieden,
Ein rühmlicher sey dir beschieden."

Das war das zweite Wort der Fürsten,
Doch ihn umflocht der Gotteswahn,
Es trieb ihn seines Hochmuths Dürsten
Noch einmal auf die blut'ge Bahn;
Denn im Verhängniß stands geschrieben:
Er soll noch besser seyn zerrieben. —

„Du hast in deinem eignen Lande
Empfunden unsres Zornes Glut;
Brienne, deine Wieg', im Brande!
Laß ab von der bethörten Wuth;
Wir wollen dir noch Friede gönnen,
Bei welchem du sollst herrschen können."

Das war das dritte Wort der Fürsten,
Doch ihn umflocht der Gotteswahn,
Es trieb ihn seines Hochmuths Dürsten
Noch einmal auf die blut'ge Bahn;
Doch im Verhängniß stands geschrieben:
Jetzt soll er völlig seyn zerrieben. —

Ihr Fürsten, zeiget ihr noch weiter
Anstatt des Schwerts den Heroldstab?
Führt in die Feldschlacht eure Streiter,
Und ruft die Friedensboten ab!
Ich fürchte, daß der HErr euch grollet,
Wenn ihr noch länger schonen wollet.

Den Frevler vor dem Sturz zu warnen,
Giebt Gott, der HErr, dreimal'ge Frist;
Da muß der Wahnsinn ihn umgarnen,
Bis sie umsonst verlaufen ist;
Dann faßt ihn an ein plötzlich Zagen,
Wenn er hört seine Stunde schlagen.

Und also ist es denn geschehen,
Daß wie von einem Wetterschlag,
Eh man die Hand hat zucken sehen,
Der, den sie traf, am Boden lag;
Und wir bekennen laut und offen:
Es ist der HErr, der ihn getroffen.

Der HErr hat ihn gefaßt beim Schopfe,
Geschleudert ihn vom goldnen Stuhl,
Gleich einem ſtauberzeugten Tropfe,
Nicht in den Staub, nein, in den Pfuhl.
Verloren hat er Ehr' und Kronen;
Nun, ſeines Lebens mögt ihr ſchonen.

Brauttanz der Stadt Paris.

Die Stadt Paris.

Ach, o weh, ich arme Frau,
Wo ich hin mit Augen schau,
Seh' ich fremde Gäste kommen,
Die ich niemals wahrgenommen,
Weiß gekleidet, grün und blau.

Die Alliirten.

Wenn dus noch nicht weißt, mein Kind,
Laß dir sagen, wer wir sind:
Oesterreicher sind die weißen,
Grün die Russen, blau die Preußen;
Thu die Thor' uns auf geschwind.

Die Stadt Paris.

Wenn ihr hier in meinem Haus
Denkt zu halten einen Schmaus;
So seid ihr umsonst gegangen,
Einlaß könnt ihr nicht erlangen,
Denn mein Mann ist nicht zu Haus.

Die Alliirten.

Dein Kebsmann Napoleon
Traf uns unterweges schon;
Er hat sich von dir geschieden,
Wir sind von ihm her beschieden,
Einzunehmen seinen Thron.

Die Stadt Paris.

Ach, ich weine bitterlich;
Läßt der Falsche mich im Stich,
Dem ich stets so treu gedienet?
Freyer, die ihr hier erschienet,
Böse Freyer, lasset mich.

Die Alliirten.

Schönste Frau, das kann nicht seyn,
Du mußt einen neuen frey'n.
Wir mit hundert tausend Lanzen
Wöllen dir den Brauttanz tanzen;
Komm tritt mit uns an den Reih'n.

Die Stadt Paris.

Ihr habt böse Tanzmusik,
Kriegstrommet' und Feldgestück;
Und es schwingen eure Hände
Statt der Hochzeitfackeln Brände
Böse Tänzer, weicht zurück!

Die Alliirten.

Schönste Braut in deinem Kranz,
Schicke dich, du mußt zum Tanz.
Willst du tanzen allemanisch?
Engelisch, kosackisch, spanisch?
Wähle selber dir den Tanz.

Die Stadt Paris.

Liebste Tänzer, o verschont,
Bin nicht fremden Tanz gewohnt,
Ich kann nur französisch tanzen,
Sonst zerreißt mein Kleid von Franzen,
Und das wird euch schlimm gelohnt.

Die Alliirten.

Liebste, nun so geben wir
Einen alten Tänzer dir,
Der dir nicht dein Kleid zerreißet,
Welcher König Ludwig heißet.
Liebste, wie gefällt er dir?

Die Stadt Paris.

König Ludwig sey mein Mann!
Nimm dich deines Weibes an!
Komm wir tanzen hier zum Feste
Gleich den Vortanz auf das beste,
Den uns niemand wehren kann.

Die Alliirten.

Ihr Tanzbrüder, sehet nur,
Wie beim Tanz sich bläht die Hur,
Und scherwenzt mit ihrem Schweife!
Tanzt sie nicht nach unsrer Pfeife?
Tanzt sie nicht an unsrer Schnur?

Der

Der Stadt Hamburg Frühlingsseufzer.

Wie lang' in meinen Mauern
Soll denn der Winter dauern,
Da Frühling überal?
Es ist der Trotz der Stolzen
Wie Schnee hinweg geschmolzen
Auf deutschen Fluren alzumal.

Wie lang' in meinen Mauern
Soll denn der Winter dauern,
Der grimmig mich bezwingt?
Wohn' an der Elbe Borden
Ich denn so tief im Norden,
Daß da herauf kein Thauwind dringt?

Wie lang' in meinen Mauern
Soll denn der Winter dauern?
Als er geräumt das Land,
Begann er hier mit Listen
Bei mir sich einzunisten,
Und furchtbar drückt mich seine Hand.

Wie lang' in meinen Mauern
Soll denn der Winter dauern?
Er wüthet überaus;
Er schmiedet mich in Ketten,
Sucht mich in Haus und Betten,
Und treibt mich nackt zum Thor hinaus.

Wie lang' in meinen Mauern
Soll denn der Winter dauern?
Er ist ein starrer Mann;
Sein Herz das ist von Eise,
Mein Blut ist seine Speise,
Das er gerinnen machen kann.

Wie lang' in meinen Mauern
Soll denn der Winter dauern?
Der Frühling steht vorm Thor;
Der Winter es vernagelt,
Scharf auf den draußen hagelt,
Und zeigt sich trotz'ger als zuvor.

Geduld, es kann nicht dauern;
Es kommt vor meinen Mauern
Ein Schwälblein an und singt:
Also ist es beschlossen,
Das Thor soll aufgeschlossen
Dem Frühling seyn ganz unbedingt.

Es endet sich mein Trauern,
Es muß des Winters Schauern
Hinaus aus meinem Haus;
Und wenn er sich will sperren,
Soll man hinaus ihn zerren,
Und werfen ihn zum Thor hinaus.

Es endet sich mein Trauern;
Auf! greift in diesen Mauern
Den Winter, der erliegt.
Vorm Thor auf grünen Tennen
Soll er als Strohmann brennen,
Zum Zeichen, daß der Frühling siegt.

Der grüne Zweig.

Deutscher General.

Ihr deutschen Grenadier,
Weil ihr nunmehr seid in Frankreich,
So schmückt das Haupt euch alzugleich
Mit grüner Zweige Zier;
Brecht sie euch ab alhier.

Deutscher Grenadier.

Ihr Brüder, eilt euch doch,
Brech' jeder sich den grünen Zweig,
Und schmückt euch rechten Siegern gleich;
Ruft alle: Deutschland hoch!
Und hoch der grüne Zweig!

Der Franzos.

Mein deutscher Herr Gen'ral!
Es tragen eure Leut' zum Putz
Viel grüne Zweig' auf ihrem Mutz;
Mein deutscher Herr Gen'ral,
Geschieht uns das zum Trutz?

Deutscher General.

Mein bester Herr Franzos!
Nein gar nicht euch zum Trutz geschichts;
Die grünen Zweig' bedeuten nichts,
Es sind Feldzeichen blos,
Nicht Siegeszeichen groß.

Deutscher Grenadier.

Hört ihr des Feldherrn Wort?
Ihr lieben deutschen Grenadier,
Werft ab von euch die eitle Zier;
Die Zweige sind verdorrt
Durch dieses einz'ge Wort.

Der Franzos.

Ihr Deutschen, euer Glück
Ist dieses, daß ihr selber thut
Die grünen Zweig' von eurem Hut.
Wir rissen sonst in Stück
Die Zweig' euch samt dem Hut.

Deutscher Grenadier.

Franzosen, euer Glück
Ist dies, daß mans uns nicht erlaubt;
Eh ihr die Zweig' uns risst vom Haupt,
Rissen wir euch in Stück,
Wenn es uns wär' erlaubt.

Deutscher General.

Damit nicht einen Strauß
Es mit dem grünen Zweig noch setzt;
Soldaten, macht euch fertig jezt,
Wir ziehn nunmehr nach Haus,
Weil doch der Krieg ist aus.

Tambur.

Weil wir nun ziehen heim,
So rühr' ich meine Trommel gleich;
Ihr Brüder, von dem grünen Zweig
Singt heimwerts einen Reim;
Ich schlag' den Takt zugleich.

Die Soldaten.

Als Sieger in Frankreich
Sind wir gezogen, hocherfreut,
Wir freuten uns auf reiche Beut;
Was ist die Beut' nun gleich?
Nicht mal ein grüner Zweig.

Als Sieger in Frankreich
Sind wir gezogen stolz und kühn,
Umlaubt vom Zweig der Hoffnung grün;
Wo ist der Stolz nun gleich?
Wo ist der grüne Zweig?

Als Sieger aus Frankreich
Ziehn wir nach Haus, doch bringen wir
Kein'n grünen Zweig, o Deutschland, dir;
O liebes deutsches Reich,
Kommst auf kein'n grünen Zweig.

Die drey Stücke.

Ein russischer Pelz, ein östreichischer Rock,
Und ein preußischer Hut,
Die hemmten den Napoleon
In seinem Uebermuth;
Es waren die drey Stücke
Der ganzen Welt zum Glücke.

Ein russischer Pelz, ein östreichischer Rock,
Und ein preußischer Hut,
Die stürzten den Napoleon
Von seinem Thron voll Blut.
Dann waren die drey Stücke
Zulezt ihm selbst zum Glücke.

Ein russischer Pelz, ein östreichischer Rock,
Und ein preußischer Hut,
Darein verkroch Napoleon
Sich vor des Pöbels Wuth;
Ihn schützten die drey Stücke,
Sonst riß man ihn in Stücke.

Du russischer Pelz, du östreichischer Rock,
Und du preußischer Hut,
Was nahmet den Napoleon
Ihr so in eure Hut?
Was thats euch, ihr drey Stücke,
Wenn man ihn riß in Stücke?

Du russischer Pelz, du östreichischer Rock
Und du preußischer Hut,
O hättet dem Napoleon
Ihrs nicht gemacht so gut;
So tadelt', ihr drey Stücke,
Ich euch in keinem Stücke.

Arm Saarvögelein.

An der Brück' an der Saar
In den Gedanken mein
Stand ich und hört' aldar
Singen ein Vögelein,
Das sang traurig so gar.
O armes Vögelein
An der Brück' an der Saar.

"An der Brück' an der Saar
War ich von je zu Haus,
In Nöthen immerdar
Vor einem Vogel Straus;
Das Strausennest fürwahr
Zu nah ist meinem Haus
An der Brück' an der Saar.

„An der Brück' an der Saar
Ein Ruf sich hören ließ
Von einer Vögelschaar,
Die Hülfe mir verhieß;
Die Vöglein hell und klar
Sangen mir das und dieß
An der Brück' an der Saar.

„An der Brück' an der Saar
Ich muthig mich bewieß,
Gebrauchte streitebar
Mein Schnäbelein als Spieß;
Weh mir, in der Gefahr
Achtlos man mich verließ
An der Brück' an der Saar.

„An der Brück' an der Saar!
Ihr deutschen Vögelein,
Weil groß ist eure Schaar,
Bin ich euch denn zu klein?
Bin doch auch deutsch fürwahr,
Und ihr laßt mich allein
An der Brück' an der Saar.

„An der Brück' an der Saar!
Ich war dir immer hold,
Du deutscher Kaiseraar,
Hast mich befrein gewollt:
Jetzt stellest du mich dar
Zum Raub dem, der mir grollt
An der Brück' an der Saar.

„An der Brück' an der Saar
Von ihm ich sehr viel litt
Schon an die funfzehn Jahr;
Jetzt er mich gar zertritt.
Könnt' ich nur ziehn von dar,
Mein Häuslein nehmen mit
An der Brück' an der Saar.

„An der Brück' an der Saar
Mein Weiblein in der Wuth
Anzünden wollte gar
Sein Nest mit Feuersglut,
Ich nahm es noch gewahr,
Löschte mit Thränenflut
An der Brück' an der Saar.

„An der Brück' an der Saar!
Deutsche Waldvögelein,
Wenn ihr singt hell und klar
Im freyen Sonnenschein;
Denkt, daß von eurer Schaar
Eins trauren muß allein
An der Brück' an der Saar.

„An der Brück' an der Saar!
Deutsche Waldbrüderlein,
Wenn ihr nicht mehr mich klar
Hört seufzen übern Rhein;
So denkt, daß ich gar
Werde gestorben seyn
An der Brück' an der Saar.

Des heimkehrenden Kriegers Schmachlied.

Sechs Monat ists, seit ich die Flut
Des Rheinstroms überschritt,
Und bracht' auf Jahr lang Grimm und Wuth
Hieher aus Deutschland mit.

Eh ich den Vorrath aufgebraucht,
Ist schon der Friede da;
So muß der Grimm nun unverraucht
Zurück nach Deutschland ja.

Wohlan, hier ist die Scheidewand,
Tritt sanfter auf, mein Fuß:
Ich grüße dich, mein Vaterland,
Froh, obgleich mit Verdruß.

Aus deinem Schooß den ersten Stein
Nehm' ich, und schleudre frey
Von hier nach Frankreich ihn hinein,
Daß er mein Denkmal sey.

Und wenn sein Fall auf welschem Grund
Noch einen Halm zerknickt,
So sag' ich es mit lautem Mund,
Daß es mein Herz erquickt.

Dir aber, o mein Vaterland,
Dir sag' ichs zürnend an,
Was Schmach im fremden Land ich fand,
Was Schmach mir ward gethan. —

Daß zwanzig Jahr der Uebermuth
Des fremden Volks mit Spott
Dich trat, und sog dein Herzensblut;
Das weißt du selbst und Gott.

Hasts, Mutter, nicht gefühlt mit Glut
In deiner kalten Brust?
Und ich, dein Kind, hab' heißes Blut,
Zwiefach ichs fühlen mußt.

Drum als in Flammen-Morgenroth
Der Tag der Rach' anbrach;
Da zog ich aus zu Kampf und Tod,
Zu rächen jene Schmach.

Mir stand vorm Blick als letztes Ziel
Der doppelte Triumph:
Das Räubernest der Flamme Spiel!
Des Räubers Haupt vom Rumpf!

Wer hat verrückt mir dieses Ziel?
Geraubt mir den Triumph?
Darob in Staub mein Siegsmuth fiel,
Und meine Kling' ward stumpf.

Hoch stand ich an der Raubstadt Thor,
Die Fackel schwang ich dräu'nd;
Da zog man einen Vorhang vor,
Und ich stand da als Freund.

Wie soll ich denn dein Freund nun seyn,
Du Franzmann voll von List?
Und fühl' ichs doch durch Mark und Bein,
Daß du mein Erbfeind bist.

Rühr' ich die neue Freundesschwell',
Und tret' als Gast ins Haus?
So guckt aus allen Winkeln hell
Der Haß als Wirth heraus.

Den Becher, den zum Trunk erreicht,
Hat er mir selbst geraubt;
Und die er beut, die Hand, vielleicht
Schlug meines Vaters Haupt.

Setz' auf die Straß' ich meinen Tritt,
Weicht da der Haß wol? Nein!
Er folgt, und stößt bei jedem Schritt
Den Fuß an einen Stein.

Was ist das für ein Säulen-Thurm?
Und dran steht Austerlitz!
Wird denn mein Odem nicht ein Sturm?
Und nicht mein Blick ein Blitz?

Und

Und diese Brück' auf welschem Fluß,
Nach deutscher Stadt genannt!
Kann sie zerstampfen nicht dein Fuß?
Zerbröckeln deine Hand?

Nennt ihr noch Namen meiner Schmach,
Und zeigt darauf mit Hohn?
Ihr seid ja wol, wie vor so nach,
Die große Nazion!

Sie wollen noch besiegt nicht seyn,
Und sind auch nicht besiegt;
Sie sinds nicht, bis zerrieben klein
Ein Staub ganz Frankreich liegt.

Doch, Großmuth du, mit deiner Mild'
Und Schonung hasts gemeint
Zu thun! Ja, Großmuth, wo es gilt!
Was Großmuth solchem Feind?

Der Feind ist nicht gedämpft, und nicht
Das Vaterland versöhnt.
Es zürnt, und er ins Angesicht,
O seht, wie er euch höhnt.

Hat er nicht Friedrichs Degen dir,
O Preuß', in Wuth zerstückt?
Nicht dir, o Oestreichs Grenadier,
Den Zweig am Hut zerpflückt?

Weil ihm das Geld im Seckel blieb,
Das er dem Deutschen stahl;
Gab er wol seinem Gast, der Dieb,
Dafür ein Abschiedsmahl?

Zum Abschied zuckt' er einen Dolch,
Und sang ein Spottlied nach;
Und ihr ruft Schonung nur dem Molch,
Und eurem Volk nur Schmach.

„Um ihn zu schonen, soll durchs Land
Eilfertig ziehn das Heer!
Wenn es zur Gränze kommt, hälts Stand,
Und zieht dann langsamer!“

O Schmach! und durch die Dörfer muß
Geschlossen ziehn der Zug;
Wenn einer fehlt, nie fehlt der Schluß,
Daß ihn ein Bau'r erschlug.

Wird unser Siegszug denn zur Flucht?
Ganz Frankreich höhnt uns nach;
Und, Elsas, du entdeutschte Zucht,
Höhnst auch, o letzte Schmach!

Fühlst, Mutter, du's durchzucken nicht
Dein steinernes Gebein?
Dem Grimm, der aus dem Sohn hier spricht,
Kannst du ihm zürnen? Nein!

Doch zürnst du ihm, so schleuß dein Ohr,
Und höre nicht mein Ort;
Doch ich zu meiner Hütte Thor
Trag' meinen Grimm mit fort;

Und ruf' es jeden Tag mir zu,
Nachts ruft der Traum es nach:
In Frankreich, deutsches Herz, hast du
Noch ungerochne Schmach.

Sächsisches Bannerlied.

Als die Leipz'ger Schlacht geschlagen,
Und es an der Stunde war,
Stellten wir an Einem Tage
Uns die freye Bannerschaar.

Weil der Feind noch dort in Dresden
Sitzt, in unsrer Königsstadt;
Sey zur Fahnenweih' erlesen
Wittenberg an dessen Statt.

Als der Tag der Fahnenweihe
Nun gekommen, seht den Schatz!
Sehet, Fahnen zwey statt einer
Stellen dar sich auf den Platz.

Eine weiß' und eine blaue,
Rechts und links vom Elbestrand
Tragen sie zwei edle Frauen,
Schön gestickt von eigner Hand.

Blau ist schön und weiß nicht minder;
Wer gleicht ihren Rangstreit aus?
Welche folgt zum Rhein uns nieder?
Welche bleibet hier zu Haus?

Freudig neigt die weiße Schwester
Sich der blauen, daß wirs sahn.
Faßt die blaue dann mit fester
Hand und tragt sie uns voran!

Diese soll mit Ehren ziehen,
Jene bleiben ohne Schmach;
Wenn der Feind vor dieser fliehet,
Weh' uns jene Grüße nach.

Nun, wer führet uns zum Kampfe?
Unser König ist nicht da;
Aber von dem Sachsenstamme
Sind noch andre Fürsten nah.

Herzog Ernst von Koburg heißet,
Der uns zeigen soll die Bahn.
Sachsen, solch' ein Nam' euch kleidet;
Edler Ernst dem Zug voran!

Unsre Brüder, tapfre Sachsen,
Halten tief in Frankreich Schlacht;
Uns ist andres Amt gelassen,
Hier vor Mainz zu halten Wacht.

Das ist auch kein kleines, Brüder,
Dieses Schloß vorm Vaterland —
Liegt davor als gute Hüter!
Drin liegt General Morand.

Lasset eure Fahnen wehen,
Daß der Feind davor verzagt,
Und nicht wagt heraus zu sehen,
Obgleich drin ihn Hunger nagt.

Sehet, diese stolzen Thürme
Thun von selbst die Pforten auf;
Ja, ihr hättet sie erstürmet,
Nehmt sie jetzt mit leichterm Kauf.

Fried' in Frankreich ist erfochten,
Mainz wird uns zum Unterpfand,
Und heraus, wie er mag pochen,
Muß der General Morand.

Drinnen läßt er die Kanonen,
Zieht heraus des Heeres Zahl;
Brüder, hört, was spricht zum Hohne
Beim Abzug der General?

„Schmach! daß Fried' aus solchen Mauern
Ohne Schwertstreich uns verdrang!
Doch nicht lang soll Friede dauern!"
„ „Gen'ral Morand, sprich, wie lang?" "

„Zwanzig Mond' aufs allermeiste!"
Sachsen, Deutsche, hört ihr das?
Darf er sich so frech erdreisten,
Und heimgehn in seinem Haß?

LB Coburg

Lasset nur auch heim uns gehen,
Weils vorerst ist abgethan.
Fahne, was du hier gesehen,
Sags daheim der Schwester an.

Sie ist doch nicht gern geblieben,
Als du dießmal zogst hinaus;
Will der Feind nicht halten Frieden,
Zieht sie und du bleibst zu Haus.

Gen'ral Morand, willst du trutzen?
Fahnen zwey stehn uns zur Wahl;
Doch ich denke, unbeschmutzet
Bleiben beid' im Friedenssaal.

Wo Feldmusik und Küraß her?

Wo habt ihr her die Feldmusik,
So klingend überaus?
Ihr seid doch ohne die Musik
Von hier gezogen aus.

Wo habt ihr her die Kürass' auch,
So glänzend überaus?
Ihr seid doch ohne Kürass' auch
Gezogen aus vom Haus.

Ja, ohne Küraß zogen wir,
Und ohne Klang und Spiel;
Denn dießmal galts nicht blanke Zier,
Es galt dießmal kein Spiel.

Der Muth, der unsre Brust gestählt,
War unser Küraß frey;
Und: Gott mit uns! Kein Feind gezählt!
War unser Feldgeschrey.

So zogen wir durch Deutschland hin,
Und so in Frankreich ein;
Und selber kams uns nicht in Sinn,
Daß es sollt' anders seyn.

Doch wann einmal geschlagen war,
Und Ruh ein Augenblick;
Da nahmen wir der Muße wahr,
Und lernten Kriegsmusik.

Und wenn der Feind zu Haufen lag,
Und Kürass' hatt' am Bauch;
So nahmen wir sie ihm sonach,
Und hatten Kürass' auch.

Der Küraß saß nicht minder gut
Weil man vom Feind ihn nahm;
Und die Musik klang noch so gut,
Weil sie von selber kam.

Ob wol, wenn uns der König sieht,
Er uns noch kennen wird,
Wenn er uns so verwandelt sieht,
Von Glanz und Klang umklirrt?

Ich denke, einen Augenblick
Stutzt er, dann fraget er:
Ihr Kinder, wo die Feldmusik,
Wo denn die Kürass' her?

Mein König, dieses ist nicht schwer;
All beides von dem Feind! —
Dann, denk' ich, Brüder, lächelt er
Vor Freuden, oder weint.

Das Glücksroß.

Es will zu seinem Haufen
Der Jäger ziehn ins Feld;
Allein ein Roß zu kaufen,
Hat er gar wenig Geld.

Vorm Thore steht ein Fahler,
Der wäre gut genug;
Allein für funfzig Thaler
Kriegt man ihn nicht mit Fug.

Da sprengt auf schönem Thiere
Ein fremder Mann heran:
„Nimm das hier und probiere,
Ob es dir stehet an.“

„„Was hülfs? für funfzig Thaler
Kauft man kein solches Pferd.
Das Pferd für den Bezahler
Ist ja fünfhundert werth.““

„So kannst du's doch probieren!“
Da steigt der Jäger auf;
Auf zweyen und auf vieren
Probt er's zu Sprung und Lauf.

Es spricht der Mann: „Schön passen
Zusammen Roß und Held;
Ich will das Roß dir lassen.
„„Wie? für das Lumpengeld?“ “

„Nein! Mir zum Angedenken.“ —
Das Roß, das bäumt sich sehr;
Wie jener es will schwenken,
Sieht er den Mann nicht mehr.

Der Jäger ruft: Ein Engel
Vom Himmel hats gebracht.
Nun, Rößlein ohne Mängel,
Geschwind mit mir zur Schlacht.

Wenn wir, wie zu ermessen,
Ruhm finden in der Schlacht,
So sey die Hälfte dessen,
Der dich mir hat gebracht.

Der Stabstrompeter.

Seht den Stabstrompeter!
Brüder, seht, da steht er.
Dieses ist der wackre Mann,
Der so wohl trompeten kann,
Wie kein Anderer.

Seht den Stabstrompeter!
Seine Kunst versteht er.
Wenn es gehn sollt' an den Sturm,
Blies er wie vom Kirchenthurm
Uebers ganze Heer.

Seht den Stabstrompeter!
Mehr als das versteht er.
Wenn es an das Einhau'n ging,
Die Trompet zur Seit' er hing,
Griff zum Säbel er.

Seht den Stabstrompeter!
Leeren Klang verschmäht er;
Seine Klinge war der Klang,
Die statt der Trompet' er schwang
Auf der Feinde Haupt.

Seht den Stabstrompeter!
Mit der Klinge mäht er,
Bis der Feind am Boden ist,
Dann giebt er der Klinge Frist,
Dann trompetet er.

Seht den Stabstrompeter!
Brüder, seht, da steht er.
Ist in unserm ganzen Heer
Noch ein zweiter so wie der,
Nun so tret' er vor.

Der Stabsarzt.

Ein Stabsarzt, der da ist bestellt,
Verwundete zu heilen,
Wie kommt er drauf, in alle Welt,
Selbst Wunden auszutheilen?
Der Stabsarzt lebe doch!

Am Schlachttag ließ er nicht zu Haus
Sein scharf chirurgisch Messer;
Wenn er so frisch es zog heraus,
Wards nie dem Kranken besser,
Bis er zum Kreuze kroch.

Wenn einer so mit heißem Blut
Herrannte, „der hats Fieber!“
Sprach er: „dafür ist Pulver gut
Aus Büchsen.“ Das verschrieb er;
Da ward geheilt, wers roch.

Da traf sichs oft, daß manchem er
Ein Loch in Kopf geschlagen;
Wenn zum Verband man hinterher
Ihm brachte den getragen,
Verband er ihm das Loch.

Da traf sichs oft, daß sein Verband
Jetzt mancher konnt' entbehren,
Dem er zuvor mit seiner Hand
Half sich den Feind abwehren,
Daß er war wundfrey noch.

Da traf sichs oft, daß manchem er
Die Wunde band, die rauchte,
Und wahr nicht nahm dabei, wie sehr
Verbands er selber brauchte.
Der Stabsarzt lebe hoch!

Auch ein Held.

Wir kleine freiwillige Schützenschaar,
Wir haben auch unsern Helden fürwahr,
So gut als wie die großen,
Die uns wie nichts verstoßen.

Wir kleine freiwillige Schützenschaar,
Wir haben 'nen Helden und das ist wahr,
Der läßt sich nicht verdrießen,
Dem Feind in die Scheibe zu schießen.

Wir freyen Schützen, wir standen vor Mainz,
Wir standen aber davor nicht alleins;
Es standen aus vielen Landen
Viel andere noch, wo wir standen.

Wir freyen Schützen, da stehn wir vor Mainz,
Hier ist kein Ruhm zu gewinnen, scheints;
Es wird kein Blut nicht vergossen,
Es wird nicht gehau'n noch geschossen.

Ihr freyen Schützen, und obs euch verdrießt,
Ich sags euch, daß mir keiner schießt;
Das Schießen ist verboten
Mit Kugeln und auch mit Schroten.

Da

Da stand wol unser Schützenheld
Auf einem Posten postirt im Feld,
Ihm stand in langer Hose
Gegenüber ein Franzose.

Da kam dem Herrn Franzosen es an,
Mit Hohn zu begegnen dem deutschen Mann;
Er zieht die Hosen vom Leibe,
Und zeigt ihm die nackende Scheibe.

O freyer Schütze, es ist nicht Noth,
Daß du jetzt haltest das Gebot;
O laß dichs nicht verdrießen,
Keck in die Scheibe zu schießen.

Den freyen Schützen, da faßt ihn der Grimm,
Da geht es dem Herren Franzosen schlimm;
Er schießt ihm keck in die Scheibe,
Daß er nicht Hohn mehr treibe.

Der Franzmann hinkt mit Schmach nach Haus,
Der freye Schütz' ist stolz garaus;
Gar über sein Verhoffen
Hat ihn solch Glück betroffen.

O freyer Schütze, dir ist es geglückt,
Daß du die Büchse hast abgedrückt,
Und nach solch einem Ziele,
Wie außer dir wol nicht viele.

O freyer Schütze, dir ist es geglückt,
Daß du allein dich mit Ruhm hast geschmückt;
Wir alle müssen, wir andern,
Nach Hause ruhmlos wandern.

O freyer Schütze, wir bitten darum,
Mit deinen Kam'raden theile den Ruhm,
Damit wir, mit Ehre zu melden,
Doch haben auch einen Helden.

Du Schütze, du Held im ersten Glied,
Wir singen auf dich dieß Heldenlied,
Doch machen wirs uns zum Bedinge,
Daß es kein andrer uns singe.

Johanna Stegen.

In den Lüneburger Thoren
Ward ein seltner Kampf gesehn;
Daß der Kampf nicht ging verloren,
Ist durch Mädchendienst geschehn. —

Bürger griffen zu den Waffen,
Der Franzosen arge Brut
Aus der Stadt hinauszuschaffen,
Weil sie drin gehaust nicht gut.

Wie sie gegenüber standen,
Schossen sie nun hin und her,
Bis die städt'schen Schützen fanden
Ihre Taschen pulverleer.

„Soll'n wir für den Mangel büssen,
Und die Franzen Sieger seyn?
Lassen werden wir sie müssen,
Wenn sie uns nicht Pulver leihn."

Selber hätten wol die Franzen
Pulver ihnen nicht geliehn,
Wenn sies auch zu ganzen Schanzen
Haben sollten, wie es schien.

Aber seht, es ist ein Engel
Unterwegs mit schnellem Fuß,
Zu ersetzen eure Mängel
Von des Feindes Ueberfluß.

Ein französcher Pulverwagen
Lag gestürzt an fernem Ort,
Und verstreut am Boden lagen
Haufen von Patronen dort.

Dieses ward ein Mädchen inne,
Die Johanna Stegen hieß,
Die es mit entschlossnem Sinne
Nicht zu nutzen unterließ.

In die aufgefaßte Schürze
Raffte sie behendlich ein,
Trug die köstlich theure Würze
Ihnen in das Glied hinein.

Schnell geleeret ward die Schürze,
Und verschossen auf den Feind,
Dem die eigne gute Würze
Uebel zu bekommen scheint.

Schnell geleeret war die Schürze,
Und Johanna schnell zu Fuß
Wieder fort, und in der Kürze
Wieder da mit Ueberfluß.

Ob auch mancher Schütze stürze
In der Nähe dort und da,
Immer mit der vollen Schürze
Ist Johanna Stegen nah.

Wie auch dichter Kugelregen
Von dem Feinde rings geschah,
Immer ist Johanna Stegen
Mit der vollen Schürze nah.

Und so ist zuletzt geschehen,
Was da zu vermuthen war,
Daß der Feind nicht länger stehen
Konnte vor der Bürgerschaar.

Denn sie sagen, jeder Jäger
War im Laden so geschwind,
Wies nur seyn kann, wo die Träger
Der Patronen Mädchen sind.

Und ein Schuß so gut geladen
Mußte treffen gut ans Ziel,
Drum von jedem ohne Gnaden
Immer ein Franzose fiel.

Das Lied von der Chirurgenfrau.

Nicht blos, wer mit dem Eisen
Schlägt Wunden, als ein Mann,
Die Hand ist auch zu preisen,
Die sie verbinden kann.

Vor Glogau sah man stehen
Die Landwehr von Neumark,
Ders nicht ist anzusehen,
Daß sie sonst Heu geharkt.

Sie hielten in der Veste
Den Feind gar wohl im Zaum;
Es durfte sich im Neste
Der Vogel rühren kaum.

Doch andre Feinde schlichen
Im Dunkel durch das Heer,
Durch welche mehr erblichen,
Als durch des Franzmanns Speer.

Das waren böse Fieber;
Wer deren Wuth uns dämpft,
Der Mann ist fast uns lieber,
Als der mit Waffen kämpft.

Beim Kranken unermüdet
War unser Feldscheer Weiß;
Und wo's am ärgsten wüthet,
Da war zwiefach sein Fleiß.

Er ward auch von der Seuche
Ergriffen selbst zuletzt;
Nun, kannst du, Feldscheer, scheuche
Sie von dir selber jetzt.

Er konnt' es nicht, und keiner;
Kein Mittel wird gespart:
Die Hoffnung immer kleiner,
Die Krankheit größer ward.

Man sagt es seinem Weibe
Zu Neumarkt in der Stadt
Die er mit schwangrem Leibe
Aldort gelassen hat.

Als treulicher Verzeichner
Schreib' ich den Namen auf:
Vom Vater hieß sie Eichner,
Karoline von der Tauf.

Wiewol sie nun war schwanger,
Sie kaum es doch vernahm,
Als sie, nichts desto banger,
Zu seiner Pfleg' herkam.

In einem Häuslein liegen
Zu Noßwitz sie ihn fand;
Ist Krankheit zu besiegen,
So wirds die treue Hand.

Sie hat ihr Amt begonnen;
Gleich wird erschreckt die Frau:
Es kracht Kanonendonner,
Der Feind fällt aus Glogau.

Bestürzt ist ganz die Gegend,
Die Dorfleut' auf der Flucht;
Sie, den Todkranken pflegend,
Ist nicht dazu versucht.

Sie bleibt mit ihm verschlossen
Im Häuslein ganz allein;
Das Häuslein wird beschossen
Von Kugeln groß und klein.

Das Häuslein zum Unglücke
Hat ein roth Ziegeldach;
Es richten alle Stücke
Gleichsam ihr Ziel danach.

Einschlagen die Granaten,
Im Dachwerk zünden sie;
Wie soll ein Weib hier rathen,
Wo Männern sinkt das Knie?

Sie hüllt ihn tief in Betten,
Begräbt darein den Mann,
Springt dann hinauf, zu retten,
Löscht mit der Wasserkann.

Kommt wieder, und mit Freude
Findt sie ihn schweißeswarm;
Doch ängstet im Gebäude
Sie noch der Kugelschwarm.

Es streifet ein Zwölfpfünder
An seinem Bett hin dicht,
Doch ihm und ihr der Zünder
Thut keinen Schaden nicht.

Sie legt, mit ihm zu sterben,
Sich zu ihm mit Entschluß,
Daß, was ihn will verderben,
Auch sie zerschmettern muß.

Doch stands nicht so geschrieben;
Denn als der Mittag kam,
Den Feind zurück wir trieben,
Ein End das Schießen nahm.

Wir baten, sich zu retten,
Die Fraue mit Bedacht;
Man wüßte nicht, was hätten
Die Feinde vor auf Nacht.

Zu retten sich verschmäht sie,
Wenn sie es soll allein;
Ihn fortzuschaffen späht sie,
Man spricht: Es kann nicht seyn.

Es hat ihn ganz unkräftig
Der Todesschweiß gemacht;
Man widerräths ihr heftig
Sie hat darauf kein Acht.

Sie will die Pflicht erfüllen;
Sie wickelt ihn ins Bett,
Und legt ihn in den Hüllen
Auf eines Wagens Brett.

Daß er sich nicht kann rühren,
Bindt sie ihm Fuß und Hand,
Läßt fort den Wagen führen,
Hat auf ihm ihren Stand.

Und jede Viertelstunde
Blickt sie oft nach ihm um,
Sorglich um Aug und Munde
Beobacht sie ihn stumm.

Noßwitz war erst im Rücken,
Und langsam weiter gings,
Da feuerte mit Stücken
Die Festung neuerdings.

Die Kugeln um den Wagen
Herflogen tief und hoch;
Der Pferdebub mit Zagen
Sich unter ihm verkroch.

Da faßt das Weib die Zügel,
Fuhr mit der theuern Last
Nach Schmarsau hinterm Hügel,
Und sucht daselbst sich Rast.

Am ersten Bauerhofe
Sucht sie um Aufnahm an,
Im Zimmer an dem Ofen
Zu wärmen ihren Mann.

Die Wirthin fährt mit Brause
Gleich auf den Wagen los,
Sie wehrt ihn ab vom Hause,
Fällt in den Zaum dem Roß.

Es war am bösen Fieber
Ihr erster Mann erkrankt;
Der zweit jetzt ist ihr lieber,
Darum sie schimpft und zankt.

Die Schwelle nicht betreten
Soll ihr die Krankenfrau.
Hier wird umsonst gebeten;
Was thut die Tapfre? Schau!

Sie zieht den blosen Degen
Von ihres Mannes Leib,
Und hält ihn straks entgegen
Mit diesem Wort dem Weib:

Thust auf nicht augenblicklich,
So bist ein Kind des Tods.
Darauf gleich mildert schicklich
Die Wirthin ihren Trotz.

Man bringt den Mann ins Zimmer,
In welchem, das ist wahr,
Zu hören das Gewimmer
Von fünfzehn andern war.

Die waren wund vom Kampfe.
Jetzt ist ein Feldscheer da!
Doch der lag im Starrkrampfe,
Und ganz für todt aussah.

Man sieht ihn nicht sich regen,
Und, wer herumsteht, spricht:
Laßt uns aufs Stroh ihn legen,
Gebt weitre Müh euch nicht.

Das duldet nicht die Fraue,
Sie legt aufs Bett ihn fein,
Reibt den erstarrten laue,
Träuft in den Mund ihm Wein.

Und als die Nacht verflossen,
Und als der Tag anbrach;
Das Leben, das erloschen,
Erholt sich allgemach.

Ihr Glück war unbeschreiblich,
Sie fuhr im Pflegen fort,
Und sah im kurzen leidlich
Genesen ihn am Ort.

Die Wirthin jetzund freundlich,
Gab auch ein Stüblein ihr,
Ein eignes, und half treulich
Ihn pflegen selbst mit ihr.

Drauf als er zu dem Wege
Genugsam schien erstarkt,
Führte zu beſſ'rer Pflege
Sie heim ihn nach Neumarkt.

Erkauft war doch ihr Gatte
Nicht ohne Opferung;
Daheim gelassen hatte
Sie zween Kindlein jung.

Krank fand sie ihren Knaben,
Als sie nach Hause kam;
Sie mußte ihn begraben,
Sie trug es ohne Gram.

Ihr Gatte war behalten!
Denselben drauf empfohl
Sie Gottes treuem Walten,
Als er gesund und wohl,

Nicht der Gefahren achtend,
Daraus er erst entflohn,
Neu auf den Weg sich machte
Zu seinem Bataillon.

Glück ihm und den Gesellen!
Doch seiner braven Frau —
Wie soll der Welt man stellen
Recht ihren Preis zur Schau?

Man hat das Kreuz der Ehren
Erfunden, doch man beuts
Nur Männern, die sich wehren;
Soll dieser Frau kein Kreuz?

An dessen Statt ich habe
Gemacht dieß Lied mit Lust:
Das trag' als Ehrengabe
Die Frau an ihrer Brust.

Der Unteroffizier

Auguste Friederike Krüger.

Dieser Unteroffizier,
Mädchen, wie gefällt er dir?
Seine Farben stehn ihm gut,
Und sein kriegerischer Hut;
Und er schaut so muthig drein:
Mädchen, hast ihn Lust zu freyn?
Mädchen, laß es bleiben.

Dieser Unteroffizier,
Wie ein Mann steht er allhier;
Wenn er seinen Rock zieht aus,
Wird, o weh, ein Mädchen draus;
Und wenn jemand ihn will freyn,
Darf es selbst kein Mädchen seyn.
Das sind Wunder Gottes.

Dieser Unteroffizier
War ein Mädchen, so wie ihr;
Aber als der Krieg begann,
Macht' es sich zu einem Mann;
Weil's die Schneiderey verstand,
Macht' es sich ein Mannsgewand,
Zog als Mann zu Felde.

Dieser Unteroffizier
Focht mit rechter Mannsbegier,
Hat erfochten Wunden viel
Und ein eisern Kreuz am Ziel,
Andern Brautschatz auch, der klingt,
Den zum Heirathsgut sie bringt
Dem, der sie will freyen.

Dieser Unteroffizier,
Wer ihn freyn will, glaubet mir,
Muß ein tücht'ger Hauptmann seyn,
Wenn der Handel soll gedeihn.
Ey, ein Hauptmann bringt ihn schon
Zur Subordination,
Trotz dem Kreuz am Halse.

Braut Lenore.

Ein schön französisch Mägdlein schaut
Des Nachts im Mondenscheine:
Hier lieg' ich arme junge Braut
In kalter Nacht alleine;
Mein Bräutigam, der mich betrog,
Von hier ins kalte Rußland zog.
Hast du die Lieb' erfroren
Zu Moskow vor den Thoren?

Da tritt es an ihr Bett heran,
Und spricht in dumpfen Tönen:
Thu auf, daß ich mich wärmen kann!
Da wirds so weh der Schönen.
O weh, wo ist die Rechte dein?
Wo ist dein Arm? wo ist dein Bein?
Du bringst die süßen Glieder
Mir nicht zur Brautnacht wieder.

Mein rechter Arm der liegt im Schnee,
Mein linker Fuß im Eise.
Feins Liebchen, auf vom Bette steh,
Und schicke dich zur Reise.
Wir reiten, eh der Hahn erwacht,
Wir reiten hin in einer Nacht;
Du sollst mir meine Knochen
Im Schnee zusammen suchen.

O weh, ich weiß die Wege nicht,
Laß deine Knochen liegen,
Ich reite nicht im Mondenlicht,
Du wirst sie selbst schon kriegen.
Geh, und wenn du sie wieder hast,
So such zu Nacht dir andre Rast,
Kalt ists im Mondenscheine,
Ich schlafe gern alleine.

Zehrpfennig und Thorsperre Napoleons des Großen.

Napoleon kommt nach Dresden,
Es steht mit ihm zum besten,
Hat nur kein Geld im Sack,
Denn das hat der Kosack.

„Du, König, kannsts entrathen,
Borg du mir einen Dukaten,
So kann ich zehren schon
Bis nach Paris davon.“

Dort als er sehr erfroren
Nachts ankam vor den Thoren,
Steht eine Schildwach davor:
„Schildwach, thu auf das Thor!“

Die Schildwach fragt: Wer bist du?
Der Kaiser sagt: das siehst du.
Die Schildwach aber spricht:
Nein, Freund, das seh' ich nicht.

„Ja leider hab' ich den Kragen
Verloren, den ich getragen,
Samt meinem schönen Hut;
Niemand mich kennen thut.

„So wiss', ich bin der Kaiser!
Ach, spricht die Schildwach heiser:
Eur Majestät verzeihn,
Jetzt lass' ich Sie gleich hinein."

Französischer Steckenreiter.

Ich, der ich sonst auf hohem Roß
Bin Deutschland durchgeritten,
Komm' itzt auf diesem Stecken blos,
Den ich mir abgeschnitten.

Einst, als ich frey durch Deutschland ritt,
Da braucht' ich keinen Stecken,
Mein Roß, das keinen Mangel litt,
Fand Weid' an allen Ecken.

Einst, als ich frey durch Deutschland ritt,
Da braucht' ich nicht zu stolpern;
Denn überal auf Schritt und Tritt
Gings eben ohne Holpern.

Einst, als ich frey durch Deutschland ritt,
Da war das schönste Wetter,
Da hüpft' ich und mein Rößlein mit,
Und wurden täglich fetter.

Es war, als ich nach Rußland ritt,
Mein Rößlein fett wie Schnecken;
Vom Hunger, den's in Rußland litt,
Ward es zu diesem Stecken.

Der Stecken ist das einz'ge Roß,
Das einem dort kann frommen;
Drum nahm ich dieses Rößlein blos,
Und bin darauf entkommen.

Das Roß ist für den Himmelstrich
Dort eigens wie erfunden;
Drum nahm ich es, und habe mich
So gut dabei befunden.

Das Rößlein braucht nicht Heu noch Gras;
Vom Morgen bis zum Abend
Lief es mit mir ohn' Unterlaß,
Kein Halm im Leibe habend.

Das Rößlein fühlt nicht Schnee noch Frost,
Und stolpert nicht auf Eise;
Das Rößlein lief mit mir getrost,
Nicht murrt' es laut noch leise.

Das Rößlein war gewiß nicht faul,
Es ist so gut gelaufen,
Daß selbst es der Kosackengaul
Nicht konnt' im Ritt erschnaufen.

Drum dank' ich für das Rößlein Gott,
Daß er mirs hat gegeben;
Wenns nicht mich sicher hielt vor Spott,
Erhielt michs doch am Leben.

Es lebe hoch mein Kaiser groß,
Der es so wohl gemacht hat,
Daß er von meinem hohen Roß
Auf dieses mich gebracht hat.

Der deutsche Großvater.

Hör zu, mein lieber Enkel,
Und häng dein hölzern Schwert
Derweil an seinen Henkel;
Die Sach' ist redenswerth.

Gezogen ist dein Vater
Von hier zum Feind hinaus,
Begierig wie der Kater
Auf seinen Raub, die Maus.

Und ließ uns zwei bei'n Knechten
Daheim im Hinterhalt,
Weil du zu jung zum Fechten,
Und leider ich zu alt.

Die Zeit uns zu vertreiben,
Kom, setz dich auf mein Knie,
Und laß uns durch die Scheiben
Sehn auf die Gass' — o sieh!

Was zieht für ein Gewimmel
Von Volk das Haus vorbey;
Wol niemand als der Himmel
Weiß, wer ein jeder sey.

Man siehts an den Gewändern
Und an der Waffenart,
Daß sie aus gar viel Ländern
Zusammen sind geschaart.

Ich kenne wohl die Preußen,
Die Schweden auch zur Noth,
Das aber sind die Reußen
In Dunkelgrün und Roth.

Der mit dem großen Spieße
Auf seinem kleinen Gaul,
Wenn der das Reiten ließe!
Doch scheint das Thier nicht faul.

Das nennt man die Kosacken.
Die dort, den Bart voraus,
Den Fitschepfeil im Nacken,
Sehn wahrhaft heidnisch aus.

Anstatt zur Musik reiten
Im Takt sie zum Gesang;
Es klingt recht sanft von weiten,
Nah machts doch fast mir bang.

Sie rufen durcheinander
Ganz unverständlich hohl;
Da klangs wie Alexander!
Das ist ihr Abgott wohl.

So ziehn sie, fremden Schalles;
Und ihres Seyns und Thuns
Ist nichts, wie hier, und alles
Ganz anders als bey uns.

Am Karrn selbst ziehn drey Rosse
Nebeneinander gar,
Und hinten erst beim Trosse
Kommt wunderliche Schaar.

Kind, wenn dus glaubst zu wissen,
Was ich selbst ganz nicht weiß,
Sag mir, was hat gerissen
Die all aus ihrem Gleis?

Der Vogel, ungescheuchet,
Bleibt gern in seinem Nest;
Nicht springt das Reh und keuchet,
Wenn man in Ruh es läßt.

Es ruhen Stier und Kälber,
Wenn nichts sie treibt ins Joch;
Die gift'ge Otter selber
Bleibt, ungereizt, im Loch.

Was hat denn diese Völker
In ihrer Ruh verstört,
Daß sie als wie Gewölker
Sich drängen unerhört?

Hast du noch keinen Geyer
Gesehn, der sich entschwingt
Vor einem Haufen Schreyer,
Der folgend ihn umringt?

Die Aelstern allenthalben,
Die Dohlen ziehn heran,
Sogar die frommen Schwalben
Auch nehmen Theil daran.

Die lärmenden Betäuber
Umschwärmen ihn mit Braus,
Und rupfen ihrem Räuber
Im Flug die Federn aus.

Er hat sie lang gereizet
Durch seinen Uebermuth,
Bis daß sie sich gespreizet,
Zu wehren seiner Wuth —

Die Vögel unterm Himmel,
Mein Sohn, sie sind ein Bild
Von diesem Volksgewimmel,
Das unaufhörlich schwillt.

Die auch von einem großen
Würggeyer andrer Art
Aus ihrem Nest gestoßen,
Ziehn gegen ihn geschaart.

Er rüttelte mit Pochen
An einem Wespenschwarm,
Der jetzt ist ausgebrochen,
Und bohrt in seinem Arm.

Gewachsen ist den Mücken
Ein Stachel kühn und dreist;
Auf scheuer Tauben Rücken
Fährt her ein heil'ger Geist.

Es speyen Wuth und Flammen
Die Vöglein klein und kraus,
Und wachsen all zusammen
Zu einem Vogel Straus.

Der regt sein Kampfgefieder
Weit über alle Welt,
Dazu sich haben Glieder
Aus jedem Volk gestellt.

Dazu von der Welt Enden
Sind hergekommen die
Mit rauhgestruppten Lenden,
Und suchen andre hie.

Von diesem großen Strause
Zu seyn ein kleines Glied,
Du weißt, aus diesem Hause
Daß auch dein Vater schied.

Die Zeit scheint jung zu werden
Und ich bin alt genug;
Lang sah ich gehn auf Erden
In gleichem Gleis den Pflug.

Daß nun in neuem Gleise
Der Pflug zum Schwerte wird,
Hat in der alten Weise
Mich Alten fast verwirrt.

Ich sah in meinen Tagen
Den großen Friedrich auch;
Der Feind ward auch geschlagen,
Allein nach anderm Brauch.

Es galt die alte Regel:
Soldat ins Feur hinein,
Der Bauer mit dem Flegel
Sieht zu, und läßt es seyn.

Die Regel schien zu fruchten
Nicht gegen diesen Feind,
Bis andres sie versuchten,
Das anzuschlagen scheint.

Der Landsturm rief den Bauer,
Der schnell ein Kriegsmann ward;
Und künftig soll auf Dauer
Die Sitte seyn bewahrt.

Mein Kind, ich selber lerne
Das neue Handwerk nicht;
Du aber lernst es gerne,
Mir sagt es dein Gesicht.

Ich schalt, wenn du mit Bolzen
Geschossen in die Thür,
Bleiklumpen eingeschmolzen,
Und wußtest nicht, wofür.

Ich will dir stören, Bube,
Nicht mehr dein kriegrisch Spiel,
Wähl in der warmen Stube
Dem jungen Muth ein Ziel.

Geh, nimm das Schwert vom Nagel,
Und dort, der alte Tisch,
Darauf laß einen Hagel
Von Hieben regnen frisch.

Du kannst Franzos ihn taufen;
Spalt ihm's Gedärm im Bauch.
Er wird dir nicht entlaufen,
Und dich nicht fressen auch.

Kind, bitte Gott mit Machten,
Daß er den Vater schützt,
Der jetzt in ernsten Schlachten
Vielleicht sein Blut verspritzt.

Landsturmliedchen.

Wer warst du? Ein Schneider,
Ich flickte französische Kleider.
Wer warst du? Ein Schuster,
Schnitt Schuh nach französischem Muster.
Nun denn, ihr beiden,
Was wollt ihr jetzt schneiden?
Mit Scheren und mit Pfriemen
Französische Häute zu Riemen;
Solch Handwerk will jetzt uns geziemen.

Wer warst du? Ein Bauer,
Ich pflügte meinen Acker,
Der Franzmann machte mirs sauer,
Hieß mich Hund und Racker.
Wie denkst du mit Glimpfe
Dich zu rächen am Schimpfe?
Die Erndte mußt' ich entrathen,
Die mir die Feinde zertraten:
Mähn will ich sie selber wie Saaten.

Mein Rock hat nicht viel Taschen;
In einer hier hab' ich mein Brot.
Sagt mir, in welche Taschen
Steck' ich das Bley, das mir Noth?
Stecks in Gottes Namen
In Eine Tasche zusamen.
Mög' es wohl behagen!
Dein Brot in deinen Magen,
Dein Bley dem Feind in den Kragen!

Der Feind hat Achselbänder,
Und geht in Golde pur;
Wir haben nicht schöne Gewänder,
Wir haben gar keine Montur.
Will das euch verdrießen?
Hinan mit den Spießen!
Stecht Feinde todt, mit ihren
Kleidern dann sollt ihr euch zieren
Gleich lauter Offizieren.

Landsturmlied.

Der Landsturm! der Landsturm!

Wer hat das schöne Wort erdacht,
Das Wort, das donnert, blitzt und kracht,
Daß einem das Herz im Leibe lacht,
Wenn ganz ein Land zum Sturm erwacht;
Wer hat den Landsturm aufgebracht?

Der Landsturm! der Landsturm!

Der Baur ist nur ein schlechter Schuft,
Der nach Soldatenhülfe ruft;
Der Bauer, der sich selbst macht Luft,
Den Feind, den Schuft, selbst pufft und knufft,
Der Bauer ist kein schlechter Schuft.

Der Landsturm! der Landsturm!

Der König giebt mir keinen Sold,
Und ich bin ihm nicht minder hold.
Eur Acker, sprach er, ist eur Gold;
Drum, wenn ihr den bewahren wollt,
So schlagt den Feind, das ist eur Sold.

Der

Der Landsturm! der Landsturm!

Der Feind ist blind und taub, der Wicht,
Er kennt ja Weg' und Stege nicht,
Er findt ja keinen Führer nicht,
Das Land ist mein, wie kennt' ichs nicht?
Drum fürcht' ich auch vorm Feind mich nicht.

Der Landsturm! der Landsturm!

Der Feind, der Wicht, ist blind und taub;
Er zittert, wenn sich regt ein Laub,
Er zittert, wenn sich rührt ein Staub;
Denn für ihn ist nicht Treu und Glaub,
Und jeder List wird er zum Raub.

Der Landsturm! der Landsturm!

Der Feind, der Wicht, ist taub und blind,
Und seine Schlachten sind ein Wind,
Er weiß ja nicht, wofür sie sind.
Ich hab' im Rücken Weib und Kind,
Ich weiß, wofür die Schlachten sind.

Der Landsturm! der Landsturm!

Die Glocke, die zur Tauf mich trug,
Die Glock, die mir zur Hochzeit schlug,
Die Glocke ruft mit lautem Zug;
Der Glocke Ruf ist niemals Trug,
Die Glocke ruft, das ist genug.

Der Landsturm! der Landsturm!

Hörst dus vorm Kirchthurm stürmen, Frau?
Siehst du die Nachbarn wimmeln? Schau!
Und drüben stürmt es auch im Gau.
Ich muß hinaus. Auf Gott vertrau!
Des Feindes Blut ist Morgenthau.

Der Landsturm! der Landsturm.

Unter Hauptmann Wasmer.

Für die Koburgischen Freywilligen.

Ein Ruf ist erklungen
In freudigem Klang,
Von Alten und Jungen
Erwartet schon lang:
Es sollen frische Gesellen
Zu freyen Jägern sich stellen
Unter Hauptmann Wasmer.

Der Wasmer, wer ist er?
Ich kenne ihn nicht.
Ein Biedermann ist er,
Wie jedermann spricht.
Wir habens alle vernommen,
Wir werden alle kommen
Unter Hauptmann Wasmer.

Ich habe schon Namen
Gelesen genug
Von denen, die kamen
Zu folgen dem Zug;
Sie sind gedruckt erschienen:
Wollt ihr nicht stehn bey ihnen?
Unter Hauptmann Wasmer.

Sonst schaut man verwundert
Ins Blättlein und spricht:
Da fehlen noch hundert,
Was kommen die nicht?
Ey, ihr müßt euch schämen,
Wollt ihr Dienst nicht nehmen
Unter Hauptmann Wasmer.

Der Herzog, der hohe,
Von Rußland ein Freund,
Ruft selber ins frohe
Gefecht mit dem Feind,
Will selber ziehn mit den Fahnen;
Wir ziehn auf seinen Bahnen
Unter Hauptmann Wasmer.

Auf, Brüder, zu heben
Die Arme vereint:
Der Herzog soll leben,
Und wers mit ihm meint.
Und wers mit ihm will meinen,
Der soll zum Kampf erscheinen
Unter Hauptmann Wasmer.

Unsers Hauptmann Wasmers Tod.

Süß ist es, im Schwertertanze,
In des Pulverdampfes Graun,
Fallend vor des Feindes Lanze,
Sterbend Sieg und Rache schaun:
Solcher Tod in Himmelslicht,
Unser Hauptmann, ward dir nicht.

Süß ist es vielleicht nicht minder,
Auf der heim'schen Lagerstatt,
Um sich habend Weib und Kinder,
Wo der Tod kein Schreckniß hat,
Sterben, Fried' im Angesicht:
Solcher Tod auch ward dir nicht.

Ach, ein schleichender Verräther,
Fieber mit der kalten Hand,
Hat dich, fern der Gruft der Väter,
Hier gestreckt auf fremdes Land,
Wo den letzten Kranz dir flicht
Liebe nicht und Ruhm auch nicht.

Wie zum Kampfe mit dem Leuen
Einer in das Feld auszieht;
Nicht schreckt ihn des Löwen Dräuen:
Wie er muthig vorwerts sieht,
Rückwerts eine Schlang' ihn sticht,
Und zum Löwen kommt er nicht.

Fränkisches Jägerlied.

Wir Jäger frey aus Frankenland,
Im grün= und rothen Jagdgewand,
Das Grün bedeutet Muth,
Das Roth bedeutet Blut.

Des Jägers Muth ist immer grün,
Und aus dem grünen Muth soll blühn
Ein Blümlein blutig roth,
Soll heißen Feindes Tod.

Auf Schnee und Eis bin ich zu Haus,
Ich wittre wol die Bahnen aus,
Die Fährten kenn' ich wol,
Wo ich euch finden soll.

Blas, Jäger, blas ins Jägerhorn,
Daß laut es schallt durch Busch und Dorn,
Damit der Feind erschrickt,
Der Haas zum Lauf sich schickt.

Die Federn auf des Jägers Hut
Sind wol zu Federlappen gut;
Wir haben sie ertappt,
Das Wildprett eingelappt.

Auf meiner Flinte sitzt ein Hahn,
Der schöne Weisen singen kann;
Sobald der Hahn hier kräht,
Sind Feinde dort gemäht.

Den schwarzen Raben trag' ichs nach,
Die hier genistet, mir zur Schmach;
Jetzt ziehn sie übern Rhein,
Der Jäger hinterdrein.

Und auch den Geyer duld' ich nicht,
Der schwacher Tauben Nacken bricht;
Es soll vor seinem Schreyn
Mein Täublein sicher seyn.

Mein Schätzlein hat um mich geweint,
Doch endlich hat es selbst gemeint:
Geh nur und ficht für mich,
Ich bet' daheim für dich.

Mein Schätzel hat mit eigener Hand
Mir zugeknöpft mein Jagdgewand;
Es macht' ihr selber Spaß,
Daß es so knapp mir saß.

Mein Schatz gab mir 'nen silbren Ring,
Daß ich ihr einen goldnen bring',
Der Ring soll seyn entwandt
Von eines Franzmanns Hand.

Wer ists, der hinterm Ofen sitzt,
Und an dem stumpfen Rechen schnitzt?
Was macht den Burschen lahm,
Daß er nicht mit uns kam?

Um Pfingsten kehr' ich wieder heim,
Da bring' ich mit mir einen Reim,
Den schimpflichen für dich,
Den rühmlichen für mich.

Um Pfingsten, wenn der Kukuk ruft,
Horcht ihm der Schütz' in Wald und Kluft;
Und singt er Friede mir,
So kehr' ich heim zu ihr.

Und aber wenn der Kukuk ruft,
Und ichs nicht hör' in kühler Gruft;
So sprecht daheim zu ihr:
Er war so brav als wir.

Das Lied hat einer uns gemacht,
Der selbst mitzog in unsre Schlacht;
Der einstmals war gelahrt,
Und jetzt ein Jäger ward.

Und wenns dem lieben Gott gefällt,
So sing' ich mehr noch auf der Welt;
Und wenn der Tod spricht Nein,
Soll dieß mein letztes seyn.

Der Zeitungsleser.

Immer jauchzt mein Herz vor Freude,
Wenn es eine Kunde hört,
Wie vom großen Diebsgebäude
Wieder ward ein Theil zerstört.

Wie nunmehr auf franschen Fluren,
Auf die Sündenhauptstadt los,
Deutsche treten ihre Spuren
Dir ins Angesicht, Franzos.

Bald wie dort von deutschen Wettern
Muß mit ungeheurem Stoß
Eine ganze Stadt zerschmettern,
Weil nicht aufgehn will ihr Schloß.

Bald wie flammend in der Runde
Muß ein Dutzend Dörfer stehn,
Daß man kann in nächt'ger Stunde
Besser zu dem Kampfe sehn.

O wie muß das Freudenfeuer
Schlagen euch ins Angesicht,
Deutsche Krieger, dort, wo euer
Eigner Arm hält Weltgericht;

Wenn schon hier auf fernem Stande
Aus dem todten Zeitungsblatt
Mirs die Wange färbt mit Brande,
Wo man mirs berichtet hat.

Warum hält an seinem Weiser
Auch das Bienenvolk so vest,
Bis im Dampf der Wermuthreiser
Ist erstickt das ganze Nest?

O noch vieles ist zu rächen,
Wenn ihr alles rächen wollt;
Tausend ofne Wunden sprechen,
Die ihr alle hören sollt.

Danzig, das in Trümmern lieget,
Dresdens arge Ungebühr,
Hamburg, dessen Asche flieget —
Deutsche, was nehmt ihr dafür?

Und du Russe mußt dich schämen,
Wenn für Moskows Flammenkranz
Du Paris nicht selbst willst nehmen,
Oder mindstens Orleanz.

Der Illuminat.

Paris ist eingenommen,
Paris die schöne Stadt;
Und wie man das vernommen
Allhier in Deutschland hat,
Da sollten wir illuminiren
Die ganze ganze Nacht:
Wer hat das Illuminiren,
Den schönen Brauch, erdacht?

Ich illuminirte wol gerne,
Kein Fenster hab' ich im Haus;
Da häng' ich ein Laterne
Zum Bodenloch hinaus.
Laterne die ist papieren,
Das Dach das ist von Stroh;
Ich dachte zu illuminiren,
Da brannt' es lichterloh.

Das illuminirt sich noch heller,
Als einem selbst ist lieb.
Zum Glück von Stein ist der Keller,
Wenn der verschont nur blieb!
Ich hole die letzte Flasche,
Und ziehe sogleich den Pfropf;
So auf des Hauses Asche
Illuminir' ich den Kopf.

Ich wolte, mit brennendem Kerne
Die schöne Stadt Paris
Hing' hier als eine Laterne,
An einem Kosackenspieß,
Und leuchtete mir zum Feste,
Verschmerzen wollt' ichs schon:
Das wolt' ich nennen die beste
Illumination.

Davoust
der in Frankreich Häuser löscht.

Fürst Davoust, Herzog Brückenbrand,
Wie hast du doch dich umgewandt
Gleich in französchen Lüften;
Dort löschest du nun selbst den Brand,
Den du bey uns thatst stiften.

Fürst Davoust, Herzog Brückenbrand,
Komm doch, und lösch in unserm Land;
Wir warten dein mit Schmerzen:
Die Häuser sind zwar abgebrannt,
Doch brennen noch die Herzen.

Fürst Davoust, Herzog Brückenbrand,
Du hast bei uns dich schwarz gebrannt,
Dort willst nun weiß dich brennen.
Komm her, und laß von unsrer Hand
Zu weißem Kalk dich verbrennen.

Fürst Davoust, Herzog Brückenbrand,
Du bist und bleibst wol unverbrannt,
Zur Schande für uns miteinander.
Fürst Davoust, weil dich schreckt kein Brand.
Nenn dich Fürst Salamander.

Davoust zu Vierteln.

Fürst Eckmühl, Herzog Auerstädt,
Dazu Marschall Davoust,
O wenn ich die drey Stücke hätt,
Jedes besonders nach Lust.

Der Herzog, der Fürst und der Marschall,
Zuviel ists an Einem schon;
Nun stecken gar alle die Dreye
Zusammen in Einer Person.

Ich wollt', ich dürfte zerreißen
Die heil'ge Dreyeinigkeit,
Und die drey Drittel vertheilen,
So gäb' es keinen Streit.

Das eine Drittel nach Dresden,
Wo er die Brück' hat gesprengt;
Das andre nach Gotha dem alten Mann,
Den er so sehr hat gedrängt.

Das dritte und fetteste Drittel
Sollt' man in Hamburg braten,
Und sich daran ersättigen
Für seine guten Thaten.

Es ist nur Schad, daß er nicht noch
Hat einen vierten Titel;
So ging' es gleich zum Vierteln doch,
Jetzt geht es nur zum Dritteln.

Wär' noch Gerechtigkeit daheim
Und rechter Zorn auf Erden,
So braucht' ihn nicht zu zerreißen mein Reim;
Zerrissen wär' er von Pferden.

Jetzt aber ists so schlecht bestellt,
Daß man, statt ihn zu erschlagen,
Ihn über die Aller sein Sündengeld
Läßt fahren auf zwanzig Wagen.

Vandamme wieder da.

General Vandamme,
Welchen Gott verdamme,
Bist auch wieder da?
Giebts keinen Hungerbär,
Keinen Frostwolf mehr
In Sibiria?
Daß du alle Glieder
Ganz zur Heimat wieder
Bringen sollst, und jauchzen,
Daß dir nichts geschah.

General Vandamme,
Welchen Gott verdamme,
Seht, wie klug ist er!
Wie er kommt zur Gränze,
Wo er weiß, daß glänze
Seines Namens Ehr;
Vor den deutschen Gauen
Scheints ihm doch zu grauen;
Um sie zu vermeiden
Schift er sich ein aufs Meer.

General Vandamme,
Welchen Gott verdamme,
Schling, o Meer, ihn ein!
Wenn ein Thier der Fluten
Fressen soll den guten,
Solls ein Haifisch seyn.
Oder soll aus Wettern
Ihn ein Blitz zerschmettern?
Solch ein himmlisch Ende
Ist für dich zu fein.

General Vandamme,
Welchen Gott verdamme,
Auf dem Rücken hast
Du was eingebranntes,
Du was weltbekanntes,
Das die Meersfluth haßt.
Lasse nur dein Schnaufen,
Du wirst nicht ersaufen;
Auf dem Land ein Galgen
Doch noch auf dich paßt.

Moreaus Lob.

Mein Reim lobt keinen Franzen,
Wie brav und gut er sey;
Auf Franzen deutsche Lanzen,
Ist meine Reimerey.

Nur einen will ich loben,
Weil er gestorben ist;
Wär' er nicht aufgehoben,
Lobt' ich auch den nicht, wißt! —

An der Verbannung Strande
Saß in Amerika
Ein Feldherr aus dem Lande
Der Feindin Gallia.

Wir haben Bundsgenossen
Aus ganz Europa nun;
Und Asia mit den Rossen
Wills fast zuvor noch thun.

Schön ists, daß auch der dritte
Welttheil nicht müssig sey;
Geh hole, Schiffer Britte,
Moreau'n von dort herbey.

Wer ist aus vor'gen Tagen
Der nicht den Moreau kennt?
Er hat die Schlacht geschlagen,
Die noch den Deutschen brennt:

Die Schlacht von Hohenlinden.
O Wechsel, wunderbar,
Nun soll er sich verbinden
Mit uns als Feldherr gar?

Ihr Deutschen, habt ihr keinen
Aus euch, der uns genügt?
Es will nicht gut mir scheinen,
Daß ihr euch Fremdem fügt.

Wenn ihr durch diesen sieget,
So ist der Ruhm nicht eur;
Und wenn ihr unterlieget,
Zahlt ihr mit Recht es theur. —

Da trug die Brittenflotte
Den Feldherrn an das Land,
Wo er sich gleich dem Gotte
Des Kriegs empfangen fand.

Allein ein schwarzer Rabe
Krächzt ihm entgegen hohl:
Moreau regt sich im Grabe,
Nochmal zu sterben wohl?

O Schicksals Nachtumhüllung.
Profetisch war das Wort
Des Todes, das Erfüllung
Sollt' haben alsofort.

Es sahe Gott aus Lüften
Mit ernster Einsicht drein:
Du kamst als wie aus Grüften,
Und gingst in Grüfte ein.

O Feldherr, deine Bahnen
Sind kurz: die erste Schlacht,
Geführt nach deinen Planen,
Hat dich ans Ziel gebracht.

Aus feindlichem Geschütze
Der erste Todesgruß
Nahm dich, die fremde Stütze,
Hinweg von unsrem Fuß.

Gott hat dich weggenommen,
Weil es ihm so gefiel,
Daß unser Ringen kommen
Sollt' ohne dich ans Ziel.

Fahr hin, und auf der Wolke
Sitz als Zuschauer du,
Und sieh dem deutschen Volke
Bei seinen Kämpfen zu.

Mit unsren Kräften wollen
Schon unsre Feinde wir
Bezwingen, daß sie sollen
Nicht sehn, es fehl' an dir.

Du hast vordem genossen
Des eignen Kriegsruhms Theil;
Die Siege, die hier sprossen,
Sind blos für unser Heil.

Doch weil für unsre Sache
Du doch geblutet hast,
Im deutschen Ruhmgemache
Wohn' immerhin als Gast.

Und daß du recht erhoben
Vor allen Fremden seyst;
So soll mein Lied dich loben,
Das nur den Deutschen preißt.

Auf Ostermanns Becher.

Dem Ostermann, der, Böhmens Thor
Vertheidigend, einen Arm verlor,
Weiht diesen Becher das Land Böhmen,
Gefüllt mit seines Dankes Ströhmen.
Leicht ist der Becher, daß ein Mann
Mit Einer Hand ihn halten kann.

Denkspruch auf die heurige Kornkammer.

Wo ward heuer im Frühling gesät?
  Bei Lützen! Bei Lützen!
  In blutige Pfützen
Ward dort am meisten gesät.

Wo ward heuer im Herbst gemäht?
  Bei Leipzig! Bei Leipzig!
  Davon her schreibt sich
Alles, was ward gemäht.

Wo ist also heuer das Korn gewachsen?
  In Sachsen!
Wie also soll unsere Kornkammer heißen?
  Land Meißen!

Leipzigs Ehrenname.

Im Jahr tausend acht hundert
Sechs, sprach Napoleon,
Daß man drob war verwundert,
Wie mit profet'schen Ton:
Die Stadt hier, scheinend Freundin,
Ist Frankreichs gröste Feindin.

Es währt der Jahre sieben,
Das Wort begriff man nicht,
Bis man dreyzehn geschrieben,
Da trats uns vors Gesicht,
Als er hier ward geschlagen
In den Octobertagen.

Vom großen Lügengeiste
Ward vieles profezeit,
Wovon das allermeiste
Blieb unerfüllt zur Zeit.
Das ein' ist eingetroffen,
Wol gegen sein Verhoffen.

O Leipzig, unsre Freundin,
O auserwählter Ort,
Sey Frankreichs gröste Feindin
Ewig genannt hinfort,
Zu Ehr der Profezeyung,
Und unserer Befreyung.

Die heiligen Spuren.

Auf der Höhe von Probstheida,
Wie auf hoher Himmelswacht,
Stand der Fürsten heil'ge Dreizahl,
Schauend Leipzigs Völkerschlacht.

Auf der Höhe von Probstheida,
Als des Siegs Panier geweht,
Kniete hin der Fürsten Dreizahl
Vor dem HErrn im Dankgebet.

Daß sie Fürstenknie geweiht hat,
Zeugen Spuren, die man sieht,
Oder Engel, die den Streit sahn,
Sind statt ihrer hingekniet.

Auf der Höhe von Probstheida,
Wo man sieht die heil'ge Spur,
Setzt kein Erzbild und kein Steinmal,
Ihr verwischt die Spuren nur.

Auf der Höhe von Probstheida
Faßt die heil'ge Spur in Gold,
Wo gekniet der Fürsten Dreizahl,
Oder wo sie knien gesollt.

Die Sachsen bei Mildenberg.

Bei Mildenberg am Maine,
Wo die Sachsen ertranken,
Da gehn im nächtlichen Scheine
Irrlichter, wo sie versanken.

Bei Mildenberg am Maine,
Wo man begrub die Sachsen,
Da sind um die Grabsteine
Schöne Blumen gewachsen.

Bei Mildenberg am Maine
Sah man den sächsischen Banner,
Gegen den Feind am Rheine
Hinabzuziehn begann er.

Bei Mildenberg am Maine,
Mit Waffen schön geschliffen
Wollten sie im Vereine
Ueber den Strom sich schiffen.

Bei Mildenberg am Maine,
Da sie schwebten in Schiffen
Allmitten auf dem Maine,
Hat sie der Strom ergriffen.

LB Coburg

Bei Mildenberg am Maine
Sie haben Schiffbruch gelitten,
Sie sind versunken im Maine,
Sie haben am Rhein nicht gestritten.

Bei Mildenberg am Maine,
Die da versanken, die blieben,
Die andern zogen zum Rheine,
Und ließen zurück die Lieben.

Bei Mildenberg am Maine,
Da hat man aus dem Sande
Gelesen ihre Gebeine,
Und sie begraben am Strande.

Bei Mildenberg am Maine,
Und die man da nicht gefunden,
Die waren geschwommen zum Rheine,
Wo ihre Brüder stunden.

Die Gräber zu Ottensen.

Erstes Grab.

Zu Ottensen auf der Wiese
Ist eine gemeinsame Gruft;
So traurig ist keine, wie diese,
Wol unter des Himmels Luft.

Darinnen liegt begraben
Ein ganzes Volksgeschlecht,
Väter, Mütter, Brüder, Töchter, Kinder, Knaben,
Zusammen Herr und Knecht.

Die rufen Weh zum Himmel
Aus ihrer stummen Gruft,
Und werdens rufen zum Himmel,
Wenn die Trommet' einst ruft.

Wir haben gewohnt in Frieden
Zu Hamburg in der Stadt,
Bis uns daraus vertrieben
Ein fremder Wüthrich hat.

Er hat uns ausgestoßen
Im Winter zur Stadt hinaus,
Die hungernden, nackenden, bloßen,
Wo finden wir Dach und Haus?

Wo finden wir Kost und Kleider,
Wir zwanzigtausend an Zahl?
Die andern schleppten sich weiter,
Wir blieben hier zumal.

Die anderen nahmen die Britten,
Und andre die Dänen auf;
Wir brachten mit müden Schritten
Bis hieher unsren Lauf.

Wir konnten nicht weiter keuchen,
Erschöpft war unsere Kraft;
Frost, Hunger, Elend und Seuchen,
Sie haben uns hingerafft.

Ein ungeheuerer Knäuel,
Zwölfhundert oder mehr;
Es zieht sich über den Gräuel
Ein dünner Rasen her.

Der deckt nun unsre Blöße,
Ein Obdach er uns gab;
Man merkt des Jammers Größe
Nicht an dem kleinen Grab.

Zweites Grab

Zu Ottensen an der Mauer
Der Kirch' ist noch ein Grab,
Darin des Lebens Trauer
Ein Held gelegt hat ab.

Geschrieben ist der Namen
Nicht auf den Leichenstein;
Doch er samt seinem Saamen
Wird nie vergessen seyn.

Von Braunschweig ists der Alte,
Karl Wilhelm Ferdinand,
Der vor des Hirnes Spalte
Hier Ruh im Grabe fand.

Der Lorberkranz entblättert,
Den auf dem Haupt er trug,
Die Stirn vom Schlag zerschmettert,
Der ihn bei Jena schlug;

Hat, wo er war geboren,
Nicht dürfen sterben er:
Von seines Braunschweigs Thoren
Kam irrend er hieher;

Umirrend mit den Scherben
Des Haupts von Land zu Land,
Das, eh es konnte sterben,
Erst allen Schmerz empfand;

Das erst noch mußte denken
Der Zukunft lange Noth,
Eh es sich durfte senken
Beschwichtigt in den Tod.

Jetzt hat sichs hier gesenket,
Doch hebt sichs, wie man glaubt,
Noch aus der Gruft, und denket,
Das alte Feldherrnhaupt.

Da sieht es die Befreyung
Nun wol auf deutscher Flur,
Doch auch von der Entweihung
Die unvertilgte Spur.

Da sieht es der zwölfhundert
Grabstätte sich so nah,
Und ruft wol aus verwundert:
Ein Feldherr ward ich ja.

O Feldherrnamt wie grausend!
Um mich den Feldherrn her
Gelagert sind die tausend,
Ein großes Schmerzenheer.

Euch hat auf andern Pfaden,
Und doch aus gleichem Grund,
Der Tod hieher geladen,
Ihr seid mit mir im Bund.

Daß ohne Todtenhemde
Ihr auf den Gräbern sitzt,
Das schmerzt mich, weil der Fremde
Noch geht in Purpur itzt.

Ist keiner mehr am Leben,
Den Purpur auszuziehn
Dem Fremden, und zu geben
Euch nackten Todten ihn?

Mit seinen dunklen Schützen
Der Oels, mein wackrer Sohn,
Der könnte wohl euch nützen;
Doch fiel auch der nun schon.

Jetzt kann ich keinen nennen,
Da ihn der Tod geraubt;
Und schmerzlich fühl' ich brennen
Die Spalt' in meinem Haupt.

Drittes Grab.

Zu Ottensen, von Linden
Beschattet, auf dem Plan,
Ist noch ein Grab zu finden,
Dem soll, wer trauert, nahn.

Dort in der Linden Schauer
Soll lesen er am Stein
Die Inschrift, daß die Trauer
Ihm mag gelindert seyn.

Mit seiner Gattin lieget
Und ihrem Sohne dort
Ein Sänger, der besieget
Den Tod hat durch ein Wort.

Es ist der fromme Sänger,
Der sang des Heilands Sieg,
Zu dem er, ein Empfänger
Der Palm', im Tod entstieg.

Es ist derselbe Sänger,
Der auch die Hermannsschlacht
Sang, eh vom neuen Dränger
Geknickt ward Deutschlands Macht.

Ich hoffe, daß in Frieden
Er ruht' indeß in Gott,
Nicht sah bei uns hienieden
Des Feinds Gewalt und Spott.

Und so auch ruht' im Grabe
Sein unverstört Gebein,
Als ob geschirmt es habe
Ein Engel vorm Entweihn.

Es sind der Jahre zehen
Voll Druck und Tyranney,
Voll ungestümer Wehen,
Gegangen dran vorbey.

Sie haben nicht die Linden
Gebrochen, die noch wehn,
Und nicht gemacht erblinden
Die Schrift, die noch zu sehn.

Wol hat, als dumpfer Brodem
Der Knechtschaft uns umgab,
Ein leiser Freiheitsodem
Geweht von diesem Grab.

Wol ist, als hier den Flügel
Die Freiheit wieder schwang,
O Klopstock, deinem Hügel
Enttönt ein Freudenklang.

Und wenn ein sinn'ger Waller
Umher die Gräber jetzt
Beschaut, tret' er nach aller
Beschaun an dies zuletzt.

Wenn dort ein trübes Stöhnen
Den Busen hat geschwellt,
So ist als zum Versöhnen
Dieß Grab hieher gestellt.

Die Thränen der Vertriebnen,
Des Feldherrn dumpfe Gruft,
Verschwinden vorm beschriebnen
Stein unterm Lindenduft;

Wo wie in goldnen Streifen
Das Wort des Sängers steht:
Saat von Gott gesät,
Dem Tag der Garben zu reifen.

Allgemeines Grablied.

Saat von Gott gesät, zu reifen
Auf der Garben großen Tag!
Wie viel Sicheln sind zu schleifen
Für so reichen Erndertrag,
Als in allen deutschen Gauen
Hat der Tod gesät mit Grauen.

Saat sie all', und alle Garben
Werden sie dereinstmal seyn,
Alle die im Kampfe starben,
Ruh' in Frieden ihr Gebein,
All die große Volksgemeinde,
Und mit Freunden selbst die Feinde.

Wenn des Lebens Stürme brausen,
Feinden sich die Menschen an,
Können nicht zusammen hausen,
Friedlich gehn auf einer Bahn;
Wenn des Odems Hauch entwichen,
Ist der Hader ausgeglichen.

Die einander mußten morden,
Von des Lebens Drang verwirrt,
Ruhn in stiller Eintracht Orden
In den Gräbern ungeirrt;
Einst vor Gottes Richterschranken
Werden sie sich auch nicht zanken.

Blumen nicht die blutigröthen
Werden nur der Gruft entblühn,
Sondern Lieb'- und Friedensboten,
Weiß und blau und stilles Grün;
Wenn dazwischen Lüfte stöhnen,
Wirds nicht wie ein Kriegslied tönen.

Körners Geist.

Bedeckt von Moos und Schorfe,
Ein Eichbaum hoch und stark,
Steht bei Wöbblin, dem Dorfe,
In Meklenburger Mark.

Darunter ist von Steine
Ein neues Grab gemacht,
Draus steigt im Mondenscheine
Ein Geist um Mitternacht.

Er richtet auf die Rinden
Des Baums den Blick, und liest
Den Namen, der zu finden
Dort eingegraben ist.

Dann sucht er mit den Händen
Ein Schwert, das liegt am Ort,
Und gürtet um die Lenden
Sich dieses Schwert sofort.

Langt dann nach einer Leyer,
Nimmt sie vom Ast herab,
Und setzt in stiller Feyer
Sich singend auf sein Grab;

Ich war in Jugendbrause
Ein rascher Reitersmann,
Bis hier im dunklen Hause
Ich Ruh und Rast gewann.

Ich war ein freyer Jäger
In Lützows wilder Schaar,
Und auch ein Zitterschläger,
Mein Schwertlied klang so klar.

Nun reiten die Genossen
Allein auf ihrer Fahrt,
Da ich vom Roß geschossen,
Und hier begraben ward.

Ihr mögt nur weiter traben,
Bis daß ihr kommt ans Ziel,
Ihr habet mich begraben,
Wie es mir wohlgefiel.

Es sind die beiden Lieben,
Die mir im Leben werth,
Im Tode mir geblieben,
Die Leyer und das Schwert.

Ich seh' auch meinen Namen,
Daß er unsterblich sey,
Geschnitten in den Rahmen
Der Eiche schön und frey.

Es sind die schönsten Kränze
Gegeben meiner Gruft,
Die sich in jedem Lenze
Erneun mit frischem Duft.

Die Eich' ob meiner Scheitel,
Wie ist der Kranz so groß;
Mein Ringen war nicht eitel,
Ich ruh' in ihrem Schooß.

Man hat in Fürstengrüften
Bestatten mich gewollt;
Hier in den frischen Düften
Ihr ruhn mich lassen sollt.

Hier sey noch oft mit Kräuseln
Der Eiche Laub bewegt,
Wenn in des Windes Säuseln
Mein Geist die Saiten schlägt.

Vorreiter Schill.

Ihr kühnen Lützowschen Jäger,
Die ihr reitet im Mondenlicht,
Ihr kühnen Lützowschen Jäger,
Vergeßt doch euren Vorreiter nicht.

Ihr kühnen Lützowschen Jäger,
Wo reitet ihr hin im Mondenlicht?
Ihr kühnen Lützowschen Jäger,
Kennt ihr eueren Vorreiter nicht?

Ich bin vor euch her geritten,
Ich hab' im Stillen euch Bahn gemacht;
Ich bin vor euch her geritten,
Vier Jahre schon vor der Lützener Schlacht.

Ich bin vor euch her geritten,
Und hätten alle wie ich es gemacht,
So wäre die Freiheit erstritten,
Und hätte bedurft nicht der Lützener Schlacht.

Ich bin vor euch her geritten,
Mit kleinerem Häuflein als ihr noch seid,
Freihin durch Deutschlands Mitten,
Es war gar nicht vor den Feinden mir leid.

Ich bin hindurch geritten,
Es hat mich gefangen kein Franzenheer,
Ich habe mich durchgestritten,
Und bin geritten bis an das Meer.

Ich habe mich durchgestritten,
Ich bin geritten bis nach Stralsund;
Da wollt' ich hinüber zum Britten,
Da hat mich gebissen ein franzischer Hund.

Er hat mich in'n Schenkel gebissen,
Daß ich von meinem Schimmel fiel;
Er hat mir den Kopf abgerissen,
Und hat damit getrieben sein Spiel.

Ihr kühnen Lützowschen Jäger;
Nehmt euch vor den franzischen Hunden in Acht,
Daß sies nicht euch machen, ihr Jäger,
Wie sies euerm Vorreiter gemacht.

Ihr kühnen Lützowschen Jäger,
Die ihr reitet im Mondenlicht,
Ihr schwarzen Gewandes Träger,
Ihr Rächer, vergeßt euern Vorreiter nicht.

Ihr kühnen Lützowschen Jäger,
Wo reitet ihr hin im Mondenschein?
Ich bin nur ein Geist, doch kein träger,
Ich kann noch jetzt euer Vorreiter seyn.

Ihr kühnen Lützowschen Jäger,
Laßt mich euern Vorreiter seyn;
Ihr deutscher Rache Träger,
Mir nach! Ich reit' euch voran zum Rhein.

Körners Schwester.

An den Bruder.

Verklungen ist der Kampfestos,
Und Lützows wilde Jagd;
Und du einst, Bruder, ihr Genoß,
Ruhst schweigend in der Nacht.

Verklungen ist die Jagd, verweht,
Gleich ihrer Hörner Klang,
Und nur allein ihr Abglanz steht
Noch hell in deinem Sang.

Ich sahe, wie mit kunknem Muth
Du rittst begeistrungsvoll,
Dir zu von ferne, daß von Glut
Das Herz mir höher schwoll.

Ich hörte, wie dein Nam', o Held,
Scholl durch die Gau'n in Feyr,
Und was du hast auf deutschem Feld
Gethan mit Schwert und Leyr.

Vor tausend Kriegsgestirnen klar
Warst du der Jugend Stern;
Wer wär' gewesen, was ich war,
Nicht deine Schwester gern?

Und als von seiner Höh darauf
Der Stern schoß in die Nacht;
Da war mit deinem Flammenlauf
Der meine still vollbracht.

Eh, Bruder, ich zu deinem Grab
Nun geh, bei dir zu ruhn,
Ist eins nur noch, das hier ich hab',
Und das für dich, zu thun.

Du hast dein eignes Ehrenmal
Gesetzt im deutschen Hain;
Aus Leyergold und Schwertesstahl,
Wirds unvergänglich seyn.

Du hast gemahlt dein eignes Bild
In deiner Lieder Hauch;
Mit Kunst der Farben hell und mild
Will ichs nun mahlen auch.

Schön wie du warst im Leben einst
In Jugend-Morgenroth,
Und wie du schöner noch erscheinst
Mir jetzt im Heldentod;

Will ich dich mahlen, Zug für Zug,
Daß es der Welt erklärt:
So war er, der die Leyer schlug,
Und schwang dazu das Schwert.

Weil ich mein Liebeswerk vollbracht,
So öffne du dein Haus,
Daß deine Schwester, Held der Schlacht,
Dir ruh' zur Seiten aus.

Du hast hier keine Braut bei dir,
Als deine Eisenbraut;
Nicht eifersüchtig wehrt sies mir,
Daß mich der Tod dir traut.

Ich habe keinen Bräutigam;
Hätt' ich ihn, den Verlust
Verschmerzt' ich doch, und ohne Gram
Ruht' ich an deiner Brust.

Auf ew'gem Ruhmesfittig zieht
Dein Name durch die Welt;
Und ewig bleibet deinem Lied
Das Bild von mir gesellt.

Und wer vernimmt des Liedes Hauch,
Sieht auch das Bild, das strahlt,
Und denkt beim Bild des Bruders auch
Der Schwester, dies gemahlt.

Braunschweigs Preis.

Bürger Braunschweigs, die ihr heute
Den verehrten Fürstensohn,
Dessen Ruhm die Welt erfreute,
Rückempfangt auf euern Thron!

Der, beraubt einst seiner Lande
Von des fremden Siegers Streich,
Doch nie auf sich lud die Schande,
Zu entsagen seinem Reich;

Der mit seinen kühnen Schaaren,
Deren Sinnbild war der Tod,
Frey durch Deutschland hingefahren,
Rings von Uebermacht umdroht;

Der den einen klug entschlüpfte,
Andre keck begegnend schlug,
Bis das Meer entgegenhüpfte
Jauchzend seinem Wunderzug;

Als die stolze Brittenflotte
Salutirend ihn empfing,
Und geehrt gleich einem Gotte
Er nach Englands Hauptstadt ging.

Damals hat der Damen Mode
Dort sich ihm bequemt sogar,
Daß sie ihren Putz vom Tode
Lieh, wie er und seine Schaar.

O wie war bei Mann und Frauen
Damals unser deutscher Held
Hochgeehrt in Englands Gauen,
Hochgeehrt in aller Welt.

Aber wie im Spiele Knaben
In der eignen Vaterstadt
Damals ihn geehret haben,
Hört, wie mans erzählt mir hat!

Als auf seinem kühnen Zuge
Er aus Böhmen brach hervor,
Streift' er im Vorüberfluge
Bis an seines Braunschweigs Thor.

Schnell mit seiner Handvoll Reiter
Schlug er ein westphälisch Heer,
Und dann zog er eilends weiter,
Seinem Ziele zu, dem Meer.

Ach, er zog gewiß mit Schmerzen,
Wie mit Schmerz man ziehn ihn sah;
Doch in seiner Bürger Herzen
Blieb sein Angedenken da.

Und die Knaben, die vernahmen
Von des Herzogs Thaten viel,
Wenn sie auf den Marktplatz kamen,
Ahmten nach den Kampf im Spiel.

Ein Theil sich Westphalen nannte,
Braunschweiger der andre Theil;
Wenn dann ihre Schlacht entbrannte,
Blieb die Haut nicht immer heil.

Doch man sagt, daß die Westphalen,
Wenn auch stärker gleich von Zahl,
Theur den Namen mußten zahlen
Den Braunschweigern jedesmal.

Und der kindsche Kampf bewegte
Die Gemüther so mit Macht,
Daß die Polizey sich legte
Drein am Ende mit Bedacht;

Ließ die jugendlichen Kämpfer
Greifen, und der Prügel ward
Ihres Schlachteneifers Dämpfer,
Aber auf besondre Art.

Denn gestraft ward nicht mit gleicher
Zahl von Prügeln dort wie hier;
Es bekam acht der Braunschweiger
Der Westphälinger nur vier.

Hat die Polizey, die wälsche,
Nicht dadurch gar schön erklärt,
Halb soviel sey der westphälsche
Ruhm, als der Braunschweigsche, werth?

So auch dachte wol ein Knabe,
Der stets ein Braunschweiger war,
Welcher einst des Büttels Stabe
Heimfiel mit der andern Schaar.

Als es kam ans Ausbezahlen,
Maß der Büttel unbedacht,
Zählend ihn zu den Westphalen,
Ihm der Prügel vier statt acht.

Meint ihr, wird der kleine Brave
Lassen sich mit gutem Glimpf
Gnügen die geringre Strafe,
Oder hält er sichs zum Schimpf?

Mit gewaltgen Zorns Entlodern
Tritt er vor den Büttel hin:
Ich muß noch vier Prügel fodern,
Weil ich ein Braunschweiger bin.

Und als jener seinem Rücken
Vier der allerstärksten mißt,
Darf er weder schreyn noch zücken,
Weil er ein Braunschweiger ist.

Bürger Braunschweigs, die ihr heute
Den verehrten Fürstensohn,
Dessen Ruhm die Welt erfreute,
Rückempfangt auf euern Thron!

Geht, und holt doch jenen Knaben,
Der vielleicht jetzt ist ein Mann,
Daß der edle Herzog laben
Sich an seinem Anblick kann.

Braunschweigs Fall.

Der Herzog Wilhelm von Braunschweig,
Der Braunschweig Oels genannt,
Bei diesem Ehrennamen
In aller Welt bekannt.

Der Herzog Wilhelm von Braunschweig,
Ein Held besondrer Art,
Schneeweiß von Augenbraunen,
Braun von Gesicht und Bart.

Der Herzog Wilhelm von Braunschweig,
Der einst den Todtenkopf
Zum Schmuck trug an der Mütze,
Oft faßt' ihm der Tod nach dem Schopf.

Der Herzog Wilhelm von Braunschweig,
Mit seinem starken Arm
Hielt er den Tod sich vom Leibe,
Er that ihm keinen Harm.

Der Herzog Wilhelm von Braunschweig,
Als er den Todtenkopf
Nicht mehr trug vorn auf der Mütze,
Da faßte der Tod ihn beim Schopf.

Der Herzog Wilhelm von Braunschweig,
Als er in Bunt und Roth
Auszog zum neuen Kriege,
Da faßt' ihn der bleiche Tod.

Der Herzog Wilhelm von Braunschweig,
Jenseit dem deutschen Fluß
Getroffen von zwey Kugeln
Aus einem Kartätschenschuß.

Der Herzog Wilhelm von Braunschweig,
Fiel fern auf fremdem Grund,
Doch um sein Grab in Braunschweig
Bellt kein französischer Hund.

Prinz Karl.

Prinz Karl, du theurer Held,
Mein Herz ist dir gewogen;
Ziehst du nicht mehr zu Feld,
Wie du zu Feld gezogen?

Als ich ein Knabe war,
Sah ich Kriegsfeuer brennen;
Da in demselben Jahr
Hört' ich zuerst dich nennen.

Es war in Frankenland
Im Jahre sechs und neunzig;
Damals mit blutger Hand
Dort schlugen Feind und Freund sich.

Zurückzog Oestreichs Heer,
Nach die Franzosen kamen,
Gar mächtig rings umher
Das ganze Land einnahmen.

Sie standen dort und hie,
An allen Ort und Ecken;
Bis plötzlich über sie
Auf einmal kam ein Schrecken.

Ich habe wohl gesehn
Die einzlen flüchtgen Haufen,
Und konnt' es nicht verstehn,
Warum sie mochten laufen.

Da hat man mirs gesagt,
Das mochte mir behagen:
Prinz Karl hat sie gejagt,
Prinz Karl hat sie geschlagen.

Tief aus der obern Pfalz
Flohn sie durch Franken nieder,
Recht über Kopf und Hals,
Und kamen dieß Jahr nicht wieder.

Du hast sie sonder Fehl
Bei Würzburg abgeschnitten,
Und dann die Festung Kehl
Berannt in Winters Mitten.

Prinz Karl, du theurer Held,
Mein Herz ist dir gewogen;
Ziehst du nicht mehr zu Feld,
Wie du zu Feld gezogen?

Drauf als ich größer ward,
Und Künste mußte lernen,
Hört' ich auf manche Art
Dich preisen aus den Fernen.

In jedem neuen Krieg
Warst du der Held der Schlachten,
Und zwangst durch manchen Sieg
Den Feind noch, dich zu achten.

Mein armes Deutschland fällt,
Erdrückt von Unheils Wetter;
Doch, wo du stehst, o Held,
Da bist du noch ein Retter.

O könntest du zugleich
Nur stehn auf allen Seiten,
So müßte mich das Reich
In diesen Abgrund gleiten.

Wir sahn von nah und fern
Im Todesungewitter
Auf dich, den letzten Stern,
Schon aus der Knechtschaft Gitter.

Und achtzehnhundert neun,
Als nach dem deutschen Reiche
Des Feindes Grimmes Dräun
Führte die letzten Streiche;

Da hast du noch die Schlacht,
Die große Schlacht geschlagen;
Die Schlacht bei Aspern macht,
Daß wir nicht gar verzagen.

Prinz Karl, du theurer Held,
Mein Herz ist dir gewogen;
Ziehst du nicht mehr zu Feld,
Wie du zu Feld gezogen?

Erstehst du, Held, nicht auch?
Es ist dein Volk erstanden,
Da ihm mit einem Hauch
Gott hat gelöst die Banden.

Bist du nicht auch erwacht,
Du warst ja nie in Schlummer,
Da Gott aus langer Nacht
Erweckt hat unsern Kummer.

Führst du dein Volk nicht aus?
Es hat dich nicht vergessen,
Und du in deinem Haus
Vergaßt es nicht indessen.

Dir hats an keinem Stück
Als an dem Glück gefehlet;
Und jetzt hat sich das Glück
Den unsern zugezählet.

Bist du der starke Thurm
Im Unglück nur alleine?
Ein Obdach nur im Sturm,
Nicht Fahn' im Sonnenscheine?

Den Siegesdornenkranz
Hast du nur wollen finden?
Der frische Lorber-Glanz
Soll andrer Haupt umwinden?

Ziehst du nicht mehr zu Feld,
Wie du zu Feld gezogen?
Prinz Karl, du theurer Held,
Mein Herz bleibt dir gewogen.

Prinz Koburg.

Prinz Koburg, Friederich,
Feldmarschall der Oestreicher,
Ein Feldherr, dem kein gleicher
In seinen Tagen glich.

Er hat die Feldherrnkraft
Im Feld wol lassen würken;
Es sprechen noch die Türken
Von seiner Feldherrnschaft.

Drauf siegreich lang genug
Hat schlagend er bestanden
Den Feind in Niederlanden,
Bis daß der Feind ihn schlug.

Gedenk, o alter Aar,
Du hast es ganz indessen
Vor lauter Kampf vergessen,
Wie nah dein sechzigst Jahr.

Steck ein dein Feldherrnschwert,
Und trag es ohne Schande
Heim zu dem Vaterlande,
Und bau des Friedens Herd.

Da baut er sich ein Haus,
Zu Koburg auf dem Graben,
Um Rast daselbst zu haben,
Und zieht nicht mehr hinaus.

Am Haus ein schöner Gruß
In goldenen Buchstaben
Dran ausgeprägt erhaben:
Actis laboribus.

Das heißt: Nach Kriegsthat Ruh!
Das hat er sich erkrieget.
Jetzt, junge Aare, flieget,
Der alte sieht euch zu.

Laßt doch in Deutschlands Herz
Nicht ein die Geyer dringen,
Und rupfen eure Schwingen,
Dem alten Aar machts Schmerz.

Es war ein andrer Brauch
Zu seiner Zeit im Kriege;
Nicht gabs wol lauter Siege,
Wol Schlappen gab es auch.

Doch Sieg und Schlappe nahm
Man in Feindslanden ferne;
Daß so's in Deutschlands Kerne
Jetzt geht, das macht ihm Gram.

Doch als man endlich frey
Den Feind hinausgeschlagen,
Da war, ich kanns euch sagen,
Der Feldmarschall dabei.

Es hat als wie im Krampf
Die alte Faust gezucket,
Das Schwert hat sich gerucket,
Als wollts nochmal in Kampf.

Bleib nur in deinem Haus,
Und wollst dich nicht beklagen;
Bleib nur, und ich will sagen,
Wie du mit ziehn sollst aus.

Du hast der Neffen drey;
Die heldengleichen Neffen,
Die schick hinaus ins Treffen,
So bist du selbst dabey.

Und als der Held der Schlacht,
Der Blücher drang, der Vater,
In Frankreich ein, da hat er
Des Feldmarschalls gedacht.

Er schrieb ihm einen Brief:
Du bist in Niederlanden
Vordem, o Held, gestanden,
Hineingedrungen tief.

So schicke mir, o Held,
Was davon aufgeschrieben
Dir auf Papier geblieben,
Daß ichs benutz' im Feld.

Das freut den Feldmarschall;
Dem alten Vater Blücher
Schickt er die Tagebücher
Aus seinem Feldzug all.

Siehst du, o alter Held,
Das Glück ist dir gewogen;
Du bist nicht ausgezogen,
Und stehst nun doch im Feld.

Im Feld, wo Blücher steht,
Stehst du mit deinen Planen;
Er sieht nach deinen Bahnen,
Wenn er die seinen geht.

Und obs unmöglich scheint?
Als Blüchers Kampfgefährte
Schlägt jetzt mit Blüchers Schwerte
Vielleicht dein Plan den Feind.

So soll es sehn die Welt,
Und solls geschrieben lesen:
Wer einst ein Held gewesen,
Ist immerdar ein Held. —

So hab' ich recht mit Lust
Geschrieben und mit Liebe;
Doch dem, für den ichs schriebe,
Ists blieben unbewußt.

Als er sich hatte satt
Gefreut der deutschen Siege,
Ging er dorthin, wo Kriege
Nicht weiter haben Statt.

Wohin er nicht mit trug
Die Feldmarschallamtsbürden,
Und doch in andren Würden
Wird strahlen hell genug.

Ihm war der Lorberzweig
Nicht Noth, den ich geboten;
Sein Staub ruht bei den Todten
Auch ohn' ihn sanft und weich.

Allein der schöne Gruß,
Der überm Eingang thronte
Des Hauses, wo er wohnte
Bis zu des Lebens Schluß;

Es soll der schöne Gruß
Dort seyn hinweggenommen,
Weil er nicht mehr kann frommen,
Wo jetzt weilt andrer Fuß;

Es soll der schöne Gruß
Mit goldenen Buchstaben
Seyn auf sein Grab gegraben:
Aotis laboribus.

Hofer
Commandant von Tyrol.

Aus Mantua von dem Walle
Komm' ich geschritten her,
Wo noch von meinem Falle
Ein Fleck ist blutig sehr;
Die Augen unverschlossen,
Von der Franzosen Hand,
Ward ich alda erschossen,
Ich Tyrols Commandant.

Im Jahre, da man setzte
In Insurrection
Tyrol, das Schwerter wetzte,
Für Oestreichs Kaiserthron,
War ich es, den erkannten
Die Häupter der Partey
Als Tyrols Commandanten,
Daß ichs für Oestreich sey.

O Oesterreich, ich habe
Die Commandantenschaft
Bewahret bis zum Grabe
Für dich mit treuer Kraft.
Es hat mich nicht verdrossen,
Daß als Verräther ich
Vom Feinde ward erschossen,
Weil ich es ward für dich.

O Oesterreich, ich habe
Die Commandantenschaft
Bewahret auch im Grabe
Für dich mit treuer Kraft;
Mußt' auch mein Blut zerstieben
Auf fremden Mauern wol,
Im Tod bin ich geblieben
Commandant von Tyrol.

Ich hab' als treuer Hüter,
Nachdem ich längst erblich,
Gehütet die Gemüther,
O Oesterreich für dich.
Als Geist bin ich geschritten
Stets dieß mein Land hindurch,
Und habe unbestritten
Bewahrt dir deine Burg.

Nun heut, da unser Hoffen
Gekommen ist zum Ziel,
Daß Tyrol frey und offen
Zurück an Oestreich fiel;
Hier von mir eingehändigt
Nimm hin das theure Pfand:
Heut ist mein Amt geendigt
Als Tyrols Commandant.

Nimm hin dieß Land der Treue,
Das dein von Anfang war,
Das dein jetzt ist aufs neue,
Und dein sey immerdar.
Aus meiner Hand ich thue
Den Commandantenstab,
Und gehe so zur Ruhe
Zufrieden in mein Grab.

Der Kapuziner Haspinger.

Der Kapuziner Haspinger
Mit seinem rothen Bart,
Der einst in dem Tyrolerkrieg
Beim Land zu hohen Ehren stieg,
Sein Name sey bewahrt.

Der Kapuziner Haspinger
Mit seinem rothen Bart;
Er hieß sich selbst den Rothbart gern,
Der Rothbart war ein rother Stern,
Der'm Feinde furchtbar ward.

Der Kapuziner Haspinger
Mit seinem rothen Bart;
Beim Angriff ging er uns voran,
Daß wir auf seinen Bart nur sahn,
Wie nach Blutfahnen Art.

Der Kapuziner Haspinger
Mit seinem rothen Bart;
Ich weiß nicht, ob der Bart so roth
Von selbst ist, oder ob so roth
Er nur von Feindsblut ward.

Der Kapuziner Haspinger
Mit seinem weißen Stab,
Ging einstmals wieder uns voran,
Und zeigt uns auf den Feind die Bahn,
Der auf uns Salven gab.

Der Kapuziner Haspinger
Scheut keine Kugelsaat;
Da springt ein Bayer auf ihn her,
Der ihn von vorn mit dem Gewehr
Lust zu durchstoßen hat.

Der Kapuziner Haspinger,
Der Pater ist in Noth!
Springt ein Tyroler Schütz heran,
Legt auf des Paters Schultern an,
Und schießt den Bayer todt.

Der Kapuziner Haspinger,
Das rettet ihn vom Tod.
Der Schuß hat ihm den Bart versengt;
Der Bart, der sonst war roth gesprengt,
Ist jetzt zündfeuerroth.

Spekbacher.

Der Spekbacher, der Spekbacher!
Wenn der die Schützen rief;
Der Tag und Nacht, und Nacht und Tag,
Den Feinden auf der Fährte lag,
Und gar des Nachts nicht schlief.

Zum Schlafen nahm er nie sich Zeit,
Als wenn er Nachts wo ritt;
Wenn dann das Pferd des Wegs fort lief,
So saß der Held darauf, und schlief,
Und kam vom Fleck damit.

Und wenn wo kam ein Scheideweg,
So stand der kluge Gaul;
Aufwacht der Held, und wohlgemuth,
Als hätt' er recht die Nacht geruht,
War er den Tag nicht faul.

Der Spekbacher, der Spekbacher!
Als er vor Kufstein lag,
Ging er auf Kundschaft selbst zur Stadt,
Zu sehn, ob sie noch Vorrath hat,
Und sich noch halten mag.

Und als auf ihn Verdacht gefaßt
Der Vestung Commandant,
Ließ er ihn hin ins Zimmer stehn,
Von Leuten ihn beim Licht besehn,
Die ihn sonst wohl gekannt.

Da sah der Held so muthig drein,
So seltsam ganz und gar,
Daß er von keinem ward erkannt,
Und ihn entließ der Commandant
Hinaus zu seiner Schaar.

Der Spekbacher, der Spekbacher!
Wenn er zum Kampf zog aus,
Da lief sein kleiner Bub' ihm nach,
Und was der Vater droht' und sprach,
Er blieb doch nicht zu Haus.

In das Gewehrfeur lief er 'nein,
Da wieß man ihn hinaus;
Da macht sich seitwerts hin der Bub,
Wo Kugeln schlugen ein, die grub
Er mit dem Messer aus.

Und wie er sieht, den Schützen fehlt
Es an Munition;
Läuft er damit hinein ins Glied,
Ung bringt, daß es sein Vater sieht,
Sein Hütlein voll davon.

Der Spekbacher, der Spekbacher!
Als es nun lang gewährt,
Der Held nun gehn mußt auf die Flucht,
Ward er von Reutern aufgesucht,
Für vogelfrey erklärt.

Im Winter tief im Schneegebirg
Mußt' er umirren gehn;
Als er sich in das Wetterloch
In seiner höchsten Noth verkroch,
Hatt' er viel auszustehn.

Im Muthe der Verzweifelung
Triebs ihn zuletzt heraus;
Er wagts, ins Thal hinabzugehn,
Sein treues Weib einmal zu sehn,
Schlich er sich in sein Haus.

Da fängt sein treuer Knecht ihn auf:
Im Haus kein Flecklein ist,
Die Reuter liegen überall;
Er muß den Herrn im Pferdestall
Eingraben unterm Mist.

Der Knecht trägt ihm das Essen zu
In seinem schlimmen Bett;
Da liegt er mit begrabnem Leib,
Und darf nicht einmal sehn sein Weib,
So gern gethan ers hätt.

Da lag er einen Monat lang,
Und etwa länger noch;
Da mußt' er auch von da nun fort;
Sein treues Weib wollt' er am Ort
Zuletzt nur sprechen doch.

Da weinete das edle Weib
In ungestillter Qual,
Daß ihr vor Schmerz das Herz fast brach,
Weil liegen mußt' in solcher Schmach
Ihr edeler Gemahl.

Die neuen Schweizer.

Wo wohnen denn die Telle?
Wo die Winkelriede?
Deren Preis so helle
Klingt im alten Liede.

Sie wohnen in Liedestönen,
Nicht mehr im Schweizerlande,
Wo die Knechte fröhnen,
Sich freuend ihrer Schande.

Die Väter ließen sich morden
Für Freiheit und Recht, ihre Güter;
Die Enkel sind geworden
Fremder Thüren Hüter.

Die aus dem Lande laufen,
Lüstern nach Fremdlingssolde,
Jedem ihr Blut verkaufen,
Der es aufwägt mit Golde.

Die hohen Geister der Ahnen
Wenden sich weg mit Zürnen,
Ziehn mit flatternden Fahnen
Ueber die Alpen und Firnen.

Die Fahnen aufzuschlagen
Im Lande anderer Männer,
Wo andere Alpen ragen
Um den tyrolischen Brenner.

Da sind die Schweizer erstanden,
Die Winkelriede, die Telle;
Die nicht in der Schweiz sich fanden,
Hier fanden sie ihre Stelle.

Hier ward Blut geschenket
Von mehr als einem Wirthe;
Hier hat Schaaren gelenket
Mehr als ein muthiger Hirte.

Als die Welt gelähmet
Lag im Todeskrampfe,
Sind sie noch ungezähmet
Gestanden im Freiheitskampfe.

Haben sie noch gefochten,
Die Löwen kühngemuthet,
Und wenn sie auch siegen nicht mochten,
So haben sie doch geblutet.

Sie haben umsonst nicht gefochten,
Sie haben umsonst nicht geblutet;
Von diesen Quellen und Dochten
Stammt noch, was flammt und flutet.

Sie sind nicht gestorben,
Als sie den Tod gefunden;
Sie haben im Tod erworben
Des Ruhmes ewige Kunden.

Sie sind nicht gestorben,
Als sie den Tod erlitten;
Die Freiheit ist doch jetzt erworben,
Für welche sie damals gestritten.

Der Schweizerkäs von 1814.

Es saß das Volk der Maden
Auf seinem Schweizerkäs,
Und thäte sich berathen,
Wol Zeit und Ort gemäß;
Sie hielten Tagessatzung,
Und wichtige Beschwatzung,
Auf ihrem Schweizerkäs.

Sie sind ganz unverträglich,
Ein jeder macht sich breit;
Sie lärmen ganz unsäglich
In ungeheurem Streit,
Als gings um Erd' und Himmel,
Auf ihres Käses Schimmel,
Wer stiftet Einigkeit?

So gings den ganzen Frühling,
Und so den Sommer auch,
Bis zu des Herbstes Kühling,
Mit immergleichem Brauch.
Nun gnug, du Volk der Maden,
Jetzt sollst du dich berathen
Nach Lust in einem Bauch.

Des deutschen Hauses Mutter
Sprach: Ich hab frisches Brot,
Ich hab' auch gute Butter,
Ein Käs dazu ist Noth.
Der Käs ist zwar voll Maden,
Sie werden mir nicht schaden,
Ich streiche sie aufs Brot.

Ich seh 'nen schwarzen Raben,
Ganz nah dem Käs' er sitzt;
Er möchte gern ihn haben,
Sehr seinen Schnabel spitzt.
Daß ich davor ihn hüte,
Will selbst ich zu Gemüthe
Den Käs mir führen itzt.

Da nahm die Frau ein Messer
Und schnitt den Käs entzwey,
Und sagte, daß nichts besser
Zu schwarzem Brote sey;
Sie strich den ganzen Schimmel,
Die Maden im Gewimmel,
Aufs Brot, und aß es frey.

Der Rabe mag nun krächzen,
Weil er nicht kriegt den Käs,
Die Maden etwan ächzen;
So ists der Zeit gemäß,
So ists nach rechtem Schrote:
Zum deutschen Freiheitsbrote
Gehört der Schweizerkäs.

Die deutsch' Hausmutter spricht so,
Wofern ich recht vernahm,
Und wenn sie nicht spricht, so
Versteht sie schlecht den Kram.
Wär' ich ihr Haushaltführer,
So spräch' ich so statt ihrer,
Das sprech' ich ohne Scham.

Späterer Zusatz.

So sprach ich, halb im Traume,
Da mir der Alpner Reih'
Erschien aus fernem Raume,
Als ob's ein Käs nur sey.
Jetzt hab' ich mich bescheidet,
Daß Berg' es sind, die schneidet
Man nicht wie Käs entzwey.

So mögen denn die Berge
In Gottesnamen stehn,
Und Riesen oder Zwerge
Davon hernieder sehn;
Doch, daß auch Berge wanken,
Wenn ihre Hüter zanken,
Das sollten sie verstehn.

An Habsburgs Adler.

Adler, der du hast genistet
Lang' auf deutscher Eiche Stamm,
Bis von Schlangen überlistet
Du heruntersankst zum Schlamm:
Willst nicht in den alten Kronen,
Alter Adler, wieder wohnen?

Warum blickst du ungeduldig,
Deutscher Adler, südwärts nur,
Wo dir Früchte fremd und guldig,
Winken auf ital'scher Flur?
Willst in Wäldern von Zitronen,
Deutscher Eichenadler, wohnen?

In den süßen Blütendüften
Findest du dich nicht zu Haus,
Vor den weichen welschen Lüften
Gehen dir die Federn aus.
Willst nicht in den heim'schen Zonen,
Wo du groß geworden, wohnen?

Nicht die fremde Pomeranze
Ists, die dir gehört zunächst,
Der Reichsapfel, der im Glanze
Hier an deutscher Eiche wächst.
Willst bei Apfel, Stab und Kronen
Nicht auf unsrer Eiche wohnen?

Willst du einen andern lassen
Auf der deutschen Eiche baun?
Oder soll sie gar verlassen
Bleiben, ohne Schirm und Zaun?
Willst nicht in den alten Kronen
Alter Adler, wieder wohnen?

Eiche und Lilie.

Es ist Europas Garten
Bestellt nach alter Sitte,
Gewächse aller Arten,
Der Eichbaum in der Mitte;
Selbst auf in die Familie
Genommen ist die Lilie.

Die Lilie mit der Zwiebel,
Die Eiche mit der Wurzel,
Die Eiche mit dem Giebel,
Die Lilie mit der Sturzel:
Nicht hoff' ich, daß der Eiche
Die Lilie sich vergleiche!

Der Weichselzopf.

Ich Jungfrau der Sarmaten,
Vordem ein edles Bild,
Komm' itzt aus meinen Staaten,
Wie ihr mich seht, so wild;
Und in so wüstem Putze
Fleh' ich zu eurem Schutze.

Die Kron' ist mir entfallen,
Die auf dem Haupt ich trug;
Es ward das Haar von Krallen
Verwirret lang genug,
Bis endlich auf dem Kopfe
Es wuchs zum Weichselzopfe.

Ihr sollt den Zopf entwirren
Mit einem sanften Kamm,
In sauberen Geschirren
Mich reinigen vom Schlamm,
Und lassen Krone tragen,
Dann will ich Dank euch sagen.

An den sächsischen Rautenkranz.

Was schreyst du, edles Sachsenvolk,
Als häng' ob deiner Flur,
Dir Unheil drohend, eine Wolk'?
Ein Adler ist es nur.

Der schwarze Adler Preußens ists,
Bestralt von Sonnenglanz;
Er greift, o Sachs', und dich verdrießts?
Nach deinem Rautenkranz.

Dem Adler ist ein Stolz erlaubt,
Und sein zu seyn, ist Ruhm;
Was sieht nach einem andern Haupt
Der Rautenkranz sich um?

Ein Adler hat dich, Kranz, zerfleischt,
Den lähmet jetzt der Krampf;
Der Adler, der zum Lohn dich heischt,
Bestand für dich den Kampf.

Zwei Adler, die zur Seit' ihm stehn,
Erkennen ihm den Preis:
Ein Lorbeer soll ihm nicht entgehn;
Auf, Rautenkranz, und sey's!

Klage um den zerrissenen Rautenkranz.

Zerrissen ist der Rautenkranz,
Der Rautenkranz der Sachsen,
Halb hier, halb dort, und nirgends ganz,
Und nirgends angewachsen.

Schad' um den schönen Rautenkranz,
Den Rautenkranz der Sachsen,
Bestralt von Einer Sonne Glanz,
Wie könnt' er fröhlich wachsen.

Wenn so er hätt' auf deiner Lanz',
O Preuße, sollen wachsen,
Hättst du ihn nehmen sollen ganz,
Den Rautenkranz der Sachsen.

Und wenn auf seiner eignen Schanz'
Er hätte sollen wachsen,
Hättst du ihn lassen sollen ganz,
Den Rautenkranz der Sachsen.

Itzt dort nicht ganz, und hier nicht ganz,
Nur halb dir zugewachsen,
Und halb geschlagen in die Schanz,
Was ist daraus erwachsen?

Zwei halbe Stern' in schlechtem Tanz
Sich drehend um zwei Achsen;
Wann wird der Stern, der Rautenkranz,
In eins zusammen wachsen?

Des Mundes Schutzrede für die jungen Schnauz- und Backenbärte, wider den alten Zopf.
1814.

Nie ward noch einem Munde
So seltner Auftrag nicht;
Denn nicht aus Herzensgrunde
Kommt, was hier meiner spricht:
Zwei haben ihn gedungen,
Weil sie nicht haben Zungen,
Zur Schutzred' ihnen fein
Die unsrige zu leihn.

Der Schnauzbart sprach zum Munde:
Ich steh' in deinem Schutz,
Als Nachbar, und im Grunde
Bin ich ja nur dein Putz;
Du müßtest, ungebeten,
Von selbst schon mich vertreten:
So schweige jetzt nicht still,
Weil ich dich bitten will.

Und hier mein Spießgeselle,
Der Junker Backenbart,
Der um des Ohres Schwelle
Sich lagert weich und zart,
Wie könnten ihm vom Ohre
Verschlossen seyn die Thore?
So ist ja Ohr und Mund
Mit uns im schönsten Bund.

Es drohet zu vertreiben
Uns zwey ein alter Feind;
Wie soll ich ihn beschreiben,
Und sagen, was er scheint?
Wie alle Feiggesinnten
Ist er beständig hinten,
Und sieht nie, wo man ficht,
Dem Feind ins Angesicht.

Ein Auswuchs, unnütz eitel,
An einem Menschenhaupt,
Der oft auch kahler Scheitel
Zum Staat wird angeschraubt;
Er scheut das klare Wasser,
Liebt Talg und Fett, der Prasser,
Und ist durchaus ein Tropf,
Der alte Vetter Zopf.

Wir können ihn verachten,
Wir haben unsern Muth
Erprobt in manchen Schlachten,
Wir wurden roth von Blut.
Von unsern tapfern Streichen
Mußt' er im Feld entweichen:
Doch Hinterlist und Neid
Besiegt oft Tapferkeit.

Wir haben unterdessen
Von weitem her gehört,
Das biedre Volk der Hessen
Hab' er mit List bethört:
Sie sollten sich bequemen,
Ihn wieder anzunehmen,
Und abzuthun dafür
Uns selbst als Ungebühr.

Nun ruf' aus voller Lunge,
O Mund, zu unserm Schutz:
Nichts kleins steht auf dem Sprunge,
Es gilt nicht bloßen Putz!
Vom Zopf ist ausgegangen
Die Schmach, die euch befangen;
Und Deutschlands ganzes Heil
Hängt ab von uns zum Theil.

Die Preußen, die mit Rechte
Man als die ersten preißt,
Wenn man spricht vom Gefechte,
Wo war der Preußen Geist,
Als sie dem Zopf gefrohnet?
Womit hat ers gelohnet?
Damit, daß Schopf und Kopf
Draufgingen samt dem Zopf.

Als sie bei Jena fochten,
Hat alles nichts genutzt,
Wie sie sich stellen mochten:
Der Zopf war nicht gestutzt.
Des Franzmanns Hände faßten,
Beim Zopf sie, dem verhaßten,
Und hielten sie daran,
Daß wenig nur entrann.

Was aber war entgangen,
Das ward durch Schaden klug;
Den Zopf, den allzulangen,
Trug man nun kurz genug.
Da ging aus der Entzöpfung
Hervor die neue Schöpfung,
Sie sprießt' um Mund und Ohr
In Bartsgestalt hervor.

Das waren frische Sprossen
Voll jungem gutem Saft,
Nicht starr mehr und verdrossen,
Gealtert, ohne Kraft.
Jetzt stand das Haar am Flecke,
Und als der Feind, der kecke,
Dran griff, fühlt' er es dran,
Das Haar saß auf dem Zahn.

Die Zähne waren hitzig,
Daß Frost der Feind empfand,
Der Bart war scharf und spitzig,
Das Schwert ihm gleich zur Hand;
Um nach dem Feind zu sehen,
Braucht' er sich nicht zu drehen,
Wie einst der Zopf gethan,
Wenn ihn die Feinde sahn.

So hat an eurem Siege
Der Bart sein gutes Theil;
Und kaum ruht ihr vom Kriege,
So ist er euch schon feil?
Und wird der Müßiggänger
Schon wieder sein Verdränger
Der Zopf, der nichts gemacht,
Als Unheil euch gebracht?

Ich rede nicht vom Kleinen,
Vom Großen red' ich auch;
Wie wirs im Ganzen meinen,
Das zeigt ein einzler Brauch.
Oft hängt viel feines zartes
An Haaren eines Bartes;
Und wie es steht im Kopf,
Sieht man auch wol am Zopf.

Wenn ihr die jungen Sprossen
Von euren Backen rauft,
Und nach den alten Possen
Von neuem wieder lauft;
Wenn ihr die steifen Zöpfe.
Hängt wieder an die Köpfe,
Und scheert den jungen Muth,
So sehet, was ihr thut.

Der Linsenorden, ein Druckfehler.

Da hier, sieh, in dem Zeitungsblatt,
Es ist ein neuer Orden
In dieser Zeit, die so viele schon hat,
Nun wieder erfunden worden;
Allein, was hier den Unterschied macht,
Der Orden ist für Weiber gemacht.

Für Weiber? Ey, das dacht' ich nie,
Weil sie nicht fechten noch morden;
Wie heißt der Orden denn für sie?
Er heißt der Linsenorden.
Für Linsenlesen mit gutem Bedacht
Ist wol der Orden für Weiber gemacht.

Der Linsenorden? das kann nicht seyn,
Es ist verdruckt nur worden,
Es steht verkehrt das Tüppelein,
Es heißt Luisenorden.
Luisenorden, wer hatt' es gedacht?
Das klingt nun freilich mit anderer Pracht.

Sieben und zwanzig Franzosen in einer fränkischen Schmiede.

Sieben und zwanzig Franzosen
In einer fränkischen Schmieden;
Der Schmied soll die Säbel fegen,
Sie lassen ihm keinen Frieden.

Sieben und zwanzig Franzosen,
Sie haben anderthalb Säbel,
Die andern hat ihnen genommen
Ein russischer Feldwebel.

Sieben und zwanzig Franzosen,
Der Schmied ist voll Verdruß,
Er deut't auf sein rußiges Schurzfell,
Und schreit: Ruß! Ruß! Ruß!

Sieben und zwanzig Franzosen,
Da fangen sie an zu zappeln,
Sie denken, Russen sind draußen,
Sie hören die Pferde schon trappeln.

Sieben und zwanzig Franzosen,
Zur Thür hinaus, und fort,
Und lassen zu seinem Lohn dem Schmied
Die anderthalb Säbel noch dort.

Sieben und zwanzig Franzosen,
Die Säbel nimmt der Schmied,
Und schmiedet auf die Franzosen
Aus ihren Säbeln dieß Lied.

Das Lied von den neun und neunzig Schneidern.

Es waren einmal die Schneider,
Die waren gar muthig und keck;
Da kamen ihrer neunzig,
Neunmal neun und neunzig
Zusammen auf einem Fleck.

Und als die Schneider beisammen waren,
Da hielten sie einen Rath;
Da zogen ihrer neunzig,
Neunmal neun und neunzig
Nach Moskau in die Stadt.

Und als die Schneider in Moskau waren,
Da hielten sie einen Tanz;
Da tanzten ihrer neunzig,
Neunmal neun und neunzig
Um eine Kosackenlanz.

Und als die Schneider nach Hause wollten,
Da hatten sie keinen Bock;
Da ritten ihrer neunzig,
Neunmal neun und neunzig
Auf einem Haselstock.

Und als die Schneider hungerig waren,
Da waren sie hungrig gar sehr;
Da kauten ihrer neunzig,
Neunmal neun und neunzig
An einer Schneiderscheer.

Und als die Schneider auch durstig waren,
Da war der Wein nicht gut;
Da tranken ihrer neunzig,
Neunmal neun und neunzig
Aus einem Fingerhut.

Und als die Schneider einkehren wollten,
Da fanden sie offen kein Thor,
Da schlupften ihrer neunzig
Neunmal neun und neunzig
Bei Leipzig ins Nadelohr.

Und als die Schneider im Nadelohr staken,
Da wollten sie nicht heraus;
Da trieb man ihrer neunzig
Neunmal neun und neunzig
Mit Nadelstichen nach Haus.

Und als die Schneider zu Hause waren,
Fuhr ihnen die Wuth in das Hirn,
Da hängten sich ihrer neunzig
Neunmal neun und neunzig
An ihrem eigenen Zwirn.

Sonst sang man das von den Schneidern,
Jetzt von den Franzosen man singts;
Sonst klang es schön, jetzt neunzig
Neunmal neun und neunzig
Zehntausendmal schöner noch klingts.

Kosackenhinterlassenschaft.

Und als der Kosack aus Frankenland ging,
Was ließ er dem Bauern zurück?
Er ließ von seinem Kosackenvieh
Dem Bauer zurück zwei Stück.

Was war das erste Kosackenvieh?
Das war eine große Laus;
Das andre war ein gar kleiner Gaul,
Ein Gaul gar klein überaus.

Und als sich der Bauer im Haus umsah,
Da hatt' er nichts weiter im Haus,
Als in dem Stall den Kosackengaul,
Und auf dem Halse die Laus.

Und als der Bauer ausreiten wollt',
Zum Markt in die Stadt hinein;
Da wollt' er satteln den Kosackengaul,
Da war er zum Satteln zu klein.

Da will doch der Bauer zu Fuße nicht gehn,
Da ist der Bauer nicht faul,
Er zieht hervor die Kosackenlaus,
Und sattelt sie wie 'nen Gaul.

Er sattelt sich die Kosackenlaus,
Und legt den Zaum ihr ins Maul;
Fortreitet er auf der Kosackenlaus,
Und steckt in die Tasche den Gaul.

Und als der Bauer zur Stadt 'nein kam,
Bringt er sein Vieh zu Mark;
Da wollte gar Niemand für seinen Gaul
Ihm bieten einen Quark.

Da bot ein Bereiter drey Heller ihm
Für seine gesattelte Laus;
Er ließ ihm die Laus, und den Gaul obendrein,
Und ging zu Fuße nach Haus.

Kosackensprache.

Der Kosack zum Bauer spricht:
Siehst du diese Peitsche nicht?
Hier in diesem Peitschenstiel
Stecken mir der Sachen viel;
Alles was ich will und heische,
Alles steckt in dieser Peitsche:
Das Gemüse samt dem Fleische;
Brot und Butter,
Kost und Futter,
Trank und Speise
Aller Weise,
Alles, was ich für mein Mankl
Brauch', und was für meinen Gaul:
Alles, ohne viel Gekreische,
Alles steckt in dieser Peitsche;
Und so bald es mir gefällt,
Steckt darin auch Bauerngeld.

Der Bauer das versteht nicht gut;
Da schwingt der Kosack die Peitsche gut,
Und schwingt und schwingt, bis endlich
Dem Bauer es wird verständlich.

Fortsetzung.

Das ist die bündigste gewiß
Und gangbarste der Sprachen,
Mit der man kommt ohn' Hinderniß
Vom Ural bis nach Aachen.

Weil wir sie aus dem Grund verstehn,
So sähen wir nun gerne,
Ihr möchtet damit zum Franzmann gehn,
Damit auch der sie lerne.

Er lernt nicht fremde Sprachen so,
Wie wir gelehrigen Deutschen;
So macht nun fort, von A bis O
Die Sprach' ihm einzupeitschen.

Die französischen Bauernzöpfe.

Franzosen muß man fassen
Bei der Ambition,
Dann kriegt man heraus mit Spassen
Mehr als mit allem Drohn;
Doch den französischen Bauern
Ihr Ehrgeiz, wo der sitzt,
Laßt euch die Zeit nicht dauern,
Ich wills euch melden itzt.

Ich hab' es jüngst erfahren
Zu Heilbronn in der Stadt,
Wie's in den letzten Jahren
Erprobt ein Hauptmann hat;
Der lag mit seinen Schwaben
In Frankreich im Quartier,
Die wollten Futter haben,
Und litten Hunger schier.

Es war das Volk der Bauern
Durchaus verstockt und arg,
Redselig mit Bedauern,
Herauszurücken karg:
In Tiegeln und in Töpfen,
Im Keller und im Stall,
War nirgends Trost zu schöpfen,
Gar leer wars überall.

Da schaffte für die Seinen
Der wackre Hauptmann Rath;
Er ließ vor sich erscheinen
Die Dorfgemeind im Staat;
Da kamen sie gegangen,
Und jeder an dem Kopf
Hatt' hangen einen langen
Drey Ellen langen Zopf.

Ein Zopf, ein steifgedrehter,
Das ist ihr Festtagsputz,
Ihr Ehrgeitz, drin besteht er;
Der Hauptmann macht sichs zu Nutz;
Anstatt zu schröpfen, zu köpfen —
Wies ihm sein Geist eingab,
Faßt er sie bei den Zöpfen,
Und spricht: die schneid' ich euch ab.

Die schneid' ich euch ab von den Köpfen,
Und halte sie in Haft,
Bis ihr uns in den Töpfen
Gehörigen Vorrath schaft;
Ich halt' es unverbrochen,
Ist nicht gleich Essen hie,
So lass' ich die Zöpfe kochen,
Und essen sollt ihr sie.

Da machten sie Grimassen,
Und sperrten sich gar sehr,
Wie sie sich so sahn fassen
Bei ihres Zopfes Ehr;
Es war den armen Tröpfen
Zu furchtbar diese Schmach,
Als man sie zu entzöpfen
Begann der Reihe nach.

Wie erst dem Bürgermeister
Genommen seiner war,
Und wo noch sonst ein feister
Sich sehn ließ in der Schaar;
Sind sie zu Kreuz gekrochen,
Und baten um den Zopf,
Da war voll auf zu kochen
Im erst so leeren Topf.

Und wos hinfort in Töpfen
Je wieder Anstand gab,
So griff man zu den Zöpfen,
Das war der Zauberstab;
Wenn sie sich wollten sperren,
So brauchte man gelind
Sie nur am Zopf zu zerren,
So fügt' es sich geschwind.

Dann zur Verbreitung Schreckens
Und allgemeiner Scheu,
Daß es nicht Strafvollstreckens
Bedürfte stets aufs neu,
Nahm der Soldat die Zöpfe,
Die man hatt' abgethan,
Und hing sie an die Knöpfe,
Daß sies mit Zittern sahn.

Und als in jenen Reichen
Es mit dem Krieg war aus,
Trug man als Ehrenzeichen
Die Zöpfe mit nach Haus,
Nach Heilbronn sie zu bringen,
Aufs Rathhaus, zu der Hand
Des Götz von Berlichingen,
Wo ich sie neulich fand.

Ritterlied.

Es ritten zwei Ritter in Ritterlingsland,
Sie ritten ein Rittchen zu reiten;
Sie führten nicht andere Waff' in der Hand,
Nicht andere Waff' an der Seiten,
Nicht andere Waffe, so klein noch so groß,
Nicht andere Waffe zu Hieb noch zu Stoß,
Sie führten nur blos,
Der eine die Pfeife, der andre die Dos',
Die Rauchtabakspfeife, die Schnupftabaksdos',
Wie werden mit diesen sie streiten,
Wenns gilt, sich zum Kampf zu bereiten?

Da kommen zwei andre zu Fuße gerannt,
Gesellen mit Tritt und mit Schritte,
Je einer zu einem der Ritter gewandt,
Und hemmen die Ritter im Ritte.
Sie rennen, die beiden, so rennend daher,
Man sieht es, daß ihnen die Taschen sind leer,
Von Gelde nicht schwer;
Sie wollen sie füllen, das ist ihr Begehr:
Nun Ritter, nun greifet zum Rittergewehr,
Nun wehret euch, Ritter, ich bitte,
Nach ritterlich rittrischer Sitte.

Der eine der fasset dem einen den Zaum,
Und bittet mit Neigen und Schweigen
Den Ritter vom Rosse zum grünenden Raum
Des Bodens hernieder zu steigen;
Der andre der nimmt sich des anderen an,
Und hat ihm dieselbige Bitte gethan.
O schrecklicher Wahn!
So sollt ihr von euerer luftigen Bahn,
Ihr Ritter, herunter zum ebenen Plan?
Nun müsset ihr ritterlich zeigen,
Daß Rittermuth euch ist zu eigen.

Der eine der Ritter, er greifet erboßt
Zur Tasch', in den Sack, in die Hose,
Und holet die Dose, und schnupft, daß es tost,
Und schüttelt die Schnupftabacksdose;
Er schüttelt und schnupfet, und nießet so laut,
Daß Schnupftabak regnet und sprühet und thaut,
Daß jenem es graut,
Dem Wichte zu Fuße mit schaudernder Haut,
Der gar vor Bestürzung nicht höret noch schaut:
Hinstürzt er am Gaul mit Getose,
Und liegt wie ein Stein auf dem Moose.

Da ist auch der andere Ritter kein Tropf,
Er bläßt mit entsetzlichem Blasen
Ins Rohr', in die Pfeif', in den glühenden Kopf,
Dampf fährt ihm aus Mund und aus Nasen,
Dampf, Wolken und Rauch und die feurige Glut,
Die auch die willkommenen Wirkungen thut:
Sie zähmet die Wuth
Des frechen Gesellen und lähmt ihm den Muth,
Versengt ist sein Bart und sein Haar und sein Hut;
Hinstürzt er und liegt auf dem Rasen,
Gleich einem gelieferten Hasen.

Nun jauchzen die Ritter und singen Triumph
Nach solchem verzweifelten Streiten;
Sie schwingen die Klingen so breit und so stumpf,
Und hängen sie dann an die Seiten;
Die Ritter, sie haben das ihre gethan,
Sie sehen die beiden Gesellen noch an,
Die liegen fortan,
Sich biegen und schmiegen auf ebenem Plan;
Die Ritter, sie reiten auf luftiger Bahn,
Sie reiten und reiten und reiten,
Und reiten auf ewige Zeiten.

Mißverständniß.

Wie Frank' und Preuße sich verstehn,
Läßt sich aus diesem Beispiel sehn.

War einer von dem Preußenkern,
Den Welt- und Herzeroberern,
Von Sitt' und Schnitt nach neuster Art,
Schnurr- Schnauz- Stutz- Zwickel- Backenbart,
Der lag als angestaunter Gast
In Frankenland auf Waffenrast,
Da hatt' er bald erobert sich
Ein Frankenmägdlein magdiglich,
Zu dem er eines Abends schlich.
Als sie zusammen nun gekost,
Da strich das Mägdlein ihm getrost
Zum Abschied auf gewohnte Art
Schnurr- Schnautz- Stutz- Zwickel- Backenbart,
Und sprach, nein, sprechen wollte sie,
Denn hochdeutsch sprach das Mägdlein nie.
Sie wollte sprechen ungefähr:
Du, willst du morgen wieder her?
Sie sprach, wies ihr geläufig war:
Du, wiste murgets witter har!
Und dacht', sie hätt' es schön gemacht,
Strich noch einmal zu guter Nacht
Den lieben Schnurrbart mit der Hand,
Allein der Preuß' es falsch verstand.

In seinem Ohre klangs ihm klar:
Du wüste Murrkatz, Widderhaar.
Er dachte, daß das ungefähr
Möcht' seyn soviel als Zottelbär,
Als obs des Bartes wegen wär.
Da fuhr er wie ein Ungethüm
Aufs Mägdlein los mit Ungestüm,
Rieb seinen Bart ihr ins Gesicht,
Und was er sprach, verstand sie nicht.
Drauf ging er fort voll Zorn und Scham,
Und morgends nimmer wieder kam,
Darob das Mägdlein starb vor Gram.

So geht es mit der fremden Frucht;
Hätt' sie 'nen Landsmann sich gesucht,
Der ihre Sprach' verstanden hätte,
Das Mägdlein lebte noch, ich wette.

Daß man die Franzosen nicht Franken heiße.

Den Franken darf ich schimpfen wol,
Weil er mein Landsmann ist;
Doch auf der Welt kein andrer soll
Ihn schimpfen, daß ihrs wißt.

Der aufgedunsne Dichterling
Beschimpft mir ihn zumeist,
Der, daß sein Reimlein edler kling',
Den Franzmann Franken heißt.

Was ist das für ein dummes Lied,
Das Freund vom Feind nicht kennt?
Willst wissen, welch ein Unterschied
Den Frank vom Franzmann trennt?

Es ist gar nicht der Rhein allein,
Der mitten inne fleußt;
Es wird fürwahr ein Strom noch seyn,
Der sich durchs Herz ergeußt.

Ich weiß nicht, ob der Frank einmal
Des Franzmanns Vater war.
So stammt vom Rhein ein Sumpf im Thal,
Der Rhein fließt dennoch klar.

Der Frank ist deutsch, und rein sein Blut
Von der Franzosensucht;
Und ich erlaubs, wenns nöthig thut,
Daß ihr ihn untersucht.

Du aber, wenn den Franzmann du
Noch einmal Franken heißt,
So sag' ich, daß von Kopf zu Schuh
Du grundfranzösisch seyst.

Cur der Undeutschen.

Ihr Zwitterdeutsche, trächtig
Von selbstischen Entwürfen;
Ihr scheint, dem Arzt verdächtig,
Der Cur noch zu bedürfen:
Was ordnen wir euch nur
Geschwind für eine Cur?

Ich sehs an bösen Flecken:
Es sind des Franzthums Seuchen,
Die noch im Blut euch stecken.
Wenn ihr sie wollt verscheuchen,
So braucht zu eurer Cur
Den rheinischen Merkur.

Teufelsstrick.

Was ist das für ein deutsches Land,
Wo's Mod' ist fort und fort,
Zu führen welsches Ordensband,
Und nie kein deutsches Wort?

Was ist das für ein deutscher Mann,
Der noch ein Stück der Schmach,
Ein Stück der Kette tragen kann,
Die Gott zu Trümmern brach?

Deutschland, das edle Weib ist frei,
Zerbrochen hats sein Joch;
Ich dacht', ihr wäret auch dabey,
Und ihr seid Sklaven noch.

Ich dacht', ihr wäret unser schon;
Ihr seids nicht, wie es scheint.
Ihr sprecht mit eurem Band uns Hohn,
Das Band gab euch der Feind.

Das Band, ins Knopfloch eingekerbt,
Wovon ists denn so roth?
Wovon ist denn das Band gefärbt?
Von eurer Brüder Tod.

Wovon spricht denn das Band so laut?
Von einer Legion.
Seid ihr noch fremdem Sold vertraut?
Ich dacht', ihr wärt entflohn.

Entflieht! O werft das welsche Zeug
Von euch im Augenblick.
So lang' ihrs tragt, so lang' hat euch
Der Teufel noch am Strick.

Deutscher Spruch auf den deutschen Stein.

Das ist der deutsche Stein,
Von Trug und Falsch entblößt;
Wer an den Stein sich stößt,
Der kann kein Deutscher seyn.

Das ist der deutsche Stein,
Mit Treu und Muth betraut;
Wer auf den Stein nicht baut,
Das muß kein Deutscher seyn.

Das ist der deutsche Stein,
In Noth und Tod erprobt;
Und wer den Stein nicht lobt,
Das muß ein Welscher seyn.

An die Widersacher des deutschen Steins.

Ihr seid gewiß nicht ächtes deutsches Gold,
Und scheut euch vor der Probe,
Weil ihr davon durchaus nichts hören wollt,
Daß man den Prüfstein lobe.

Den, der den Busen hat voll Eisenerzen,
Zieht der Magnetstein an;
Ihr habt gewiß nur Koth in euren Herzen,
Weil er nicht ziehn euch kann.

Beim Nachtlicht.

O edler Feuerstein,
Die Sonne war versunken;
Da war in dich allein
Versenkt des Feuers Funken.

Ein Geist hat in der Nacht
An dich mit Stahl geschlagen,
Da ist der Funk' erwacht,
Daß es uns schien zu tagen.

Die Herzen boten sich
Dem Funken dar als Zunder;
O edler Stein, durch dich
Brennt manch ein Herz jetzunder.

Von selber brennt es jetzt,
Doch soll man still erwägen,
Daß du den Stahl gewetzt,
Und Blitz gabst seinen Schlägen.

O Blitze nur in Nacht!
Die Nacht ist nicht zerronnen.
Nur Lichtdocht, angefacht
In Hofnung künft'ger Sonnen.

Wir flehn, daß nicht zuletzt
Der Docht erschöpft sich neige,
Daß doch die Sonne jetzt
Nicht säum', und endlich steige.

Feuerbach.

Vom großen Feuerstrom der Zeit
Sind viele hundert Bäche,
Die sich ergießen weit und breit
Durch alles Landes Fläche;
Von diesem Feuerstrom ein Bach,
Dem Wesen und dem Namen nach,
Der ists, von dem ich spreche.

Als jener Strom des Feuers schwoll,
Nahm auch mit den Genossen
Der Bach den Mund von Feuer voll,
Und hat sein Feur ergossen.
Wer scheut sich so vorm Läutrungsbrand,
Daß er dem Bach mit kalter Hand
Den Feuermund verschlossen?

Was ist das für ein dunkles Land,
Darin kein Licht darf glänzen,
Daß man den feurigen Bach verbannt
Daraus hat an die Gränzen?
Daß ungestört in Sumpf und Rohr
Fortunken kann der Unken Chor
Bei schnöden Irrwischtänzen?

Dem Feuerstrom, dem großen, doch
Könnt ihr den Mund nicht schließen,
Daß nicht davon die Bäche noch
Sich über euch ergießen.
Das werden sie, so wahr, als hier
Die kleinen Blumen, meine Zier,
Aus diesem Strom erspießen.

Die vier Namen.

Vier Namen flecht' ich in den Sang,
Wie ichs vermag, aufs beste,
Daß man darauf mit Becherklang
Anstoßen kann beim Feste.
Ihr lieben Namen alle vier,
Ich hoffe doch, ihr werdet hier
Euch miteinander vertragen.

Der erste Nam', und das ist Arndt,
Der hat zu allen Zeiten
Vorm fremden Wesen streng gewarnt,
Und ließ nie ab vom Streiten;
Er stellt als unverdrossner Scherg
Sich vor den welschen Venusberg,
Der wahre treue Eckart.

Der zweite Nam', und das ist Jahn,
Der unser Volksthum geschrieben,
Von dem, da es fraß Feuerszahn,
Die Ueberschriften uns blieben;
Drauf hat er noch mit gutem Stift
Geschrieben eine Runenschrift,
Der nordische Runenmeister.

Der dritte Nam' an dieser Statt
Das ist der begeisterte Görres,
Der auch ein Blatt beschrieben hat,
Ein grünendes, kein dörres;
Darauf mit dem Merkuriusstab
Er hoch und tiefe Deutung gab,
Der Himmelszeichendeuter.

Den vierten Namen nenn' ich strax,
Und werde gern sein Preiser,
Das ist der Schenkendorf, der Max,
Der sang von Reich und Kaiser;
Der ließ die Sehnsucht rufen so laut,
Daß Deutschland ihn, die verlassne Braut,
Nennt ihren Kaiserherold.

Das sind die Namen, deren Klang
Ich war bemüht aufs beste
Zu flechten hier in meinen Sang,
Sie herzubringen zum Feste;
Und sind euch lieb, wie mir, die vier,
So stoßt die Becher an mit mir
Auf mein vierblättriges Kleeblatt.

Zusatz.

Was hilfts, daß Eckart-Arndt
Vorm Bösen treulich warnt,
Wenn doch die wilden Haufen
Zum Venusberge laufen?

Was hilfts, daß Meister Jahn
In Runen zeigt die Bahn,
Wenn man auf Eiderdunen
Verschlafen will die Runen?

Was hilfts, daß der Merkur
Uns aufwerts weißt die Spur,
Wenn man den Götterboten
Hinab bannt zu den Todten?

Was hilfts, daß in die Gruft
Der Kaiserherold ruft,
Wenn draus kein Kaiser steiget,
Und seinem Volk sich zeiget?

Trost der Deutschheit.

Wo willst du hin, o edles Weib,
Und wie bist du genannt?
Du trägst fürwahr an deinem Leib
Gar seltsames Gewand.

„Die Deutschheit zubenannt ich bin,
Und altdeutsch ist dieß Kleid;
Daß dir es däucht in deinem Sinn
So seltsam, thut mir leid.“

Und wo denn willst du hin so schnell?
Berichte du mich deß.
„Wie du mich siehst, geh' ich zur Stell
Nach Wien jetzt zum Congreß.“

Wohl freilich ja, es handelt sich
Daselbst um dich auch mit;
Doch welchen Sprecher hast du, sprich,
Der dich dabei vertritt?

„Ich brauche keinen Sprecher nicht,
Die Sprechrin selbst bin ich.“
Wenn man nun dort französisch spricht,
Kannst du französisch? sprich!

„O weh, ich arme deutsche Frau,
Französisch kann ich nicht;
Wo find' ich nur auf deutscher Au
Gleich einen, der es spricht."

Oh, mehr als einer findet sich,
Der gut französisch spricht;
Doch, ob er gut es spricht für dich,
Das weiß ich freilich nicht.

Der rückkehrenden Freiheit Lied.

Ich edele Jungfraue,
Freiheit bin ich genannt;
Alhier auf deutscher Aue
War einst mein Vaterland,
Von wo ich ward vertrieben
Mit schweren Geißelhieben.

Ich saß am Fuß der Eiche,
Und hütete mein Lamm,
Als vom Verrätherstreiche
Getroffen ward der Stamm;
Die Fäuste sah ich greifen,
An Haaren mich zu schleifen.

Da sprang ich auf und flohe
Die Länder all hindurch,
Wo vor des Wüthrichs Drohe
Ich fände sichre Burg,
Und keine war zu finden
Vor seinem Ueberwinden.

Fast hätt' er mich ergriffen,
Da kam ich noch ans Meer,
Da flog auf freyen Schiffen
Die Rettung mir daher;
Aufnahm auf meine Bitte
Mich in sein Schiff der Britte.

Und führte mich willkommen
Nach England hin als Gast,
Wo ich ward aufgenommen
Im herrlichsten Palast;
Da war ich aufgehoben
Vor der Tyrannen Toben.

Daselbst hab' ich gewohnet
In Ehren frey und froh,
Bis daß der ward entthronet,
Vor dessen Grimm ich floh.
Nun kehr' ich ohne Schande
Zurück zum festen Lande.

Nicht, wie man sonst Verbannte
Aus den Exilen holt,
Durch fürstliche Gesandte,
Ward ich zurück geholt;
Die Fürsten sind, die frommen,
Selbst dazu hergekommen.

Hinüber selbst gefahren
Sind sie nach Albion;
Da konnten sie gewahren,
Wie ich dort saß zu Thron,
Und sich ein Beispiel nehmen,
Wenn sie nach Hause kämen.

Ihr Fürsten, die berufen
Mich habt zu diesen Aun,
Und wollt mit neuen Stufen
Alhier ein Haus mir baun,
O baut doch Dach und Halle,
Daß es mir wohlgefalle.

Ich saß, ihr wißt, auf Thronen
An der Verbannung Strand;
Nicht schlechter will ich wohnen
Alhier im Vaterland:
O baut mir meinen Tempel
Nach Albions Exempel.

An die deutschen Schreiber.

Ihr Deutschen, fertge Schreiber,
Die ihr so weit es treibt,
Daß auch das Volk der Weiber
Bei euch, wie Männer, schreibt;
Ihr seid im Schreiberorden
Fast selbst zu Weibern worden.

Ihr hättet euch geschrieben
Um Volk und Vaterland,
Hätt' euch mit scharfen Hieben
Nicht anders Gott gewandt,
Den stumpfen Kiel zu lassen,
Und schärferen zu fassen.

Da hat mit Gottes Leitung
Geschrieben eure Hand
Ein Wort von Kraftbedeutung,
Und nicht in eitlen Sand:
Im Angesicht des Feindes
Geschrieben hell erscheint es.

Ihr habt getaucht die Kiele
In rothe Tinten tief,
Geschrieben mit der Schwiele
Der Hand den Freiheitsbrief.
Solch Schreiben mag ich loben,
Und solche Federproben.

O stecket nur die Feder
Jetzt zu geschwind nicht ein,
Ihr möcht' im feuchten Leder
Der Rost gefährlich seyn:
Viel besser ists, mit Witzen
Die Feder noch zu spitzen.

Es ist noch nicht geschlossen
Der große Freiheitsbrief;
Es sind daran noch Glossen
Zu schreiben hoch und tief:
O laßts euch nicht verdrießen,
Sollt' auch noch Tinte fließen.

Franzens Generalitäten.

Welche Generalitäten
Von unnennbar hohem Glanz,
Zu Gen'ralen Majestäten
Hat der edle Kaiser Franz.

O mit welchem Wunderbande,
Das durch nichts wird abgestrüpft,
Sind die Fürsten aller Lande
An den Kaiser Franz geknüpft.

Alle Häupter von Europe,
Was da christlich sich bekennt,
Wo der Kirche Diener Pope,
Und wo er sich Priester nennt;

Alle Häupter sind erschienen,
Her versammelt zum Congreß,
In der Wienstadt, die mit ihnen
Wird Hauptstadt der Welt indeß.

Alle haben in dem Heere,
Das den Kaiser Franz erkennt,
Angenommen, ihm zur Ehre,
Jeglicher ein Regiment.

Der erhabne Zaar der Reußen,
Von England der Prinz Regent,
Und der König auch von Preußen,
Jeglicher ein Regiment.

Auch die hohen Häuser Bayern,
Würtemberg und Dänemark,
Dienen Habsburgs Macht zu feyern,
Das vor allen groß und stark.

Und der Herrscher Alexander,
Als ob er ein Obrist sey,
Zeigt in Uniform sich an der
Spitze seiner Reiterey.

Und, gleich als des Dienstes wegen,
Bis die Schaar vorbeizieht ganz,
Hält er mit gesenktem Degen
Grüßend vor dem Kaiser Franz.

Wann vorüber sind die Fahnen,
Dann der Zaar zum Kaiser sprengt,
Welcher ihn mit aufgethanen
Armen an die Brust empfängt.

O mit welchem Wunderbande,
Das durch nichts wird abgestrüpft,
Sind die Fürsten aller Lande
An den Kaiser Franz geknüpft.

O welche Gen'ralitäten
Von unnennbar hohem Glanz,
Zu Gen'ralen Majestäten
Hat der edle Kaiser Franz.

Schwarzenbergs Kriegskamerade.

O welch hohen Kriegskam'raden,
Gegen den ein Ries' ist Zwerg,
Hast du, der dir ist in Gnaden
Zugethan, Fürst Schwarzenberg.

Er, der große Alexander,
Er, Europas Abgott nun,
Thut mit dir, wie miteinander
Kriegeskameraden thun.

Als der Kaiser nach Erwarten
Angekommen war in Wien,
Wolltest du, ihm aufzuwarten,
Eben gehn, wie's schicklich schien.

Siehe! wie nach deinen Grüßen
Er so liebenswürdig hascht:
Eh du gehst mit eignen Füßen,
Hat er selbst dich überrascht.

Selbst kommt er, dich zu umfangen,
Ganz ohn' alle Kaiserpracht,
Sagt: zu sehn hab' er Verlangen,
Was sein Kriegskam'rade macht.

O welch hohen Kriegskam'raden,
Gegen den ein Ries' ist Zwerg,
Hast du, der dir ist in Gnaden
Zugethan, Fürst Schwarzenberg.

An Alexander.

Alexander, Alexander,
Schöner Held voll Jugendmuth,
Dessen Kron' ein Salamander
Lebend ging aus Moskow's Glut.

Alexander, deß Gebote
Hört ein weiß = ein schwarzes Meer,
Und zu beiden kam das rothe
Aus zertretnem Feindes Heer.

Alexander, Herr des Norden,
Dessen Knecht der Wintersturm
An des Sündenflusses Borden
Hat erschüttert Babels Thurm.

Alexander, Welterretter
Deutet deines Namens Ton.
Ein viel mildres Schlachtenwetter
Bist du, als des Philipps Sohn. —

Alexander, macedon'scher,
Eines ist von dir mir lieb:
Wie dein Schwert einst mit lakon'scher
Wendung durch den Knoten hieb. —

Alexander, du o nord'scher,
Daß dir das ein Vorbild sey:
Wo ein Knoten sich, ein gord'scher,
Schürzen will, den hau' entzwey.

Alexander, wenn den Knoten
Wieder schürzt die Schlangenbrut —
Hast im Felde Trotz geboten,
Sey im Rathe nicht zu gut!

Alexander, Alexander,
Wenn die Schlange Knoten schürzt,
Hau sie tapfer von einander,
Und dein Ruhm bleibt unverkürzt.

An die Diplomaten.

Diplomaten, Diplomaten,
Die ihr am Congresse sitzt,
Und die Blüten unsrer Thaten
Sollt zu Früchten reifen itzt.

Diplomaten! gute Schlachten
Haben wir im Feld vollführt;
Doch sie sind für nichts zu achten,
Wenn ihr jetzt nicht auch euch rührt.

Diplomaten! Eure Sinne
Nehmt zur Hand, und gebet acht,
Daß der Feind zuletzt gewinne
Nicht die diplomat'sche Schlacht.

Diplomaten, Diplomaten!
An euch liegt die Schuld zunächst,
Wenn aus blut'gen Siegessaaten
Nicht die rechte Erndt' uns wächst.

Deutschlands Feyerkleid.

Mit wie herrlich weitem Kleide
Ganz bedeckend deinen Leib,
Könntest du, in Samt und Seide,
Prangen, Deutschland, edles Weib.

Da du aus dem Sack der Aschen,
Wo du hieltest lange Rast,
Aufstandst, und dein Kleid gewaschen
In dem Blut des Feindes hast.

Wenn nur in der Hand des Bösen
Deines Kleides nicht ein Stück,
Statt es ganz dir einzulösen,
Man vergessend ließ zurück.

Wenn' nur jetzt nicht deine Kinder,
In nicht liebevollem Streit,
Jedes für sich einen Flinder
Riß' aus ihrer Mutter Kleid.

Mit wie herrlich weitem Kleide
Ganz bedeckend deinen Leib,
Könntest du, in Samt und Seide,
Prangen, Deutschland, edles Weib.

Deutschlands Heldenleib.

Zu welch hohem Heldenleibe
Einer Riesin voller Mark
Könntest du aus schwachem Weibe
Wachsen, Deutschland, groß und stark.

Da vom Moder der Verwesung,
Wo du lagest schwer und tief,
Gott zu plötzlicher Genesung
Dich des neuen Lebens rief.

Wenn nur auf dem Bau der Glieder
Gleich ein kriegerisches Haupt
Oben wollte wachsen wieder,
Das man dir im Schlaf geraubt.

Wenn nur Glieder nicht, die kleinen,
Statt ein Leib zu seyn vereint,
Selber Leiber wollten scheinen,
Oder gar dem Ganzen feind.

Zu welch hohem Heldenleibe
Einer Riesin voller Mark
Könntest du aus schwachem Weibe
Wachsen, Deutschland, groß und stark.

Der Stuhl in Aachen.

In dem hohen Dom zu Aachen,
Welcher jetzt auf deutschem Grund
Wieder stehet, wo begraben
Kaiser Karls Gebeine ruhn.

In dem hohen Dom zu Aachen
Ist gestellt der hohe Stuhl,
Wo der Kaiser Karl, der Große,
Selbst im Leben einst geruht.

Als man nach dem Tod des Kaisers
Zu den Heil'gen ihn erhub,
Fand daselbst man im Gewölbe
Sitzen ihn auf jenem Stuhl.

Da saß er, als ob er lebte,
Angethan, im völl'gen Schmuck;
In der rechten Hand des Kaisers
Lag das Evangelienbuch.

Alle dort gekrönten Kaiser,
Bis auf Franz den zweiten nur,
Haben dort seitdem gesessen
Auf des großen Ahnherrn Stuhl.

Alle dort gekrönten Kaiser
Haben abgelegt den Schwur,
Alle, bis auf Franz den zweiten,
Auf dieß Evangelienbuch.

Unter Franz, des zweiten, Zepter
Kam des deutschen Reichs Verlust,
Und der Kaiserdom von Aachen
Ward versetzt auf fremden Grund.

Aus der Hand gab Franz der zweite
Selbst den deutschen Kaiserschmuck,
Und kein deutscher Kaiser sollte
Sitzen mehr auf jenem Stuhl.

Als der Kaiser der Franzosen
Aachens hohen Dom besucht,
Hatt' er auf den Stuhl des großen
Karls sich dort zu setzen Furcht.

Doch das erste Weib des Korsen
Ward versucht von Uebermuth;
Setzte dort im Dom von Aachen
Sich auf Karls des Großen Stuhl.

Aber Karls des Großen Schatte
Stieg zuletzt aus seiner Gruft;
Oder ists sein Geist gewesen,
Der vom Himmel niederfuhr?

Welcher den Franzosenkaiser
Mit dem breiten Schwerte schlug,
Und den Kaiserstuhl von Aachen
Wieder bracht' auf deutschen Grund.

Sitze, Karol, deutscher Kaiser,
Wieder nun auf deinem Stuhl,
Angethan mit völl'gem Schmucke,
Mit dem Evangelienbuch!

Zeige so dich unsern Augen,
Zeig' auch einen Kaiser uns,
Der dir selbst in deine Hände
Bald ablege seinen Schwur!

Der Dom zu Köln.

Der hohe Dom zu Köln!
Ein Denkmal alter Zeit,
Der deutschen Herrlichkeit,
In Alter längst ergraut,
Und noch nicht ausgebaut.
Der hohe Dom zu Köln!

Der hohe Dom zu Köln!
Der Meister, ders entwarf,
Baut es nicht aus, und starb;
Niemand mocht' sich getraun,
Seitdem ihn auszubaun,
Den hohen Dom zu Köln!

Der hohe Dom zu Köln!
Die deutsche Herrlichkeit
Ging unter mit der Zeit;
Wer dacht', in solchem Graun,
Daran, ihn auszubaun,
Den hohen Dom zu Köln!

Der hohe Dom zu Köln!
Es lag in Finsterniß
Des Meisters Plan und Riß;
Jüngst hat man aus der Nacht
Den Plan ans Licht gebracht
Vom hohen Dom zu Köln!

Der hohe Dom zu Köln!
Umsonst ward nicht entdeckt
Der Plan, der war versteckt.
Der Plan sagt es uns laut:
Jetzt soll seyn ausgebaut
Der hohe Dom zu Köln!

Roland zu Bremen.

Roland, der Ries', am
Rathhaus zu Bremen,
Steht er im Standbild
Standhaft und wacht.

Roland, der Ries', am
Rathhaus zu Bremen,
Kämpfer einst Kaisers
Karls in der Schlacht.

Roland, der Ries', am
Rathhaus zu Bremen,
Männlich die Mark' einst
Hütend mit Macht.

Roland, der Ries', am
Rathhaus zu Bremen; —
Wollten ihm Wälsche
Nehmen die Wacht.

Roland, der Ries', am
Rathhaus zu Bremen; —
Wollten ihn Wälsche
Werfen in Nacht.

Roland, der Ries', am
Rathhaus zu Bremen,
Lehnet an langer
Lanz' er und lacht.

Roland, der Ries', am
Rathhaus zu Bremen; —
Ende ward wälschem
Wesen gemacht.

Roland, der Ries', am
Rathhaus zu Bremen,
Wieder wie weiland
Wacht er und wacht!

Rom.

Der Mittelpunkt der Christenheit,
Die ewge Hauptstadt Rom,
War einst dem Dienst des HErrn geweiht,
An ihrer Tiber Strom.
Gelb floß, wie Gold, der Tiber Flut,
Und niemals ward sie roth von Blut.

Der Mittelpunkt der Christenwelt,
Die ewge Hauptstadt Rom,
War einst zum Dienst des HErrn bestellt
Mit ihres Peters Dom;
Da schollen Hymnen wohlgemuth,
Nie Schrey von wilder Krieger Brut.

Der Mittelpunkt der Christenwelt,
Mit des Sankt Peters Dom,
War nur von Kerzenschein erhellt
Durchräuchert von Arom;
Nie flammte drinn des Krieges Glut,
Nie dampfte drin der Schlachten Wuth.

Der Mittelpunkt der Christenheit,
Die ewge Hauptstadt Rom,
War einst dem Dienst des HErrn geweiht,
An ihrer Tiber Strom;
Und hat in Frieden lang geruht
In ihres Oberhirten Hut. —

Der Mittelpunkt der Christenheit,
Die ewge Hauptstadt Rom,
Ward in dem Dienst des HErrn entweiht,
An ihrer Tiber Strom;
Des Tiberstroms goldgelbe Flut
Roth werden mußte sie von Blut.

Der Mittelpunkt der Christenwelt,
Die ewge Hauptstadt Rom,
Ward in dem Dienst des HErrn entstellt,
Mit ihres Peters Dom;
Anstatt der Hymnen wohlgemuth
Scholl Schrey von wilder Krieger Brut.

Der Mittelpunkt der Christenwelt,
Mit des Sankt Peters Dom,
Nicht mehr von Kerzenschein erhellt,
Durchräuchert von Arom;
Es flammte drin des Krieges Glut,
Es dampfte drin der Schlachten Wuth.

Der Mittelpunkt der Christenheit,
Die ewge Hauptstadt Rom,
Ward in dem Dienst des HErrn entweiht,
An ihrer Tiber Strom,
Verstört aus ihres Hirten Hut
Von des Tyrannen Uebermuth. —

Der Mittelpunkt der Christenheit,
Die ewge Hauptstadt Rom,
Ist neu dem Dienst des HErrn geweiht,
An ihrer Tiber Strom;
Gelb fließt, wie Gold, der Tiber Flut,
Nie wieder wird sie roth von Blut.

Der Mittelpunkt der Christenwelt,
Die ewge Hauptstadt Rom,
Zum Dienst des HErrn neu hergestellt
Mit ihres Peters Dom;
Neu schallen Hymnen wohlgemuth,
Statt Schrey von wilder Krieger Brut.

Der Mittelpunkt der Christenwelt,
Mit des Sankt Peters Dom,
Ist neu von Kerzenschein erhellt,
Durchräuchert von Arom,
Nicht mehr durchflammt von Kriegesglut,
Nicht mehr durchdampft von Schlachtenwuth.

Der Mittelpunkt der Christenheit,
Die ewge Hauptstadt Rom,
Ruht wieder aus von Krieg und Streit,
An ihrer Tiber Strom,
In ihres Oberhirten Hut:
Nun ruh', o Welt, auch, wie sie ruht!

Barbarossa.

Der alte Barbarossa,
Der Kaiser Friederich,
Im unterirdschen Schlosse
Hält er verzaubert sich.

Er ist niemals gestorben,
Er lebt darin noch jetzt;
Er hat im Schloß verborgen
Zum Schlaf sich hingesetzt.

Er hat hinabgenommen
Des Reiches Herrlichkeit,
Und wird einst wiederkommen,
Mit ihr, zu seiner Zeit.

Der Stuhl ist elfenbeinern,
Darauf der Kaiser sitzt;
Der Tisch ist marmelsteinern,
Worauf sein Haupt er stützt.

Sein Bart ist nicht von Flachse,
Er ist von Feuersglut,
Ist durch den Tisch gewachsen,
Worauf sein Kinn ausruht.

Er nickt als wie im Traume,
Sein Aug' halboffen zwinkt;
Und je nach langem Raume
Er einem Knaben winkt.

Er spricht im Schlaf zum Knaben:
Geh hin vors Schloß, o Zwerg,
Und sieh, ob noch die Raben
Herfliegen um den Berg.

Und wenn die alten Raben
Noch fliegen immerdar,
So muß ich auch noch schlafen
Verzaubert hundert Jahr.

Der Bau der Welt.

Ich trat in der Johannisnacht
Aus meines Hüttleins Enge,
Und sah rings auf den Höhn erwacht
Andächt'ger Feuer Menge;
Da sah ich vor mir, lichterhellt,
Ein Traumgesicht vom Bau der Welt,
Vom Anbeginn der Zeiten
Bis jetzt, vorübergleiten.

Erst sah ich, wie zum Paradieß
Gott selber als Baumeister
Sich aus dem Himmel niederließ
Mit Schaaren seiner Geister,
Und ließ durch seine Geisterschaar
Ein Haus dem ersten Menschenpaar
Aus Glanz und Himmelsscheine
Baun ohne Kalk und Steine.

Der Himmel war des Hauses Dach,
Und seine Farb' azuren;
Die Erde war das Wohngemach,
Sein Estrich grüne Fluren;
Die Berge waren Scheidewand,
Und hoch als Säulenreihe stand
Der schlanke Wuchs der Palmen
Mit ewig grünen Halmen.

Darüber senkte sichtbarlich
In lichten Wolkensäumen
Die Herrlichkeit des Höchsten sich,
Ausruhend auf den Bäumen;
Und drunter hin ging Nacht und Tag,
Als Knecht und Magd, einander nach,
Abwechselnd mit der Leuchte,
Durchs Haus, das duftig feuchte.

Drin standen ordnend früh und spät
Zwei dienende Geschwister,
Der Lenz und Herbst, mit Prunkgeräth,
Und heimlichem Geflister;
Sie legten durch das Menschenhaus
Den Teppich bunter Blumen aus,
Und hingen, an die Gänge
Der Säulen, Fruchtgehänge.

Ein Engel stand vorm offnen Thor,
Mit einem Lilienstengel;
Der Mensch trat nicht daraus hervor;
Besuchend traten Engel
Zum Menschen in sein Haus hinein,
Und Thiere traten hinterdrein;
Die nannte, wann sie kamen,
Der Mensch bei ihrem Namen.

So sah ich stehn das Menschenhaus,
Dann sah ich es verschwinden,
Und sah hervor aus Schutt und Graus
Sich eine Schlange winden;
Dann trat das Menschenpaar hervor,
Und hinter ihm schloß sich das Thor;
Es hielt statt Lilienstengel
Ein bloßes Schwert der Engel.

Das ausgetriebne Menschenpaar,
Als es zurück zum Orte
Sah, wo sein erstes Haus einst war,
Sah die verschlossne Pforte;
Da wandt', erkennend sein Geschick,
Es vorwerts in die Welt den Blick,
Um auf der Erde Auen
Sich selbst sein Haus zu bauen.

In seines Angesichtes Schweiß
Baut' es aus irdschen Stoffen,
Die erst dem Grund mit saurem Fleiß
Es abgewann, dem schroffen.
Zu seinem Dienste ließ das Heer
Der Engel sich nicht finden mehr;
Der Erdgeist hört' im Grimme
Auch nicht auf seine Stimme.

Scharf griff der Strauch mit seinem Dorn
Den Menschen an, den schwachen;
Der Stier bedräut' ihn mit dem Horn,
Der Löwe mit dem Rachen,
Mit Gift und Stachel, Schlang' und Wurm;
Und oben drüber fuhr der Sturm,
Ihm schadenfroh die Hütten
Gleich wieder zu zerrütten.

Wie mit des Elementes Macht
Der Mensch so mußte kämpfen,
Konnt' in des Busens eignem Schacht
Die Gier er nicht mehr dämpfen;
Wie er das Thier sich machte zahm,
Ward wild er selbst, und schrecklich kam
Aus einer Mutter Nabel
Ein Kain zu jedem Abel.

Ich sah, wie auf des Herdes Brand
Das Blut des Thiers erst rauchte,
Und dann der Bruder selbst die Hand
Ins Blut des Bruders tauchte;
Zu Brudermord auf ewge Zeit
War hiermit das Geschlecht geweiht,
Hinfort die engen Hütten
Mit Blut sich zu verkütten.

Und wie sich das Geschlecht vermehrt,
Vermehrten sich die Sünden;
Es wollte jeder seinen Herd
Nur auf sich selber gründen.
Man brach, zu bauen seine Wand,
Die fremde, die daneben stand;
In Zank und Streit mit Grausen
Begannen sie zu hausen.

Da stieg empor, statt Lobgesang,
Das Hadern auf den Trümmern,
Zu Gott, um den der Mensch im Drang
Sich nicht mehr wollte kümmern;
Da sahe Gott von oben drein,
Und sprach: Es wird das beste seyn,
Den ganzen Gräul mit raschen
Sündfluten wegzuwaschen.

Da thaten sich die Fenster auf
Des Himmels, Ströme regnend,
Die Ströme nahmen ihren Lauf,
Auf Erden sich begegnend;
Die Flut stand funfzehn Ellen hoch
Ob Bergen, und stieg höher noch,
Bis unter ihr der Knäuel
Lag aller Menschengräuel.

Ich sah das große Menschenhaus,
Die lebenvolle Erde,
Versunken in der Fluten Graus,
Samt der Bewohner Herde;
Der Menschen und der Thiere Zunft
Vergangen ohne Wiederkunft;
Und einsam in der Arche
Schwom nur der Patriarche.

Doch Noeh, auf des HErren Ruf,
Hatt' in der Arche Rahmen,
Von allem, was der HErr einst schuf,
Genommen auf den Samen;
Da waren, die sonst führten Streit,
Drin Mensch und Thier in Einigkeit,
Und ruhten, bis die Fluten
Des Himmels wieder ruhten.

Und als sich nun die Flut verlief,
Da fühlten in dem Kasten
Die, deren Gier besänftigt schlief,
Von neu'm, daß sie sich haßten.
Der Kasten stand an trockner Statt
Auf dem Gebirge Ararat,
Und mit dem grünen Laube
Geflogen kam die Taube.

Und Noeh that den Kasten auf,
Da ging daraus gerettet
Hervor der Thiere wilder Hauf,
Von Furcht und Zwang entkettet;
Scheu wieder flog, wie sonst, die Taub',
Und fürchtete des Adlers Raub;
Der Adler flog mit Kreischen
Ihr nach, sie zu zerfleischen.

Und also nun auch aus dem Schiff
Trat mit den Seinen Noeh;
Des Patriarchen Hand ergriff
Ein Thier gleich, eh es flohe,
Und bracht', erwürgt mit seiner Hand,
Dem HErrn es dar im Opferbrand:
Gleich ward des Rasens Grüne
Zu blutger Opferbühne.

Gott aber, als in Himmeln er
Den Opferduft gesogen,
Spannt' in den Wolken drüberher
Aus seinen Regenbogen,
Und sprach: Ich will mit meiner Flut
Nicht fürder ob vergossnem Blut
Vertilgen von der Erde
Der Thier' und Menschen Herde.

Der Mensch ist bös von Jugend auf,
Gewaltsam arg sein Tichten,
Doch ich will in der Zeiten Lauf
Ihn nie mehr ganz vernichten.
Hinfort, solang die Berge stehn,
Soll Lenz und Winter nicht vergehn,
Und das Geschlecht auch dauern
In Sonnenschein und Schauern.

Und wann es kommt, daß Wolken ich
Ueber die Erde führe,
Soll drin mein Bogen zeigen sich
Dem Menschen, daß er spüre,
Daß ich hab' einen Bund gemacht
Mit ihm, und jetzt daran gedacht,
Daß meine Flut die Erde
Nicht mehr heimsuchen werde.

So geht und breitet nun euch aus,
Mehrt euch, daß euer werde
Fein viel, und ein bewohntes Haus
Sey künftighin die Erde;
Ein jeder mache selber drin
Sich sein Gemach nach seinem Sinn;
Und bauet so die Halle,
Daß es auch mir gefalle.

Und Noeh mit den Söhnen ging,
Mit Sem und Ham und Jaffet;
Das Feld sich an zu bauen fing,
Gewirkt ward und geschaffet;
Aus Hütten stieg des Herdes Rauch,
Sie pflanzten sich den Weinstock auch,
Um mit der Erde Gaben
Berauschend sich zu laben.

Des Erdenrausches Schwindel kam
Ins menschliche Gehirne;
Da sah ein Sohn des Vaters Scham,
Und trugs mit ehrner Stirne.
Der Bruder zwar, von Scheu erweckt,
Hat seinen Vater zugedeckt;
Doch jener blieb am Leben,
Und pflanzte fort die Reben.

Fortwuchs der Mensch nun gleich der Saat,
Und Gilde kam zu Gilde,
Bis sich ein Volk zusammen that
Auf Sinears Gefilde.
Sie waren unter sich im Bund,
Und wollten gleich auf irdschem Grund
Baun einen Thurm, deß Spitze
Reicht' in des Himmels Sitze.

LB Coburg

Sie sprachen: viel ist unser Zahl,
Und groß sind wir geworden;
Wir woll'n uns nicht zerstreun zumal
Nach Süden, West und Norden.
Wir wollen, unsre Kraft zu schaun,
Hier eine Stadt und Thurm uns baun,
Auf welchem man die Chöre
Der Engel singen höre.

Da sah ich, wie mit Werkgeräth
Sie kamen aller Arten,
Und zu der Arbeit früh und spät
Sich keck zusammen schaarten.
Sie reichten ihren Mörtelstein
Bis in die Wolken sich hinein,
Auf Sprossen ihrer Leiter
Aufklimmend weiter weiter.

Aus einem Sinne dachten sie,
Und sprachen eine Zungen;
Darum ihr Riesenbau gedieh,
Und wäre fast gelungen.
Doch ihre stolze Zung' erhob
Ihr eignes, nicht des HErren Lob;
Da fuhr herab im Sturme
Der HErr zu ihrem Thurme.

Und sah den Thurm an und die Stadt,
Und sprach: Ein Volk ist dieses,
Das solch ein Werk begonnen hat
Aus Stoffen irdschen Kieses,
Und denken nicht an mich dabey;
Nicht glaub' ich, daß es möglich sey,
Sie machen abzukommen
Von was sie unternommen!

Wohlan! Sie sprechen eine Zung',
Und die will ich verwirren,
Ob sie dann haben Kraft genung
In ihren Werkgeschirren.
In Länder will ich sie zerstreun,
Daß sie die Bauten dort erneun,
Mit ihrer einzlen Kelle
Sich kleiner baun die Schwelle.

Da kam von Gott aufs Volk herab
Die Sprach- und Sinnverwirrung,
Daß sie vom Thurmbau ließen ab
In schnellentstandner Irrung;
Da keiner keinen mehr verstand,
Selbst hinderten sich Fuß und Hand,
Und was die einen huben,
Die andern untergruben.

Es stritt die Axt sich mit dem Beil,
Der Stein sich mit dem Kalke,
Die Leiter stritt sich mit dem Seil,
Mit Balken sich der Balke;
Und die Werkleute stritten sich,
Bis berstend unter ihnen wich
Der Grund, und von den Zinnen
Sie stürzten, selbst von Sinnen.

Da sangen hoch im Himmel wohl
Die Engel laut in Chören,
Doch konnten im Getümmel hohl
Die drunten es nicht hören;
Und hätten sie es auch gehört,
Verstanden hätten, sinnverstört,
Die nicht des Himmels Kunden,
Die selbst sich nicht verstunden.

Wie, wenn im Sturm zerbricht ein Schiff,
Man greift nach einzlen Scheitern,
So sah ich, wie hier jeder griff
Nach Baugerüst und Leitern;
Ein jeder nahm das nächste Stück,
Das andre ließen sie zurück,
Und wie vom Sturm zerschnoben
Sie auseinander stoben.

Der eine trug ein Winkelmaß,
Der andre einen Hammer,
Und was der dritt' als Schatz besaß,
War irgend eine Klammer,
Und irgend ein zerbrochner Schaft,
Und was in Eil' er aufgerafft;
So trugen sie die Pfänder
Zerstreut in alle Länder.

Nie eins mehr ward die Welt hinfort,
Seit Babels Massen brachen,
Die Völker, jed's an seinem Ort,
Getrennt nach Stamm und Sprachen;
Sie fingen an auf ihren Aun
Nach eigner Art ihr Haus zu baun,
Es mit geerbten Stücken
Des Weltbau's auszuschmücken.

Und was von Kunst und Wissenschaft
Sie mit sich fortgetragen
Von der Verein'gung ihrer Kraft,
Eh sich ihr Bau zerschlagen,
Behielten sie für sich fortan,
Und bildeten's nach eignem Plan
Je zu besondrem Wesen,
Wie sichs ihr Sinn erlesen.

Sie baueten sich Haus und Staat,
Und bauten auch sich Tempel,
Und drückten drauf der eignen That
Gepräg und eignen Stempel;
Sie machten ihre Götter sich:
Der große Gott im Himmel wich
Zurück von seinen Kindern,
Sie nicht im Spiel zu hindern.

Ich sah, wie eine Völkerschaar
Im dunklen Land Aegypten
An Riesenbauten wunderbar
Die irdschen Kräfte übten;
Wie sie, was Trotz den Zeiten bot,
Nicht für das Leben, für den Tod
Sich thürmten Pyramiden,
In schauerlichem Frieden.

Wie in die selbstgeschaffne Nacht
Die Priester sich versenkten,
Mit des geheimen Wissens Macht
Das äußre Triebwerk lenkten;
Wie aus der düstren Nacht hinauf
Sie blickten nach der Sterne Lauf,
Und in den Kreislauf droben
Den irdischen verwoben.

Sie schmückten ihren Tempel aus
Mit dunklen Hieroglyphen,
Daß sie geheimnißvollen Graus
Um ihre Weisheit schüfen;
Sie träumten Götterthiergestalt
Und Räthselbilder mannichfalt
Vom Gott, der ward zerrissen,
In ihren Finsternissen.

Doch in die Finsternisse drang
Ein Stral, der sie verschönte,
Davon berührt in hellem Klang
Die Säule Memnons tönte;
Und auch vom Bild der Gottheit, die
Verschleyert stand, weißagten sie,
Daß, wenn die Zeit entrollte,
Sie sich entschleyern sollte.

Drauf sah ich, wie im Palmenhain
Am heilgen Strom des Indus
Ein andrer großer Volksverein
Sich sammelte der Hindus;
Die bauten nicht in düstre Gruft,
Sie bauten in des Himmels Luft:
Es wurden statt der Särge
Zu Tempeln ganze Berge.

Sie sonderten ihr großes Reich
In scharfgetrennte Kasten,
Von denen, die Gott waren gleich,
Bis auf die Gottverhaßten;
Der Krieger stand, der König, hoch,
Doch der Bramin viel höher noch,
Der Paria lag tiefer
Als Wurm und Ungeziefer.

Sie bauten reine Hütten sich
Am Bade reiner Quellen,
Und lebten still einträchtiglich
Mit Rehen und Gazellen;
Die Pflanz' ihr Bruder und Genoß,
Die sich, wie sie, dem Licht erschloß,
Aus deren Schoß mit Schweigen
Sie sahn die Gottheit steigen.

Vor ihrem Blick die Gottheit stand
In ihren drey Gestalten,
Doch in so üppiges Gewand
Verhüllt und solche Falten,
Daß sich am überbunten Flor
Ins einzelne der Blick verlor,
Umirrend oft nicht wußte,
Wo er sich finden mußte.

Sie sahen himmelab und auf
Der Wesen Stufenleiter,
Und rangen selber sich hinauf
Zu heben weit- und weiter;
Sie rangen mit Gewalt hinan,
Und wollten, allem abgethan,
Entzückt in Läutrungsbußen,
Kaum mehr auf Erden fußen.

Sie sahn in allem Gottes Spur,
Im Gras, im Halm, im Laube,
Und wollten sie nicht sehen nur
Am Bruder in dem Staube;
Den Höchsten wollten sie zumeist
Abspiegeln nur im eignen Geist,
Und hatten gottbesessen
Die Menschlichkeit vergessen.

Da wandt' ich mich von ihnen ab,
Und sah hinauf nach Norden,
Und sah, beherrscht vom Runenstab,
Dort andre Völkerhorden;
Die bauten unter Waffenschall
Sich eine Welt aus Eiskristall,
Graunvolle Paradiese,
Bewohnt von Zwerg und Riese.

Im Anfang war das Riesenbild,
Aus Eis geschmolzen, Immer;
Nicht Himmel war, noch Erdgefild,
Nicht Stern- noch Sonnenflimmer.
Er war allein und immerdar;
Und was noch nicht geschaffen war,
Meer, Erd' und Himmelsscheibe,
War Eins in seinem Leibe.

Und als der Ries' im Schlaf ward warm,
Zeugt' er im Traum Geschlechter;
Zu einem ward sein linker Arm,
Zum anderen sein rechter.
Es zeugten an ihm Fuß und Fuß
Auch miteinander, bis zum Schluß
In seines Fleisches Berge
Gleich Würmern wuchsen Zwerge.

Und Odin mit den Brüdern kam,
Gezeugt aus andrem Stamme;
Dem Riesen er das Leben nahm
Mit seines Schwertes Flamme.
In Strömen floß des Riesen Blut
Es ward daraus des Meeres Flut;
Es mußte selbst zur Erden
Der Leib des Riesen werden.

Als Himmel drüber ward gesetzt
Des Riesen große Stirne,
Darunter auch verstreut zuletzt
Als Wolken sein Gehirne.
Da wechselte nun Tag und Nacht,
Es leuchtete der Sonne Macht,
Der Mond an seiner Stelle,
Und aller Lichter Helle.

Inzwischen nahm der Götter Hand
Des Riesen Augenbraune,
Zog her sie um der Erde Rand
Zu einem starken Zaune;
Der Garten, der sich so erschuf
Hieß Mitgard, den sie zum Behuf
Des Menschenstamms umschanzten,
Den mitten in sie pflanzten.

Nun bauten Asen auch gesammt
Sich Asgard, ihre Veste;
Drin jeder Gott bey seinem Amt,
Und Odin Herr vom Feste:
Wenn dort er auf den Ehrensitz
Sich setzt mit seines Auges Blitz,
Kann er den Blick verbreiten
Durch aller Erde Weiten.

Gewärtig saßen seines Winks
Auch bei dem Mahl zwei Raben
Auf seinen Schultern rechts und links,
Die stets ihm Kundschaft gaben;
Sie flogen alle Welt hindurch,
Und kehrten dann zu Odins Burg,
Und brachten alle Worte
Vor seines Ohres Pforte.

Dann reitet auf achtfüßigem
Roß er aus goldnen Thüren,
Begleitet von nie müßigem
Gefolge der Walküren;
Die kühren auf der Walstatt Graus
Dem Leichenvater Helden aus,
Die er zu seinem Hause
Geladen hat zum Schmause.

Wer nicht in Blut und Waffen fällt,
Der muß zur Hela sinken,
Kann nicht im großen Heldenzelt
Den Meth mit Odin trinken;
Drum stürzen mit Berserkerwuth
Die Kämpfer blindlings sich in Blut,
Sich unter Todeskrämpfen
Walhalla zu erkämpfen.

Es hält sie dunkle Zaubermacht
An ehrnen Todesringen;
Sie hören in des Grabes Nacht
Des Vaters Waffen klingen;
Sie ziehen aus der Scheide Haus
Blutschwerter, die nicht ehr ins Haus
Zurück sich lassen nöthen,
Bis sie mit Blut sich röthen.

Und thut nicht gnug des Arms Gewalt
Mit Schwertern und mit Keulen;
So sieht man sie in Wolfsgestalt
Auch durch die Wälder heulen;
Und wenn sie sind zur Ruh gebracht,
So reiten sie zu Mord und Schlacht,
In ihres Rosses Bügeln
Noch aus den Todtenhügeln.

Und wenn zu kurz dem Heldendrang
Das Leben von der Norne
Gesponnen war, so muß mit Zwang
Sie's spinnen ihm von vorne,
Daß nochmals er die blutge Bahn
Durchläuft, und, wie er erst gethan,
Nochmals, in Blut gestürzet,
Die Bahn sich wieder kürzet.

Und noch nicht gnügt ihm seine Bahn;
Er tritt zum drittenmale
Sie umgeboren wieder an,
Mit neugeschliffnem Stahle;
Bis an des Lebens drittem Schluß
Er's endlich doch nun lassen muß,
Und zu Walhalla wandern,
Zu ruhn dort mit den andern.

Doch ruht auch dort nicht Heldenstreit;
Sie streiten, wie sie stritten,
Noch miteinander albereit
In grimmen Heldensitten;
Sie schlagen täglich im Gefecht
Sich todt einander, bis man zecht:
Zur Stunde sitzen wieder
Sie ganz, die Heldenglieder.

So lebt sichs droben ewig jung
Fort an den goldnen Tischen;
Doch schallt von Götterdämmerung
Ein grauses Lied dazwischen:
Daß einstens, wann die Zeit ist voll,
Die Heldenwelt zertrümmern soll,
Walhallas Glanz sich neigen,
Und andre Sonne steigen.

Da ließ den Blick ich länger auch
Nicht bloß im Norden weilen;
Ich ließ ihn spähn durch Dampf und Rauch
Nach allen Himmelstheilen;
In allen Theilen lag umhüllt
Die Welt, von Rauch und Dampf erfüllt,
Der stieg von den Altären
Der Erde zu den Sfären.

Die Welt vor den Altären stand,
Mit mancherley Geschirren,
Sich schürend ihrer Opfer Brand,
Mit Weihrauch bald und Mirren,
Mit Milch und Honig, reiner Flut;
Bald, heißvergossen, Thieresblut,
Selbst menschliche Gebeine
In trüber Flammen Scheine.

Und wie sich zu dem Himmel hob
Des Dampfs vermischte Fülle,
Scholl bald dazwischen helles Lob,
Bald thierisches Gebrülle;
Und all der Dampf und all der Duft
Gestaltete sich in der Luft
Zu bunten Götterbildern,
Bald grauseren, bald mildern.

Und jedes Volk der Erde lag
Vor denen in dem Staube,
Die eben im getrübten Tag
Sah über sich sein Glaube.
Die Götter führten in dem Dampf
Mit sich um ihre Völker Kampf;
Es führten Kampf nicht minder
Um sie die Menschenkinder.

Und durchs verwirrte Truggestrick
Des Götterdunstgewimmels
Drang flüchtig kaum ein heller Blick
Vom wahren Gott des Himmels,
Der über all den Göttern saß,
Vor denen ihn die Welt vergaß;
Noch wollt' er nicht den Brodem
Zerstreun mit seinem Odem.

Er ließ dem blinden Menschenkind
Das Spiel mit seinen Bildern,
Die, auch wo sie ein Zerrbild sind,
Doch seine Größe schildern;
Er schloß vor dem verwirrten Chor
Der Götternamen nicht sein Ohr,
Weil alle Namensschaaren
Doch eins in seinem waren.

Er sah mit Wohlgefallen auch,
Wie sich die trüben Dünste
Des Tempeldiensts vom sanften Hauch
Erheiterten der Künste;
Und wie zuletzt im schönsten Sieg
Ein Glanzbild aus dem Dunkeln stieg,
Voll Schönheit und voll Milde
Auf Griechenlands Gefilde.

Da war aus all dem Moderduft
Verworrner Heidenthume
Gewachsen auf in Himmelsluft
Die allerschönste Blume;
Zwar Blume nur aus irdschem Grund,
Doch die des Höchsten Preis gab kund
Mit ihrem blüh'nden Kerne,
So laut als seine Sterne.

Als ausgetobt Titanenwuth,
Gedämpft vom Himmelsfeuer,
Auf Erden auch Heroenmuth
Bekämpft die Ungeheuer;
Die Sphinx nicht mehr in Räthseln sprach,
Und aus des Bluts vergossnem Bach
Versteinernder Medusen
Entsprang das Roß der Musen:

Die Zeit, die ihre Kinder fraß,
Die Zeugungskraft verloren,
Besiegt vom festen Zeitenmaß
Im sichern Tanz der Horen;
Den Drachen Python schlug Apoll,
Und das chaotische Geroll
Der Schlangen ward zum Knoten
Am Stab des Götterboten:

Da ward ein schönes Doppelreich
Im Himmel und auf Erden,
Die Menschen göttlich, Menschengleich
Die Götter an Geberden;
Die Götter stiegen zu den Au'n,
Und zeugeten mit Erdenfrau'n
Die Helden, die in Siegen
Zum Himmel wieder stiegen.

Auf Erden stand der Götter Thron
Olympus mit dem Fuße,
Und neben ihm der Helikon
Mit brüderlichem Gruße;
Und wenn der Held auf seiner Bahn
Zu jenem muthig stieg hinan,
War der dem Dichter eigen,
Um drauf empor zu steigen.

Und droben war der große Staat
Gegründet aller Götter;
Sie saßen, und in ihrem Rath
Saß Momus selbst, ihr Spötter,
Und neben ihm Hephäst, ihr Spott,
In Mitten doch der Donnergott,
Der mit der Braue Flittern
Den Himmel macht' erzittern.

Und auf der Erde weitem Raum
War noch ein zweiter Himmel,
Da wohnt' in Fels und Quell und Baum
Ein göttliches Gewimmel;
Und wenn zu Phöbus Zitherschlag
Die droben schmaußen sah der Tag,
Sah tanzen die zur Flöte
Des Pan die Abendröthe.

Und noch ein andres Götterheer,
Vertheilt in schöne Rotten,
Wohnt' auch im unwohnbaren Meer,
Auf Muscheln und in Grotten;
Wo mit dem Dreyzack, den er trug,
Neptun aus Felsen Rosse schlug,
Und sich Delphine schwangen,
Wann die Sirenen sangen.

Und auch der Abgrund war nicht leer,
Gleichwie der Himmelsbogen;
Es war ein andres Götterheer
Auch in die Nacht gezogen;
Wo Pluto saß im finstern Haus,
Und, mildernd seines Reiches Graus,
Die nie ganz eingewohnte
Gemahlin bei ihm thronte.

Wohin der Mensch sich wendete,
Auf allen seinen Wegen,
Da traten ausgesendete
Gottheiten ihm entgegen;
Sie führten ihn zu Feld, zu Schlacht,
Sie führten selbst ihn in die Nacht
Des Todes, wie ins Leben,
Daß er nicht durfte beben.

Da ward ein ringend Heldenspiel
Gewaltiger Alciden;
Der eine rang nach goldnem Ziel
Der Frucht der Hesperiden,
Der andre nach dem goldnen Vließ;
Und alles, was nur Ruhm verhieß,
Wettrangen sie zu holen
Von allen Himmelspolen.

Bis um die Schönheit Helena
Das Ringen ward entzündet,
Das der, deß Aug' es selbst nicht sah,
Hat im Gesang verkündet;
Da war sie selbst, um die man rang
Im Kampf, die Schönheit, im Gesang,
Der davon sich erschwungen,
Hell für die Welt errungen.

Achilleus, der die ganze Welt
Versinnlicht trug im Schilde,
Ward von dem Dichter hingestellt
Der Kunst zum Musterbilde,
Der Kunst, die drauf mit dem Gesang
Neu um den Preis der Schönheit rang,
In ihres Steines Massen
Des Himmels Hauch zu fassen.

Da sah ich ihren Säulengang
Die heitren Tempel weben,
Und als versteinerten Gesang
Sich in die Luft erheben,
Und drinnen auch von Erz und Stein,
Und auch von Gold und Elfenbein,
Die göttlichen doch kalten
Kunstbilder und Gestalten.

Ein Leben kam in Stein und Erz,
Und das fühllose fühlte;
Man konnte sehn, wie Lust und Schmerz
In Marmoradern wühlte.
Die höchste Kraft, die feinste Zier,
Sah man im Stein gefangen hier;
In Steinen war zu sehen
Ein Himmel von Ideen.

Und wie der Schönheit feste Norm
Sie ihrem Stein aufdrückten,
So sah ich, wie sie selbst zur Form
Die eignen Leiber schmückten;
Sie wurden selber, schön und kalt,
Bildsäulen edler Wohlgestalt:
Man konnte auf die Schwellen
Der Tempel selbst sie stellen!

So sah ich in Versteinerung
Der Kunst den Geist versunken,
Aus irdischer Verfeinerung
Entflohn des Himmels Funken;
Da wandt' ich von der Steinnatur
Mich ab und suchte Gottes Spur:
Und sah auf andren Triften
Ihn seine Hütte stiften.

Um zu des Lichtes künftgem Tag
Die blinde Welt zu retten,
Die weit und breit gefesselt lag
In Götterdienstes Ketten,
Kam er zu Tharah's Hütt' und nahm
Daraus den Jüngling Abraham,
Der Götzen schon als Knabe
Zerschlagen mit dem Stabe.

Den ließ durchs fremde Land er ziehn
Als einen frommen Hirten,
Und schaffte, daß die Völker ihn
Auf seinem Weg nicht irrten;
Er führte, von Verderben frey,
Mit Weib und Herden ihn vorbey,
Als er mit seinem Odem
Verdarb Gomorr' und Sodem.

Er war der Schirmer seines Knechts,
Und ihm Verheißung that er,
Daß eines großen Volksgeschlechts
Er werden sollt' ein Vater,
Das, zahllos wie des Meeres Sand,
Bewohnen das gelobte Land
Sollt', und der Welt zum Frommen
Aus ihm der Heiland kommen.

Doch war er noch ein Häuflein nur,
Und noch kein großer Haufen,
Als er sich mußt' auf fremder Flur
Sein Erbbegräbniß kaufen;
Wo Isaäk, nachdem er hub
Rebecca vom Kamel, begrub
Den alten Sohn des Tharah
Zu seinem Weibe Sarah.

Und Isaäk ward auch nicht groß,
Dem Jakob nur, der schlaue,
Erwuchs, mit dem im Mutterschoß
Sich Esau stritt, der rauhe;
Dem jener drauf den Segen stahl,
Und nun erwuchs zu großer Zahl,
Als er zugleich Gemahel
Von Lea ward und Rahel.

Da hatte sich der eine Stamm
Zertheilet in zwölf Aeste,
Bis von den Brüdern in den Schlamm
Geworfen ward der beste,
Und Gott ihn nach Aegypten trug,
Wo er in Keuschheit Wurzeln schlug,
Um dann mit Segensähren
Die theure Zeit zu nähren.

Da zogen alle Zweig' ihm nach,
Samt Israël, dem Alten;
Doch blieb das Land, das Gott versprach,
Der Zukunft vorbehalten.
Zum Zeichen deß ließ Joseph auch,
Als seines Vaters Lebenshauch
Erlosch, heimführen seine
Leiche zu Mamre's Haine.

Die Kinder Israël nun dort
Wohnten im Lande Gosen;
Die Dornen pflückten sie sofort,
Als sie gepflückt die Rosen:
Sie mußten brennen Ziegelstein
In Knechtschaftsdienst, und obendrein
Dazu noch selbst die Halme
Sich lesen aus dem Malme.

Bis seines Volks der HErr gedacht,
Und ihnen kam zu Hilfe;
Da zog mit wundervoller Macht
Er Mosen aus dem Schilfe,
Dem er im Feuerbusch erschien,
Und ihm zur Hand, die ihm verliehn,
Den Mund gab Aäronis
Vorm Antlitz Pharaonis.

Der ward, als Mose vor ihm stand,
Verstockter nur und tauber,
Entgegen Gottes Wunderhand
Setzend der Gaukler Zauber;
Bis Trotz und Gaukeley zu Spott
Geworden vor dem höchsten Gott,
Als mit den sieben Plagen
Er ließ Aegypten schlagen.

Als fiel des Landes Erstgeburt,
Mußt' er sie ziehen lassen;
Doch an des rothen Meeres Furt
Dacht' er sie noch zu fassen.
Als Mose drauf die Wasser schlug,
Ging trocken durch der Seinen Zug;
Und Pharaonis Haufen
Kam nach um zu ersaufen.

Drauf ließ der HErr sie wunderbar
Mit Manna täglich speisen,
Und durch die Wüste vierzig Jahr
Nach seinem Willen reisen,
Damit ein völlig neu Geschlecht,
Geweiht von Mose, seinem Knecht,
Nach Kanaän sie kämen,
Und dort ihr Land einnähmen.

Da ward, als alle Satzung nun
Ward ihnen vorgeschrieben,
Was lassen sie und sollten thun,
Das Volk so sehr getrieben
Zu nichts, wie zu dem einen, daß
Dem Götzendienst es trüge Haß,
Und nie sollt' in Gedanken
Vom Gott des Lebens wanken.

Wo Mose Gottes Tafeln trug
Herab von Höhn Sinái's,
Bis wo die Harf' auf Zion schlug
Held David, Sohn Isái's;
Der Richter Heldenreih' hindurch,
Bis zur gebauten Königsburg,
Und von des Reichs Erweitern
Bis zu desselben Scheitern:

Als Simson durch den glüh'nden Fuchs
Philistersaat verbrannte,
Und drauf verlor der Haare Wuchs,
Und drauf sich neu ermannte;
Bis in die Angstbedrängnisse
Assyrischer Gefängnisse
Zu fremder Flüsse Borden
Sie abgeführet worden:

War alles nur ein großer Lauf
Von Gottes Führ- und Leitung,
Gegründet und gerichtet auf
Des Götzendiensts Bestreitung;
Daß Israel, im Gegensatz
Der ganzen Welt, den reinen Schatz
Des Lichts durch Schmach und Ketten
Zur Nachwelt sollte retten.

Es war in tausend Wundern klar
Zu jeder Zeit erschienen:
So lang' ihr Herz beim HErren war,
War auch der HErr mit ihnen;
Und wenn's verstockt vom HErren ab
Sich wandt' und fremden Göttern gab,
Schlug es der HErr mit Schrecken,
Es neu sich zu erwecken.

Verkehrtes Volk, daß, alsobald
Des Höchsten Donner schliefen
Ob ihrem Haupt, ohn' Aufenthalt
Sie nach den Götzen liefen;
Und ehr nicht hörten seine Stimm',
Und ehr nicht, als bis seinen Grimm
Sie fühlten sich bejochen,
Zum HErren wieder krochen!

Vom Tag an, wo herabgesandt
Ward Mose von den Stafeln
Des Sinai mit von der Hand
Des HErrn beschriebnen Tafeln,
Die, als er sah das goldne Kalb,
Er zornig hinwarf, daß deshalb,
Nach ersterer Verluste,
Gott andre schreiben mußte:

Wo der Abgötterey gefröhnt
Selbst Aaron, Mosis Bruder;
Bis zu dem Tage, wo gekrönt
Saß an des Staates Ruder
Der weise König Salomo,
Der auch der Thorheit nicht entfloh,
Mit Heidenthumes Gräulen
Besudelnd Gottes Säulen.

Es war ein schlecht verderbt Gefäß,
Das sich der HErr erkohren,
Und oft im Zorn gereut' ihn deß,
Was er ihm zugeschworen;
Doch, wenn er dacht' an seinen Ruhm,
Reut' ihn die Reue wiederum,
Daß er es nicht zerschlüge,
Bis seine Frucht es trüge.

Geleiten sah ich ihn darum
Erst seine Bundeslade,
Als ein beweglich Heiligthum,
Auf der Erobrung Pfade;
Dann, wie von Händen Salomons
Er aus den Cedern Libanons,
Der Zukunft zum Exempel,
Erbauen ließ den Tempel.

Dann, wie des Tempels Kraft zerbrach,
Und mußt' in Schutt verkümmern,
Und man von Zeit zu Zeit nur schwach
Ihn wieder aus den Trümmern
Erbaute, daß er doch, so wie
Er war gewesen, wurde nie,
Und nur sein Angedenken
Nie ganz war zu versenken.

Wie in der Zeit der Drängnisse
Gott seine Seher weckte,
Vor denen die Verhängnisse
Der Zukunft er entdeckte,
Die oft, was sie ergründeten,
Durch Gottes Geist, verkündeten,
Oft das auch künden mußten,
Deß Sinn sie selbst nicht wußten.

Ich sah und hörte laut und hell,
Wie stets sie profezeiten,
Daß an des ersten Tempels Stell'
Erbauen einen zweiten
In Zukunft würde Gottes Macht,
In solchem Glanz und solcher Pracht,
Daß ihm sich zu vergleichen
Nicht jener sollte reichen.

Und daß der Berg, auf welchem baun
Gott seinen Tempel werde,
Seyn sollte höher anzuschaun
Als jeder Berg der Erde;
Das Heiligthum sollt' aufgethan
Den Völkern allen seyn fortan,
Die würden anzubeten
Zu seinen Stufen treten.

Daß Gott würd' einen neuen Bund
Mit seinem Volke schließen,
Und aus der Wurzel altem Grund
Ein Reis des Sieges sprießen;
Vom Löwen kommen würd' ein Lamm,
Zu heil'gen den verderbten Stamm,
Zu heilen ihn von Nöthen,
Und selbst den Tod zu tödten.

Und als die Zeit nun war erfüllt,
Das Licht die Nacht durchbrochen,
Da lag vorm Blick der Welt enthüllt,
Was Sehermund gesprochen:
Es lag in Lebens Morgenroth
Geboren da der, dessen Tod
Zerbrach des Todes Hippe,
In Bethlehem'scher Krippe.

Da blendet' erst die Welt das Licht,
Das ausging von dem Heiland,
Daß sie ihn selbst erkannten nicht,
Auf den sie hofften weiland.
Die Engel in der Luft allein,
Und an der Krippe hellem Schein
In ihrem dumpfen Sinne
Die Thiere wurdens inne.

Und als nun auch sogar von fern
Der Stern des HErrn erschienen
Des Morgenlandes Magiern,
Die kamen, ihm zu dienen;
Da war umher die weite Welt
Von Ahnung schon des Lichts erhellt,
Das die verstockten nahen,
Die Juden nur nicht sahen.

Da war der neue Tempel doch
Im Kripplein schon gegründet,
Der werden sollte höher noch,
Als der Profet gekündet;
Und als Er von dem Oelberg stieg,
Da war beschlossen doch der Sieg
Des Himmels ob dem Schwerde
Der Völker aller Erde.

Als auf dem Hügel Golgatha
Der Sieg nun ward entschieden,
War doch der Hügel höher ja
Als alle Berg' hienieden;
Am drauf gepflanzten Kreuzesholz
Zerscheiterte der Erde Stolz,
Und vor dem Dornenkranze
Verdorrte Blum' und Pflanze.

Die Wurzel Jesses hatt' ihr Reis
Des Sieges nun getragen,
Das herrschen sollt' im Erdenkreis,
Wie Gott zuvor ließ sagen;
Da senkte, die's hervorgebracht,
Die zähe Wurzel in die Nacht
Sich tiefer, selbst verschlossen
Vorm Heil, das ihr entsprossen.

Da ward das Erdgefäß, das Gott
Zum Dienste sich erkohren,
In irdscher Dunkelheit zum Spott
Vorm Licht, das es geboren:
Aus dem geborstnen Rande floß
Das Licht in alle Welt, und bloß
Selbst die zersprungnen Scherben
Konnten davon nichts erben.

Da war zu einem Werkzeug nur
Noch dieses Volk erlesen,
Daß heller würde Gottes Spur
Durch dessen finstres Wesen:
Das Heil der Welt, das sie nicht sahn,
Vom Antritt bis zum Schluß der Bahn,
Im Tode zwischen Mördern
Zum Sieg empor zu fördern.

Ich sah die blinde Eiferung,
Und die Zusammenrottung,
Die Geißlung und Begeiferung,
Und schmähliche Verspottung;
Ich sah, erfüllt durch ihre That,
Ohn' ihren Willen, Gottes Rath,
Vom Blutbad des Herodes
Bis zu dem Kreuz des Todes.

Doch sah die ersten Jünger auch
Ich um den HErrn sich sammeln,
Erweckt von seines Mundes Hauch,
Das erste Zeugniß stammeln;
Vom Rufer in der Wüsten an,
Der ihm bereitete die Bahn,
Bis zu des Namens zweiten,
Der lag an seiner Seiten.

So sah ich auch die frommen Fraun,
Die sich zusammen fanden,
Den HErrn in seinem Grab zu schaun,
Als er daraus erstanden;
Bei der, die eine Sündrin war,
Die Reine, die den Sohn gebar,
Bei dessen Todesschmerzen
Ein Schwert ihr stand im Herzen.

Ich sah, wie Simon Petrus er
Genommen von den Netzen,
Als Fels des Glaubens in dem Meer
Des Sturmes ihn zu setzen;
Bis wo von seiner Stimm' erweckt,
Vom falschen Weg zurückgeschreckt,
Ward sein Verfolger Saulus
Zu seinem Eifrer Paulus.

Ich sah, wie mit den Zwölfen er
Den neuen Bund einsetzte,
Den andres Opferblut nicht mehr,
Als nur sein eignes netzte;
Bis wo der Geist der Heiligung
In gottverliehner Rede Schwung,
Vom ersten zum geringsten,
Kam über sie zu Pfingsten.

Wie miteinander dorten sie
Sprachen in fremden Zungen,
Wars von der großen Harmonie
Ein Vorbild, die erklungen
Aus allen Völkern sollte seyn
Im künft'gen Glaubensweltverein,
Wohin die Gottgesandten
Zerstreuend jetzt sich wandten.

Da sah ich rings die ganze Welt
Schon vorbereitet lange,
Ein dunkles, aber offnes Zelt,
Zu neuen Lichts Empfange;
Die Lampe war herabgebrannt,
Die vorm Altar der Götter stand,
Daß am verqualmten Dochte
Man nicht mehr freun sich mochte.

Nicht vom versumpften Musenborn
Wollte der Geist mehr trinken,
Des Weihrauchs faulgewordnes Korn
Gab ihm statt Dufts ein Stinken;
Und vorm verbrauchten Heiligthum,
Das in den Körben man herum
Trug mit verschlossnen Deckeln,
Begann ihn auch zu eckeln.

Das Fleisch der Mutter Phantasey
War krank und ganz verdorben;
Und eine Stimm' erscholl: Es sey
Der große Pan gestorben.
Und an demselben Tag, an dem
Der Vorhang in Jerusalem
Zerriß vorm Tabernakel,
Verstummten die Orakel.

Sie wollten auch den Fragenden
Nicht fürder Antwort geben.
Die Völker, die verzagenden,
Sahn Berg' und Länder beben:
Die Tempel standen auch nicht fest;
Durch ihre Hallen zog die Pest;
Und sich begraben mußten
Städt' unter Lavakrusten.

Es war der ganze Säulenbau
Des Heidenthums zerrüttet,
Und konnt' im tiefsten Riß genau
Nie werden mehr verküttet:
Der Fittich Psyches dehnte sich
Aus morscher Hüll', und sehnte sich
Nach einem andern Freyer,
Als dem in Bind' und Schleyer.

Drum, als die frohe Botschaft kam
Aus der Apostel Munde,
Vom neuen Himmelsbräutigam
Und seinem Liebesbunde,
Der sich der Braut im sel'gen Tod
Zur ewigen Vermählung bot,
Wenn sie ihm treu im Herzen
Bewahrt der Liebe Kerzen:

Da mußte wol die Botschaft seyn
Mit Freuden aufgenommen,
Durch die ins leere Herz hinein
War solch ein Trost gekommen;
Drum überall entzündete,
Wo Christum man verkündete,
Ein Ringen sich, ein Kämpfen,
Das nicht mehr war zu dämpfen.

Da sah man über'n Erdenkreis,
Mit seinen welken Kränzen,
Hinaus, nach einem höhern Preis,
Den man sah droben glänzen:
Das Leben Spreu, und Tod sein Kern!
Sie machten froh zu Martyrern
Sich und zu Martyrinnen,
Die Krone zu gewinnen.

Dort, wo der Thron der Herrlichkeit
Von Wolken stand umschlossen,
War jeglichem ein Stuhl bereit,
Der so sein Blut vergossen;
Da reihten, mit der Engel Chor
Vereint, sie sich am Thron empor,
Vorbitter und Vertreter
Der rückgebliebnen Beter.

Drum wie, im Kampfe mit der Welt,
Fiel einer unterm Würger,
War der Stadt Gottes nur gesellt
Ein neuerworbner Bürger;
Und wieder aus des einen Blut
Erwuchs für zehen andre Muth,
Ihm nach durch gleiches Sterben
Um's Bürgerrecht zu werben.

So war vergeblich, frech und dreist,
Des Erdengeistes Hadern
Mit dem erwachten Himmelsgeist,
Der schon aus festen Quadern
Erbaut hatt' und erfüllt genung
Mit mächtiger Bevölkerung
Die Stadt, die unvernichtbar
Im Himmel stand unsichtbar.

Doch auf der Erde lagen noch
Die grausen Dämmerungen;
Da sah ich hell im Himmel hoch
Gemacht Veranstaltungen,
Entworfen einen Plan, zu dem
Unsichtbaren Jerusalem
Nun auf der Erde Auen
Ein sichtbares zu bauen.

Und einen großen Mittelpunkt
Sah ich dazu erkoren,
Der mit dem höchsten Glanz geprunkt
Des Erdreichs, als geboren
Das Himmelreich ward, ihm so fern,
Daß er nicht träumte, welchem HErrn
Einst all das dienen sollte,
Was jetzt die Welt ihm zollte.

Ich sah, wie an der Tiber Strom
Auf seinen sieben Hügeln
Rom lagerte, ein Schreckphantom,
Mit weiten Riesenflügeln,
Darreichend einen Taumelkelch
Der ganzen Welt, nicht ahnend, welch
Unsichtbaren Gewalten
Sein Fall sey vorbehalten.

Ich sah, wie erst das Brüderpaar
Der wilde Kriegsgott zeugte,
Die Feuerpriestrin sie gebar,
Und sie die Wölfin säugte,
Und daraus ein Geschlecht erwuchs,
Ein räubrisches, deß Blick, ein Luchs,
Aus seiner sichern Stäte
Die Welt nach Raub durchspähte.

Erst saugt' es seiner Nachbarn Mark,
Den Zahn am Kleinen wetzend;
Dann, als es worden groß und stark,
Ging es die grösten hetzend;
Bis es geworden gar so groß,
Daß es, ein eherner Koloß,
Mit ausgespreizten Beinen
Welttheile trat, gleich Steinen.

Da sah ich, wie in Glorien
Es saß auf seinen Hügeln,
Und von ihm rings Viktorien
Sich schwangen aus auf Flügeln;
Die ganze Welt durchflogen sie,
Und solches Tausches pflogen sie,
Daß sie hinaus Gesätze,
Heim mit sich trugen Schätze.

Weil ihm ein König war zu klein,
Vertrieb es seinen letzten;
Ein Volk von Kön'gen sollt' es seyn,
Die nun zu Rath sich setzten;
Und wer ein Bürger war zu Haus,
Zog mit dem Feldherrnstab hinaus,
Dem sich mit krummem Rücken
Provinzen mußten bücken.

Ich sahe bald wie im Triumph
Sie kehrten heim aus Schlachten,
In Fesseln den gebeugten Rumpf
Der Völker mit sich brachten;
Wie langsam sie in langem Zug
Zum Kapitol der Wagen trug,
Woran die Siegeszeichen
Ich sah aus allen Reichen.

Und aller Reiche Tempel sah
Ich von des Weltreichs Gründern,
Soweit sie reichten, fern und nah
Mit emsʼgem Fleiße plündern;
Sie nahmen jeden Schmuck der Wand,
Und was sich fand, mit gierʼger Hand,
Zu Haus es zu bewahren
Bei ihren heimʼschen Laren.

Ich sah, wie sie die Götterschaar
Geholt des griechʼschen Pindus,
Dann alles, was zu finden war
Vom Euphrat bis zum Indus;
Viel Beitrag mußte Syrien thun,
Und alle Welt: sie ließen ruhn
Auch nicht im alten Frieden
Aegyptens Pyramiden.

Da sah ich, wie ein Pantheon
Zuletzt sich draus erhoben,
Von Göttern aller Nazion
Von unten voll bis oben;
Und weit war aufgethan sein Thor:
Zusammen sah in buntem Chor
Ich dort aus allen Himmeln
Religionen wimmeln.

Und unter all den Göttern, die
Sie sich zusammen luden,
War auch der Gott, den kennen sie
Gelernt als Gott der Juden,
Der, als er drauf der Christen Gott
Geworden war, zuletzt zu Spott
Die andern alle machte,
Die Rom zusammen brachte.

Derselbe Gott des Himmels hatt'
In seinem Rath beschlossen,
Daß darum sollt' in Eine Stadt
Zusammen seyn geflossen
Die Götzenschaft, daß er zugleich
Sie treffen könnt' auf einen Streich,
Nicht einzeln jedes Stätte
Zu suchen nöthig hätte.

Darum ließ Gott zum Haupt der Welt
Die Fürstin Roma werden,
Daß unter ihr Gebot gestellt
Der ganze Kreis der Erden
Würd' als ein Leib, daß, wenn das Haupt
Erst selbst zum HErrn sich kehrt' und glaubt',
Auch willig beugen nieder
Sich würden alle Glieder.

Darum ließ Gott der HErr geschehn,
Daß sich ein Volk erfrechte,
Daß aus sein Wille durfte gehn
Den übrigen zum Rechte;
Daß Eine Sitt' und Eine Sprach',
Ja Ein Verderbniß, Eine Schmach,
Und endlich alter Bürde
Auch Eine Rettung würde.

Und als im Laufe nun der Zeit
Das Riesenhaupt erkrankte,
Daß durch den Körper weit und breit
Hin die Verwirrung schwankte,
Die Glieder auch sich rüttelten,
Daß sie das Haupt abschüttelten;
Sah ich das Heil herschreiten
Zugleich von zweien Seiten.

Ich sah, wie her vom Orient
Ein Lichtstrom kam geflossen,
Und wiederum vom Occident
Ein Machtstrom hergeschossen,
Und wie in Eins der Doppelstrom
Zusammenstrebte gegen Rom,
Und dort im Mittelpunkte
Zusammen blitzt' und funkte.

Von Osten kam mit stiller Macht
Das Christenthum geschritten;
Doch aus der nord'schen Wälder Nacht
Völker mit ehrnen Tritten,
Die ihren Sitzen sich entrafft
Zu ungeheurer Wanderschaft,
Von Gott zum Werk berufen,
Das sie zerstörend schufen.

Die hatten Romas Ketten nur
Von weitem hören klirren,
Sich nicht, am Nacken ihre Spur
Zu tragen, lassen kirren;
Die trugen in den Adern Kraft,
Zu leihen frischen Lebenssaft
Dem abgestandnen Leibe
Der röm'schen Erdenscheibe.

Die an den Gränzen lang getobt
Mit dumpfem Wogenschwalle,
Und einzeln oft die Kraft erprobt
An manchem äußern Walle;
Die brachen jetzt in Machtverein
So über Zinn' und Dach herein,
Daß weiter sie zu hemmen
Half kein Entgegenstemmen.

Vom Norden kamen, die das Blut
Des jungen Lebens waren,
Zum Süden, wo in sie die Glut
Des Geistes sollte fahren,
Des Geistes, der vom Osten kam,
Der, drein sich gießend, machen zahm
Sollte das Blut, das wilde,
Daß sich der Westen bilde.

Ich sah die großen Lenkungen
Beschlossner Völkerrettung,
Berechnete Verschrenkungen
Zukünft'ger Weltverkettung;
Wie, für einander gegenseits
Bestimmt, sich suchend albereits,
Sich fand Geist und Gefäße,
Das ihn, der es, besäße.

Ich sahe, wie, ein Völkerschwarm,
Germanen, unsre Ahnen,
Herströmten, hoch mit rohem Arm
Erhebend wilde Fahnen;
Bis ihnen kam entgegen mild
In Priesterhand das Kreuzgebild,
Dem sie die Fahnen senkten,
Es selbst darein verschrenkten.

Da hatte seinen schönsten Schutz
Gefunden gleich das Zeichen,
Und ihren allerschönsten Putz
Die Fahnen auch desgleichen;
Ich sah, wie die vereinigten
Nun ihre Kraft bescheinigten:
Es waren wilde Horden
Zu Völkern schon geworden.

Als erst der obre Schaumesgischt
Vom großen Völkerbrunnen
Verrauscht war, und die Spur verwischt
Der ungestümen Hunnen;
Und aus dem Schacht die reine Flut
Aufsprudelte, Germanenblut,
Und sich in klare Bäche
Vertheilt' auf alle Fläche:

Sah ich wie sie entgifteten
Die gräuelvollen Fluren,
Und neues Leben stifteten
Auf des verwesten Spuren;
Sie nahmen aus dem Trümmergraus
Den Stoff vom Schutt des Römerbaus,
Und zogen Rahm und Leiste
Umher nach ihrem Geiste.

Sie bauten deutsches Wohngemach
Auf fremden Grundes Schwelle,
Der Kirchen neues Wunderdach
An alter Tempel Stelle;
Sie baueten, dem äußern gleich,
Sich auch nach innen Staat und Reich,
Mit Giebelschmuck und Zacke
Nach eigenem Geschmacke.

So bauten die entwildeten
Im neuen Land sich Schlösser,
Und gründeten und bildeten
Sie fester stets und größer;
Sie förderten zum heim'schen Wald
Den dortgebliebnen Brüdern bald
Der neuen Bildung Stücke,
Daß auch der Wald sich schmücke.

Da sah ich wie ein großes Zelt
Vor meinem Blick entfalten
Sich die gesammte neue Welt;
Und sahe zwei Gewalten,
Germanenthum und Christenthum,
Die geneinanderüber, stumm,
Verhüllt im Zelte saßen,
Das ganze Zelt durchmaßen.

Und zwischen beiden lag ein Kind,
Europa, in der Wiegen;
Ich sah es, selig aber blind,
Sich an die beiden schmiegen;
Sie hielten es auf ihrem Schoß,
Und zogen so das Kindlein groß,
Bis es war anzuschauen
Die schönste der Jungfrauen.

Und als es eine Jungfrau hoch
Geworden war, da hielten
Es jene beiden immer noch,
Die wechselnd es umspielten;
Die Jungfrau ward von beider Hand
Geschmückt mit Hals- und Busenband,
Mit Goldstoff und mit Seide,
Und köstlichem Geschmeide.

Sie schmückten sie als eine Braut,
Und stellten dann als Freyer
Sich selber dar, und warben laut
Um sie, in höchster Feyer;
Die Jungfrau, unentschieden, klug,
Hielt in der Mitte sich, und trug
Im Aug des Glaubens Kerzen,
Und deutschen Muth im Herzen.

Da sah ein andres Bild ich noch
Vom selben Gegenstande:
Ein Doppelprachtbau wunderhoch
Ragt' über alle Lande;
Der war im Widerstreit gebaut
Von jenen Werbern um die Braut,
Die zu verschiednen Thüren
Sie dachten drein zu führen.

Das eine war ein Herscherschloß,
Ein Gotteshaus das andre;
So hoch war nichts zu sehn, so groß,
Wohin der Blick auch wandre,
Durch alle Räume weit und breit,
Ja durch den ganzen Raum der Zeit,
Als diese zwey Gebäude,
Voll Leben, Kraft und Freude.

Ich sahe vor der Kaiserburg
Und vor der Kirch' in Schweigen
Sich viel Jahrhunderte hindurch
Den ganzen Erdkreis neigen;
Er neigte sich unzweifelhaft
Der hocherhabnen Doppelkraft,
Und wollte allermassen
Den Vorrang ihnen lassen.

Es war mit Recht die neue Welt
Den beiden Mächten pflichtbar,
In denen sich hatt' hingestellt
Das unsichtbare sichtbar:
Im europä'schen Weltsystem
Der Doppelwendepunkt, von dem
Gehalten die Planeten
Sich um das Centrum drehten.

Drum sah ich vor dem Mittelpunkt,
Dem alles Licht war eigen,
So lang sein Doppelglanz geprunkt,
Sich alles andre neigen;
Und als schon war gebrechenhaft
Geworden mancher Säulenschaft,
Neigt' alles, von dem Schimmer
Geblendet, sich noch immer.

Und als, ich sah zum Doppelbau,
Zu messen seine Höhe,
Erkannt' ich, wie in Aetherblau
Die höchste Spitz' entflöhe;
Und, wo er auf der Erde stund,
Zur Hölle reichte tief der Grund,
Und aus nach allen Weiten
Des Horizonts die Seiten.

Und als ich, welch's der höh're sey,
Mit meinem Blick nun zielte,
Da sah ich, wie das Loos der zwey
Sich wunderbar verhielte;
Ich sahe, wie mit Wechselsieg
Der eine sank, der andre stieg,
Und wie mit Gegenproben
Sie stürzten sich und hoben.

Und in der Kräfte Widerspiel,
Dem Gegensatz des Strebens,
Daß dieser stieg, wenn jener fiel,
Bestand der Schwung des Lebens;
Sie hielten, ringend tief und hoch,
Sich immer in der Schwebe doch,
Da keiner selbst im Grunde
Ohne den andern stunde.

So sah ich steigen auf und ab
Die beiden Wunderzinnen,
Worauf ich Acht nicht weiter gab,
Den Blick gewandt nach innen;
Da sah in eines Blitzes Zuck
Ich beider Häuser innren Schmuck,
Und wie der Herr von jedem
Saß thronend in jedwedem.

Im einen Hause saß ein Greis
Mit einem goldnen Schlüssel,
Der hielt geheimnißvolle Speis'
Auf hochgeweihter Schüssel;
Vor ihm ein offnes Schuldenbuch,
Aus seinem Mund ging Heil und Fluch;
Die Reu' ihm lag zu Füssen,
Vergebung zu erküssen.

Und in den Vorgemächern stand
Der Dienerschaaren Orden,
Hinaus sich reihend, Hand in Hand,
Vom Süden bis zum Norden;
Durch sie ging von des Vaters Haus
Sein Willen in die Welt hinaus:
Er konnte durch sein Denken
All ihre Kräfte lenken.

Er schrieb in einen Brief sein Wort,
Und gabs der nächsten einem;
Der Brief durchlief die Reih'n sofort,
Und gieng vorbey vor keinem;
Da neigte jeder, der den Brief
Empfing und weiter gab, sich tief:
Sie sahen in dem Siegel
Des Briefs Gott wie im Spiegel.

Doch in dem anderen Palast,
Auf röm'scher Lorbeerreiser
Ererbtem Schmuck, noch Jüngling fast
Saß da der deutsche Kaiser.
Ich sah die Fürsten allesamt
Ihm dienen je nach ihrem Amt;
Ihn sah ich Ritter schlagen,
Und heißen Lehen tragen.

Und draußen in dem Vorgemach
War lautes Ungewitter
Von Rosses Hufttritt, Speeres Krach,
Und Klirren ehrner Ritter;
Dann angestoßner Becher Klang,
Auch Harfenlispel-Minnesang,
Und sanftes Liebeskosen
Immitten all dem Tosen.

Sie brachen Lanzen, bald zum Scherz,
Und bald in ernster Fede;
Sie hörten, pochend auf ihr Erz,
Nicht drin des Kaisers Rede;
Sie suchten Recht mit eigner Faust:
Doch, wenn sie sich herumgezaust
Ein Weilchen, führt' aufs neue
Zur Pflicht sie heil'ge Scheue.

So sah die beiden sitzen ich
Als Gottes Stellvertreter,
Im Kreise, gleich gewaltiglich,
Der Kämpfer und der Beter;
Beid' eingesetzt von Einem Herrn,
Und über jedem stand ein Stern,
Der Segen auf ihn träufte,
Mit Glanz ihn überhäufte.

Ich sah: Beim einen, glanzumspielt,
Halbschwebend, stand ein Engel,
Der eine Sonnenblume hielt
Gefaßt am schlanken Stengel;
Er hielt der Blumensonne Glanz
Der Erd' entgegen als Monstranz,
Daß freudig vor den Stralen
Sie blüht' in allen Thalen.

Ein Herold bei dem andern stand,
Und hielt die stärkste Eiche,
Mit Kron' und Wurzel, in der Hand
Hinaus in alle Reiche;
Es fiel ein Schattenstreif hinaus
Erquickend in die Welt vom Strauß
Der großen vom Herolde
Gehaltnen Blumendolde

Ich sah: Gespannt ums Haupt der Greis
Hatt' einen Regenbogen,
Und eine Taube silberweiß
Kam drüberher geflogen,
Die rosenrothe Flügel schlug
Um ein demantnes Kreuz, und trug
In goldnen Krallen Blitze
Herab von Gottes Sitze.

Eine Gewitterwolke stand
Schwarz zu des Jünglings Häupten,
Ein schwarzer Adler ausgespannt
Mit Flügeln, die sich sträubten;
Er schlug des Wolkensaums Geroll
Im Zorn, daß draus ein Donner scholl,
Und trug in ehrner Kralle
Die Welt gleich einem Balle.

Ich sah: An einem Kreuzesstamm
Auf einem Krummstab lehnte
Ein Hirt', und weidete ein Lamm,
Das seine Bande dehnte;
Das Lämmlein grast' auf grünen Au'n
Mit Lust hinaus, bis an den Zaun,
Den ihm des Bandes Schlingen
Wehrten zu überspringen.

Und in dem Wald daneben ritt
Auf einem Roß, das brauste,
Ein Ritter so mit lautem Schritt,
Daß Lamm und Hirt oft grauste.
Doch muthig bäumte sich das Roß,
Und in der Hand das Wurfgeschoß,
Von Wölfen und von Räubern
Des Lammes Gau zu säubern.

So sah ich vor mir dargestellt
Die zwei, in mannichfalter
Beziehung, Gottes auf der Welt
Verordnete Statthalter,
Wie beid' in den bezirketen
Gebieten wechselwirketen,
Bedingend sich, begränzend,
Begegnend und ergänzend.

Da sah ich noch einmal den Bau
Der mächtgen zwei Statthalter:
Vom Haus des einen auf zum Blau
Des Himmels schollen Psalter;
Vom Schloß des andern Waffenklang
Scholl schütternd all die Erd' entlang:
Voll ward das Weltgebäude
Vom Doppelschall mit Freude.

Ich hörte von der Doppelburg
Der mächt'gen zwei Statthalter
Das Schallen lange Zeit hindurch,
Ein ganzes Mittelalter;
In den harmon'schen Doppelschall
Einstimmten rings die Völker all,
Einstimmten ins Gewimmel
Die Engel selbst im Himmel.

Da so in hellem Chor vereint
Des Abendlandes Leben
Erklungen war, sah ich den Feind
Dagegen sich erheben,
Wie gegen Lichtglanz wilden Brand,
Herüberdräun aus Morgenland,
Und einen Mißlaut zwischen
Die Christenhymnen zischen.

Ich sahe, wie auf seinem Platz
Sich dort mit ehrnen Kloben
Ein andrer Bau, im Gegensatz
Des christlichen, erhoben,
Wo gegen Christum als Profet,
Gestellt sich hatte Mahomet,
Dem Lichte Krieg verkündend,
Ein Gegenweltreich gründend.

Ich sahe, wie im Gegensatz
Gott ließ das dunkle Feuer
Entbrennen, daß der reine Schatz
Des Lichtes, doppelt theuer,
Geläutert werden sollt' im Dampf,
Und daß mit Mahomet im Kampf
Als Eins die ungetrennte
Welt Christi sich erkennte.

Ich hörte, wie das heil'ge Land,
Wo Gottes Fuß den Bodem
Betreten, Wunder mit der Hand
Gethan und mit dem Odem,
Hervor aus eines Grabes Mund
Zurief dem fernen Christenbund,
Zu kommen, es von Ketten
Des Heidenthums zu retten.

Ich sahe, wie durch Wogenschwall
Des Meeres, das mit Grimme
Dazwischen brauste, doch der Schall
Herüber drang der Stimme
Zu eines frommen Beters Ohr,
Der lauschend vom Gebet empor
Sich richtet', und zur Stunde
Verbreitete die Kunde.

Ich hörte, wie, als er erst rief,
Es nachrief bald in Chören,
Bis rings und ringsum, hoch und tief,
Ein Ruf nur war zu hören.
Da kamen Taube selbst herbei,
Und fragten, was die Kunde sey;
Und hell vom lauten Chore
Wards selbst in ihrem Ohre.

Ich sahe, wie vom lauten Chor
Die Weltburg widerhallte,
Und bald aus ihrem Doppelthor
Ein langer Kreuzzug wallte;
Der, sich durch Länder wälzend fort,
Zu wachsen schien von Ort zu Ort:
Es schienen selbst die Wellen
Des Meeres ihn zu schwellen.

Ich sah: Erhoben war das Kreuz
Als Zeichen hoch vorm Zuge;
Ich sah: Gewoben war das Kreuz
Den Fahnen ein zum Fluge;
Ich sah, die Arme fromm ins Kreuz
Geschlagen, sich vorm Kreuz, vorm Kreuz,
Zur Erde Schaaren bücken,
Und mit dem Kreuz sich schmücken.

Ich sahe, wie des Schwertes Griff
Ward zur Gestalt des Kreuzes;
Ich sah: Es ward als Mast aufs Schiff
Gepflanzt der Stamm des Kreuzes:
Und wenn sich nun das Meer erhob,
Und wenn der Sturm dazwischen schnob,
Konnt' er vor all den Kreuzen
Des Schiffes Lauf nicht kreuzen.

Auf Kreuzen statt auf Schiffen schwomm
Hier eine Schaar vom Lande;
Mit Kreuzen statt mit Waffen klomm
Sie dort empor am Strande;
Und machte sich mit Kreuzen Bahn,
Und richtete zur Höh' hinan,
Wo Christ einst hing am Kreuze,
Die Blick' und alle Kreuze.

So sah ich durch die Christenwelt,
Wo meine Blicke kreuzten,
Sich kreuzen, Kreuz zu Kreuz gesellt,
Kreuzzüge der Bekreuzten;
Und sahe, wie im Hintergrund
Bereits mit staunensoffnem Mund
Zukunft und Nachwelt standen,
Wie Leut' aus fremden Landen.

Die stumm die Häupter schüttelten,
Und nichts davon begriffen,
Was die vom Sturm gerüttelten
Trieb nach dem Kreuz zu schiffen.
Ich wandte mich von diesen ab,
Und blickte nach dem heilgen Grab,
Das schon das Kreuz, das nahe,
Mit stillem Lächeln sahe.

Da sah ich her ums Grab gereiht
Die hellen Kriegesscenen,
Der Christenritter Tapferkeit
Mit tapfern Sarazenen;
Erbitterung und Glaubensglut,
Haß, Grausamkeit, und Edelmuth,
Und hohen Sinnes Proben,
An Heiden selbst zu loben;

Auch Christenfalschheit und Verrath,
Nicht minder zu verdammen;
Dagegen wieder Heldenthat
Und reine Zornesflammen;
Und, daß an gar nichts Mangel sey,
Die Lieb' allwegens auch dabey,
Bald heim voll Sehnsucht blickend,
Bald Abentheur beschickend:

Die Sonnenglut des Orients
Des Westen Keime brütend,
Und Hunger bald und Pestilenz
Durch ihre Reihen wüthend;
Tod, Sclaverey und Ungemach,
Und Sieg und Schätze tausendfach:
Sah ich zu lebensfrischen
Gemälden sich vermischen.

Ich sah, wie einen langen Tanz
Sie um Burg Zion tanzten,
Die Christen bald im Siegeskranz
Darauf das Kreuz aufpflanzten;
Bald wieder das bekümmerte
Holz Heidenspeer zertrümmerte,
Bald wieder von den Streichen
Sich siegreich hob das Zeichen.

Und als sich nun gedämpft im Braus
Ihr Drang, ihr ungestümmer,
Die Christenheit ihr Kreuz nach Haus
Trug, und nur eine Trümmer
Davon ließ stehn an Joppe's Strand,
Und übers Meer mit schwacher Hand
Es schirmte kaum vorm Spotte
Der wilden Heidenrotte:

Trat bei ich einen Augenblick
Dem Paar im Hintergrunde,
Und fragte Gottes Weltgeschick
Mit meinem Menschenmunde:
Warum ein armes Völkerheer
Getrieben wurde übers Meer,
Daß es ein Grab sich grabe
Im Streit um einem Grabe?

Da ward mir keine Antwort zwar,
Als die ich selber geben
Mir konnte, daß, weil so es war,
Es gut so seyn mußt' eben;
Doch als ich nach dem Grabe sah,
Um das der blutge Kampf geschah,
Sah ich doch etwas sprossen
Vom Blute, das geflossen.

Ich sah, wie vom geflossnen Blut
Entsproßten junge Rosen,
Die schlang ums Kreuz man wohlgemuth
Dort unter Kampfes Tosen:
Das Kreuz, das aus der Heimat nackt
Hieher gekommen, scharfgezackt,
Es kehrte heim und glänzte
Nun milder, das bekränzte.

Es kam der Vogel Phönix auch,
Ein goldenes Geschirre
Im Schnabel, voll von Balsamhauch,
Voll Weihrauch, und voll Mirre,
Voll duft'ger Würz' und süßem Seim;
Das bracht' er, eh das Heer zog heim,
Es ihm zum Angedenken
Des Orients zu schenken.

Und andre Wundervögel mehr
Kamen heran im Fluge,
Und schlossen selbst mit ihrem Heer
Sich an des Heeres Zuge;
Ich sah, wie mitten in der Schaar
Der Paradieses-Vogel war,
Der mitzog, um zu nisten
Hinfort im Land der Christen.

Und die in stillen Bergen dort
Gehaust und tiefen Seen,
Ein Volk kam auch, und trat an Bord,
Von Zauberern und Feen,
Die, ohne zu entheiligen,
Sich zu der Schaar der Heiligen
Und Heil'ginnen gesellten
In christlichen Gezelten.

Und als durchs alte Griechenland
Laut ging des Rückzugs Strasse,
Kamen im fliegenden Gewand
Hernieder vom Parnasse
Die Musen, die geworden wach,
Die auch dem Heere folgten nach,
Und in der Kirche Staaten
Sofort in Dienste traten.

Ein Abglanz von dem Frühlingsschein,
In dem einst Hellas blühte,
Mit allen Gluten im Verein,
Darin der Osten glühte,
Kam an der Kreuzesträger Hand
Geführet nun ins Abendland,
Und breitete, zu Lenzen,
Sich aus durch alle Grenzen.

Da war's auf heimischem Gefild,
An aller Ströme Borden,
Geworden warm und frühlingsmild
Bis hoch hinauf zum Norden;
Zur eignen Blüte schön gedieh
Die Wunderblume Poesie,
Um die der weitgereiste
Phantast'sche Vogel kreiste.

Der erst im Paradiese saß
Und Menschen lehrte reden,
Dann schweifend rings die Welt durchmaß,
Und einen Traum aus Eden
Der Menschheit brachte, wo er zog,
Hielt schwebend jetzt die Schwing', und sog
Hier ein mit Wohlgefallen
Der Frühlingsdüfte Wallen.

Gleichwie nach Gängen abgetheilt,
Ein weit umzäunter Garten,
Nach bunten Beeten abgezeilt,
Voll Blumen aller Arten,
Die streitend durch einander blühn,
Verbunden durch ein gleiches Grün,
In allen ihren Gilden
Ein einig Reich doch bilden:

Gleichwie ein Wald, wo buntgemengt
Die Pinie steht bei Föhren,
Und Eichen mittendrein gesprengt,
Ist Widerstreit zu hören
Von Vogelschall, dem Echo lauscht;
Und Zefir, der dazwischen rauscht,
Die Stimmen so verbindet,
Daß aller Streit verschwindet:

So sah und hört' ich, hört' und sah,
Wie durch Europas Gauen,
Als Wald und Garten, fern und nah
Sich hören ließ und schauen
Des Blühns und Klingens Doppelstreit,
Durch einen Geist zur Einigkeit
In allen Farb' und Zungen
Erblüht und auch erklungen.

Da sah ich auch das Doppelschloß,
Das ich beschrieben habe,
Wie Hall' und Pforte sich erschloß
Der Lenzes Doppelgabe:
Das Blühen zog hinein, und stand
Als Mahlerey hell an der Wand;
Das Klingen auf der Zinne
Stand hoch als Sang der Minne.

Da sah ich dort, wie Michael,
Der Cherubim furchtbarster,
Und du daneben, Rafael,
Der Serafinen klarster,
Als Mahler auf der Erd' erschienst,
Und mahltet in der Kirche Dienst,
Daß Himmel selbst und Hölle
Aus eurem Pinsel quölle.

Da sah ich hier, wie schweigend stand
Vor seiner Burg ein Kaiser,
Und stellte selbst mit seiner Hand
Die edlen Vogelreiser;
Als er damit den Kaiseraar
Gefangen hatte, zog die Schaar
Der andren Vöglein alle
Mit Schall in seine Halle.

Da sah ich hier, da sah ich dort,
Durch Feld und Wald und Heide,
Da war zu sehn an jedem Ort
Nur eine Vogelweide;
Da sangen alle Vögelein
Zusammen, mittel, groß und klein:
Hell sang, zum Trutz dem Tadler,
Er, der sonst kreischt, der Adler.

Da sah ich dort, da sah ich hier;
Da war zu einem Tönen
Geworden alles, was sonst schier
Nur ist ein wildes Dröhnen:
Die Waffe, die der Ritter schwang,
Das rauhe Erz gab milden Klang;
Vom Thron in hellem Tone
Klang Zepter selbst und Krone.

Da sah ich dort, und hier und dort,
Und sah an allen Orten
Dem Minnesang durch Zauberwort
Weit aufgethane Pforten,
Da sah ich alle Welt hindurch
Doch keine solche Sangesburg
Als auf den deutschen Auen
Die Wartburg war zu schauen.

Ich sah: Entgegen standen sich
Die wunderbaren Meister;
Und selbst zum Kampf verbanden sich
Gar mit dem einen Geister.
Der sang des Himmels Sternenkreis,
Der andre deutscher Fürsten Preis:
Ich denke, daß im Streite
Nicht unterlag der zweite.

Da hätt' ich, was gesungen ward,
Vernommen alles gerne
In heller naher Gegenwart,
Allein ich stand zu ferne:
Weit lag des Schlosses Herrlichkeit
Weit dort in der Vergangenheit;
Ich hier von Wolken, bangen,
Der Gegenwart umfangen.

Da müht' ich zwar zu hören noch
Mich, und zu schaun hinüber;
Da wards dort immer blasser doch,
Und um mich immer trüber:
Den Klang verschlug ein Windesstoß,
Und zitternd konnten her vom Schloß
Noch kaum die Fenster leuchten,
Die mir so lieblich däuchten.

Da scholl um mich ein Jagdgebell
Von wilder Hunde Goschen,
Ein Blitz dazwischen zuckte grell,
Und alles war erloschen:
Es war des Schlosses helle Pracht
Versunken in die grause Nacht;
Ich selbst in Nacht versunken,
Durchblitzt von Zornes Funken.

Da sah ich, wie der Wolkenflor
Sich ober mir entrollte,
Und vor mir weiter, Thor um Thor,
Den Weltbau führen wollte;
Ich aber, in mir selbst erregt,
War jetzt dazu nicht aufgelegt,
Und mußte fortzufahren
Auf andre Zeit versparen.

Ein Gleichniß
von den Hirschen, dem wilden Jäger, und was St. Hubertus sprach, ao. 1814.

Es war ein alter Eichenwald,
Deß Ruhm in aller Welt erschallt,
Mit vielen Bäumen hoch und dicht;
Seines gleichen war auf Erden nicht.
Es wohnt' im selben Eichenwald
Ein Volk von Wildprett mannichfalt,
Die Hirsch' von schönst- und gröster Art,
Die Hindinnen recht weiblich zart.
Die gingen drinn auf ihrer Weid,
Und thaten niemand was zu Leid;
Sie waren gut und fromm und treu,
Mitunter etwas alzuscheu.
Sie hatten kein recht Selbstvertraun,
Auf ihr Geweihes Kraft zu traun,
Das sie gar wohl hätt' können schützen,
Wenn sie es wußten recht zu nützen.
Allein, so lang als wird gedacht,
Wars so bei ihnen hergebracht,
Daß sie zerstreut in einzeln Rudeln,
Sich ließen nach Gefallen hudeln.
Es war kein Hund so butzig klein,
Wollt' er der Hirsche Meister seyn;
Es war kein noch so schlechter Jäger,

Verstört' er dieses Wildes Läger,
Bedrängt die Thiere scharf und heiß,
Kühlt seinen Muth in ihrem Schweiß.
Seit langer Zeit der Eichenwald
Von ew'gem Jagdgeschrey erschallt,
Der Boden ward gefärbt vom Blut
Der heimisch jungen Hirschenbrut,
Und sie sind oftmals schrecklich worden
Gehetzt von fremden Jägerhorden.
Doch was von ihnen übrig blieb,
Nach altem Brauch es weiter trieb:
Sucht jeder sich in seiner Eck'
Für seine Haut nur ein Versteck,
Und wenn sie hatten ihre Weid,
Nicht dachten an der Brüder Leid.
Und so noch trieben sie's wol jetzt,
Doch gar zu arg kam es zuletzt.
Ein wilder Höllenjäger kam,
Der gar nicht Schonung kannt' noch Scham;
Dem zu der Hatzjagd selbst der leid'sche
Teufel gab in die Hand die Peitsche.
Der mit entsetzlich blut'ger Spur
Drauf in den Wald der Hirschen fuhr,
Mit seines Jagdzugs tollen Koppeln
Den ganzen Wald zertrat zu Stoppeln.
Zuvor in seinen Sold er nahm
'Ne Hunderasse, die sonst zahm,
Jetzt aber völlig war verwildet,
Recht zu Bluthunden ausgebildet;

Die alle Sitte hatt' vergessen,
Den eignen Herren aufgefressen,
Und aller Greuel sich erfrecht:
Die waren jenem just so recht.
Die Hunde auch als neuen Herrn
Erkannten ihn, und folgten gern;
Und also zog mit seiner Meute
Er durch den Forst zu Blut und Beute.
Die Hunde recht mit Zähneknirschen
Ausrissen Fleisch den armen Hirschen;
Ihr Schütz konnt' gar nicht satt sich birschen.
Als er sie eben wollt' zertreten,
Huben die Hirschlein an zu beten.
St. Hubertus, der Jagdpatron,
Im Himmel hört den Jammerton,
Sah seiner Hirsche Blut verspritzen,
Und fuhr hernieder, sie zu schützen.
Sein Augenmerk ließ er vor allen
Auf einen Sechzehnender fallen,
So schön im ganzen Forst war keiner,
Und keiner war von Flecken reiner;
Der König einer großen Schaar
Der argbedrängten Hirsche war.
Der böse Feind mit argem Hohn
Wollt' reißen ihm vom Haupt die Kron'.
Hubertus stand auf einer Eichen,
Macht' über ihn ein heiligs Zeichen,
Ein flammend Kreuze sichtbarlich
Zeigt über jenes Haupte sich;

Und siehe, das erhobne Kreuz,
Dem Volk der Hirsche Rettung beut's.
Die Hirsche sammeln sich mit Muth
In ihres Kronenträgers Hut,
Und brennen ganz in Wunderflammen;
Die Schaar der Hunde schreckt zusammen,
Und der bestürzte Jäger flieht,
Wie er das Kreuz erhoben sieht.
Doch damit war es nicht gethan:
Hubertus faßt beim Schopf ihn an,
Und unter gellendem Gewinsel
Schleudert ihn fern auf eine Insel;
Daß seine Hunde staunend stehn,
Die plötzlich sich verlassen sehn.
Auf ihn nicht mehr sie können pochen,
Da sind sie schnell zu Kreuz gekrochen.
Hubertus schritt davon in Glanz,
Und stellt es frey den Hirschen ganz,
Selbst an den Hunden sich zu rächen,
Das Urtheil über sie zu sprechen.
Das Urtheil drauf nach Hirschenart
Von ihnen so gesprochen ward:
Die Hirsche sollen frey allein
In ihrem Walde wieder seyn,
Die Hund in ihrem Hundeloch,
Und stehen unterm alten Joch
Des Stammesherrn, des Erben dessen,
Den sie zur Ungebühr gefressen.
Sie sollen richten ihren Zahn

Nicht mehr auf ihren Herrn fortan;
Sie sollen auch auf Gass' und Strassen
Die Leute sonst in Ruhe lassen,
Und mit den Hirschen Friedschaft halten,
Im übrigen bleibt es beim Alten.
Die Hirsche, da sies so erdacht,
Meinten, sie hätten's gut gemacht,
Gingen ihres Waldes Aeste
Zurück, und hielten Friedensfeste.
Da sprach aus eines Eichbaums Ast
Hubertus zornig rauschend fast:
Ihr, freilich Hirsche, keine Leuen,
Fast sollte mich der Schutz gereuen,
Den ich so treu an euch gethan,
Weil ihr so schlecht ihn wendet an.
Meint ihr, daß Art von Art so schnell
Wird lassen, und weil sein Gebell
Er laut nicht lassen hören darf,
Des Hunds Gebiß sey minder scharf?
Sie haben euer Mark gefressen,
Und auf dem Nacken euch gesessen:
Das können sie noch nicht vergessen.
Sie wollen kaum den Maulkorb dulden
Von ihres neuen Herren Hulden;
Sie sehen noch sich grimmig stumm
Nach ihrem blut'gen Treiber um,
Der sie das Handwerk hat gelehrt,
Das sie gemacht hat so geehrt.
Sie hoffen alweg, daß der Böse

Den Maulkorb ihnen wieder löse.
Ihr neuer Herr darf kaum sich rühren,
Sie thuns ihm zu Gemüthe führen:
Wir frassen ja schon einen auf;
Wenn du uns nun nicht freyen Lauf
Willst lassen, merk dir unsern Brauch,
So fressen wir dich eben auch.
Er nennt umsonst sie Freund' und Kinder;
Die Hund' nur folgen desto minder.
Er darf nur seine Sorg' verdoppeln,
Sonst reißen ihn die argen Koppeln
Mit sich selbst wider Willen hin,
Auf neue Hatzjagd auszuziehn.
Ihr Hirsche, seht, so ists gekommen,
Weil ihr die Zeit schlecht wahrgenommen.
Warum habt ihr zur rechten Zeit
Sie nicht gelähmt auf Ewigkeit?
Zerschlagen sie bis auf die Knochen,
Die Zähne ihnen ausgebrochen?
Denn andre Eintracht wird gefunden
Niemalen zwischen Hirsch und Hunden.
Habt ihrs nicht noch zuletzt gesehn,
Als ihr nach Hause wolltet gehn,
Wie sie den Aerger schlecht verkappten,
Zum Abschied heimlich nach euch schnappten?
Ihr ließt von ihnen an euch pissen,
War't froh, daß sie euch nicht zerrissen.
Das nun nicht mehr zu ändern steht;
Doch jetzt, ihr Hirsche, hört und seht:

Gebt acht, wie ihr euch sicher stellt
In eurem grünen Laubgezelt;
Daß ihr dem Eichwald Ehre macht,
Wenn euer Erbfeind neu erwacht.
Gott gab aufs Haupt euch gute Hörner,
Und euern Forsten scharfe Dörner;
Gott geb' euch seinen guten Geist,
Daß ihr zusammen stehet dreist,
In wohlgegründeter Verfassung,
Euch selbst zu schützen ohn' Ablassung;
Daß ihr nicht kehrt mit Unvernunft
Gegen euch selber eure Brunft,
Mit euren Zacken euch zerreißt,
Statt daß ihr sie den Feinden weißt.
Gott geb' euch einen edlen Herrn
Aus eures Eichwalds festem Kern,
Der als ein Forstherr klug und stark,
Zäun' um euch her solch einen Park,
Daß ihr darin könnt ruhig hecken,
Kein fremder Schnaphan euch darf schrecken;
Ein Herr, der euch zur Lust beim Fest
Im Grünen um sich spielen läßt,
Nicht sich mit wildem Sinn ergetzt,
Wenn euch ein Vogt mit Peitschen hetzt:
Wünscht St. Hubertus euch zuletzt.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Rückert, Friedrich,

Friedrich Rückert's Kranz der Zeit

Stuttgart [u.a.] 1817

Coburg, Landesbibliothek -- D I 6
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11939505-7